

DIE FACKEL

Nr. 834 - 837

MAI 1930

XXXI. JAHR

17

II

Befriedung

Gesprochen in Berlin 13. März, Prag 1. April, Wien 5. Mai

Wir leben im Zeitalter der Befriedung und da geziemt es sich, Rechenschaft abzulegen, wie weit ich mich schon der vorherrschenden Tendenz angepaßt habe und welche Zugeständnisse ich ihr noch zu machen gewillt bin, ohne meine destruktive Weltansicht geradezu zu verleugnen; wie weit ich also dem Geschmack des Publikums entgegenkommen könnte, ohne den Anhang zu enttäuschen. In dem Weltkrieg, in den ich mich aus Motiven, die mir heute nicht mehr erinnerlich sind, eingelassen habe, empfiehlt sich nach und nach der strategische Rückzug, der unstreitig auch seine Reize hat und sie namentlich zwei markanten Fällen meines polemischen Wirkens abgewinnen läßt. Er gewährt die Möglichkeit der Retablierung, ja der Rückkehr zum heimischen Herd der Sprachlehre und sonstigen kleinen Themen. Indem mir nichts übrig bleibt als die Überlegenheit eines Gegners anzuerkennen, der wehrlos seine Position behauptet, hoffe ich noch manche Entschädigung an Sätzen zu haben, die mir Freude machen, wenn sie von mir, und noch mehr Freude, wenn sie von andern sind. Ich habe ja nie gewußt, ob der Zustand, in den ich da gerate, Sieg oder Niederlage ist. Zweifellos gelingt es mir doch, die bürgerliche Wirklichkeit, indem ich sie bloß bei ihrem Wort nehme, so zu vergeistigen, daß sie sich in das angestammte Nichts auflöst. Ich lasse sie in die Schlinge ihrer Redensart treten, ich lege ihr die

0

DIE FACKEL

Einleitung

Die Fackel ist ein Organ der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Wahrheit. Sie soll die Menschen erheitern, sie soll ihnen den Weg weisen, sie soll ihnen die Hand reichen. Sie soll die Schwachen trösten, die Starken ermahnen, die Bösen zurechtweisen, die Guten ermuntern. Sie soll die Menschen zu besserem Handeln ermahnen, sie soll ihnen die Kraft geben, die sie brauchen, um die Welt zu bessern. Sie soll die Menschen zu Einheit bringen, sie soll ihnen die Liebe lehren, die sie brauchen, um die Welt zu lieben. Sie soll die Menschen zu Tugend ermahnen, sie soll ihnen die Weisheit lehren, die sie brauchen, um die Welt zu weislich zu regieren. Sie soll die Menschen zu Gerechtigkeit ermahnen, sie soll ihnen die Stärke lehren, die sie brauchen, um die Gerechtigkeit zu verteidigen. Sie soll die Menschen zu Wahrheit ermahnen, sie soll ihnen die Klarheit lehren, die sie brauchen, um die Wahrheit zu erkennen. Sie soll die Menschen zu Freiheit ermahnen, sie soll ihnen die Mut lehren, die sie brauchen, um die Freiheit zu verteidigen. Sie soll die Menschen zu Gerechtigkeit ermahnen, sie soll ihnen die Stärke lehren, die sie brauchen, um die Gerechtigkeit zu verteidigen. Sie soll die Menschen zu Wahrheit ermahnen, sie soll ihnen die Klarheit lehren, die sie brauchen, um die Wahrheit zu erkennen. Sie soll die Menschen zu Freiheit ermahnen, sie soll ihnen die Mut lehren, die sie brauchen, um die Freiheit zu verteidigen.

eigenen Tonfallstricke; sie fällt herein, aber sie weiß es nicht und will es nicht wissen. Die üble Nachrede, die ich ihren Honoratioren halte, ist nichts als ein gutes Nachreden. Doch eine Welt, an deren Unwesenheit mir eben solches gelingt, ist so geartet, daß sie sich aus dem Nichts, in das ich ihren Schein zurückführe, standhaft materialisiert. Ich gebe mich gar keiner Täuschung über diesen Mißerfolg hin: wissend, daß ich zwar noch imstande wäre, in einem Auditorium, das so groß wäre wie die Welt, sie zum Lachen über sich selbst, zum Schaudern vor sich selbst zu bringen, solange ich vor ihr stehe; daß ich aber darüber hinaus nicht Macht hätte gegen eine Wirklichkeit, die, um fortleben zu können, eben den geistigen Mechanismus braucht, den zu dekomponieren mir nur scheinbar gelingt. Kein Franz-Moorisches Mittel des schreckenden Hohns vermöchte diesem zähen Leben ein Ende zu machen, und die vollkommenste Gabe, es in den Zustand der Lächerlichkeit zu versetzen, versagt vor der ungeheuren Apparatur, die sich das Nichtswürdige, das Mächtig-Niederträchtige zugelegt hat; vor der Presse, durch die das Unbeschreibliche getan ist; vor dem raffinierten Zauber der Vervielfältigung, mit dem das Einfältige zum vorleuchtenden Paradigma wird. Vollerer und Ganzeres wäre nicht denkbar als der Triumph einer Technik, die diesem Betrieb von Macht und Würde die tägliche Deckung aller ethischen und geistigen Blößen besorgt. Wohl, es mag das Todeszeichen einer Kultur sein, daß Lächerlichkeit nicht mehr tötet, sondern als Lebenselixir wirkt. Aber so hält man eben durch, solange das Irdische währt und bis die Nachlebenden die Welt erkennen, auf die sie gekommen sind. Längst sonst und immer wieder müßte man doch sehen, daß diese Typen, aus allem Minus erschaffen, sich verbraucht haben; daß die Attrappen bersten, nicht tragfähig für die Fülle eingeredet Inhalts; daß

eigener Totalität; sie fällt herein aber sie weiß
 es nicht und will es nicht wissen. Die hohe Mack-
 tede, die ich ihren Honoraren halte, ist nichts
 als ein gutes Versehen. Doch eine Welt, an deren
 Unwissenheit mir eben solches gelingt, ist so geratet,
 daß sie sich aus dem Nichts, in das ich ihren
 Seiten ungeschicklich standhaft materialisiert, ich gebe
 mich gar keiner Täuschung über diesen Mischoly-
 thie an, daß ich von noch jenseits wäre, in
 einem Andenken, das so groß wie die Welt,
 sie zum Lachen über sich selbst zum Schanden
 vor sich selbst zu bringen, solange ich vor ihr stehe;
 daß ich zum Hundert hinaus nicht Macht hätte
 gegen eine Wirklichkeit, die um fortleben zu können,
 eben den gewissen Mechanismus braucht, den zu
 komponieren ich gar schändlich geliebt. Kein Prä-
 zisions-Mittel des schreckenden Hofes ver-
 möchte diesen Leben ein Ende zu machen,
 und die vollkommenste Gabe, es in den Zustand
 der Lächerlichkeit zu versetzen, versagt vor der
 nachgehenden Apparatur, die sich das Nichtswürdig-
 Werdens der Mischly-Nichtswürdiges zuguckt hat;
 vor der Präzision durch die das Unschreibliche
 geht, ist vor dem raffinierten Kanon der Verwir-
 lung, an dem das Einzigste zum vorstehenden
 Paradoxen wird. Voller und Ganzer wäre nicht
 denkbar als der Triumph einer Technik, die diesem
 Fahren von Macht und Würde die tägliche Deckung
 aller einzelnen und einzigen Blüten besorgt. Wohl,
 es war das Todeszeichen einer Kultur sein, daß
 Lächerlichkeit nicht mehr löst, sondern als Lebens-
 zeichen wird. Aber so hält man eben durch, solange
 das Lächerliche währt und bis die Mischbeden die
 Welt erkennen auf die sie gekommen sind. Längst
 vor und immer wieder müßte man doch sehen,
 daß diese Typen, aus ihrem Minus erschaffen, sich
 verdrängen haben; daß die Älteren bestes nicht
 tragfähig für die Falle eingeschritten Inhalts; daß

das Nichts als Persönlichkeit nicht weiter kann im Bewußtsein der satirischen Kontrolle; daß irgend-
 etwas, ein Rest von Natur, ein Quentchen Scham oder
 Intelligenz, Gliederpuppen abhält, den oratorischen
 Plunder, der zum Kinderspott wurde, täglich wie neu
 zu tragen. Doch es geschieht, daß das Unvorstellbare
 sich an jedem Tag in ein Wirkliches verwandelt
 und in ein solches, das die Satire nur als seinen
 Entwurf erscheinen läßt. Habe ich auf Flügeln des
 Couplets mich zu der Vorstellung tragen lassen,
 daß ein Staatsmann am Ende noch zum Ehren-
 mitglied des Schubertbunds ausersehen sein könnte
 — schon melden die Blätter, er sei es geworden.
 Und es ist, als ob dieses ganze Bacchanal von Ehre,
 das da täglich über ein ahnungsloses Haupt zu-
 sammenschlägt und woran das Ausland mit der
 sympathie für die österreichische Operette
 teilnimmt — als ob dies alles ein Justament der
 Entschädigung wäre für die unabwendbare Ironie,
 die im Hintergrund der Zeit lauert, wenn Staats-
 aktion und Hanswurstspiel ineinanderspielen; ja
 als wäre es der Vorsatz dieser Wirklichkeit,
 der Satire ihre eigensten Wirkungen zu entreißen.
 Zweifellos haben alle diese Würdenträger, die zur
 Schau gestellten und ihre Helfer, alle, die sich vor
 mir in Standhaftigkeit gebärden, das Gefühl, auf
 Glatteis zu jener Tagesordnung zu schreiten, die
 nichts als Volksbetrug ist; aber da sie sich an der
 Hand halten, kommen sie hinüber. Wehe, wenn
 einer fiele; doch alle zusammen vermögen zu tanzen.
 Und diese Würdewelt, deren Dasein das Fazit eines
 revolutionären Humbugs ohnegleichen ist, so liefert sie
 Proben eines Übermuts, der das Tollkühnste nicht
 verschmäht. Von überall, wo einer liegen müßte,
 hebt er Ehre auf; mit Blut und Schmutz wird Staat
 gemacht in jedem Sinne. Vor unseren Augen, die
 in aller Zeitermüdung nüchtern die leibhaftige
 Subalternität an Geist und Charakter ausnehmen,

das Nichts als Persönlichkeit nicht weiter kann in
Bewußtsein der selbstlichen Kontrolle; daß irgend-
etwas ein Rest von Natur, ein Quantität schon oder
Intelligenz, Überdoppeln enthält, den ersten den
Pflanz, der zum Kinderspiel wurde; daß die Natur
zu tragen. Doch es geschieht, daß die Persönlichkeit
sich an jeden Tag in ein Wärtchen verwandelt
und in ein solches, das die Natur mit der Natur
Entwurf erscheinen läßt. Habe ich auf Füssen des
Couplets mich zu der Vorstellung tragen lassen
daß ein Staatsmann im Ende noch zum Fahren
mitglied des Schachbundes auszuweisen sehr könnte
— schon melden die Bücher, er ist es geworden
Und es ist, als ob dieses ganzes Schauspiel von Füssen
das da täglich über ein Schauspiel steht, und
sammenschließt und worin das Ausland mit der
bekannten Sympathie für die österreichische Operette
teilhaft — als ob dies alles ein Instrument der
Entscheidung wäre für die unabweisbare Laune
die im Hintergrund der Zeit lauert, wenn diese
aktion und Verantwortung, inausdrücklich, ja
als wäre es der Vorsitz dieser Wirklichkeit
der Natur ihre eigensten Wirkungen zu enthalten
Zweifellos haben alle diese Widersprüche, die zu
Sohn gestalten und ihre Fäden, alle die sich vor
mir in Standhaftigkeit gebären, das Gefühl, daß
Glatteis zu jener Tagesordnung zu schließen, die
nichts als Volkstheorie ist; aber da sie sich an der
Hand halten, kommen sie näher. Woher wenn
einer hier; doch alle zusammen vermögen zu tun.
Und diese Wärdewelt, deren Dasein das Falsch eines
revolutionären Klumpens unmöglich ist, so leicht sie
Proben eines Übermaßes, der das Falschste nicht
verschmäht. Von überall, wo einer liegen sollte,
hebt er Erde auf; mit Blut und Schmutz und Staub
gemacht in jedem Sinne. Vor unsern Augen, die
in aller Zeitnehmung nicht die lebendige
Substanz an Geist und Charakter auszuweisen

ersteht die europäische Figur oder doch ein Symbol der Landesväterlichkeit, entsprechend dem Bedürfnis einer republikanischen Gesellschaft, die durch den Wechsel der Staatsform glücklich die allgemeine Verkaiserung erlangt hat. Daß ich solchen Popanz auf eine Berliner Bühne bringen konnte, wenngleich nur einmal — weil sich ein Machthaber ja doch auf seine Sozialdemokraten verlassen kann —, das schien vorher gewiß unvorstellbar. Ist es aber vorstellbarer, daß Gedankengänge, vor denen die Fibel der Vorkriegswelt zum Labyrinth wird, im Staatsleben außerhalb des eigentlichen Theaters täglich weiter produziert werden? Daß sie die große Politik ausfüllen, nachdem sie im satirischen Abdruck zum Zitat der Feinschmecker geworden sind! Daß ein Handelsvertrag mit dem Anschluß des österreichischen Klassikers Grillparzer an Goethe und Schiller einbegleitet wird, mit der Wendung, es sei doch noch erinnerlich, wie die Minnesänger bei den Babenbergern beliebt waren, und mit der Perspektive, daß die beiderseitigen Händler als »die beiden deutschen Brüder Hand in Hand der Sonne entgegen gehen?« Der Hans Müller ist ein Höllenbreughel dagegen! Ward je ein Ehrendoktor geschaut, der die Ehrung mit nichts anderm zu quittieren wüßte als »mit dem ehrlichen deutschen Wort: Ich danke schön?« Unvorstellbar mag dies alles sein, aber es ist wirklich, und die wahre Popularität erscheint heute in dem Umstand begründet, daß ein Wiener Hausmeister sich nicht mehr den Hals verrenken muß, wenn er zu der Geistigkeit emporblickt, die auf der Menschheit Höhen wohnt. Nein, nicht die moralische Unwirksamkeit sei beklagt, die es durch den zwingendsten Nachweis nicht vermocht hat, eine Konfrontierung mit dem bürgerlichen Ehrbegriff herbeizuführen. Wie wäre dies möglich gewesen angesichts des großen moralischen Guthabens bei der Bürgerwelt, das durch das Blut von neunzig

ll

2

+ *— ein*

H :

Ha

erst die europäische Figur oder doch ein Symbol
 der Landesverhältnisse entsprechend dem Bedürfnis
 einer republikanischen Gesellschaft, die durch den
 Wechsel der Stasimon glücklich die allgemeine
 Verfassung einigt hat. Daß ich solchen Popanz
 auf eine höhere Bühne bringen konnte, wenigstens
 nur einmal — weil sich ein Mächtiger ja doch auf
 seine Sozialdemokraten verlassen kann — das schien
 vorher gewiß unvorstellbar, ist es aber vorstellbar,
 daß Gedankenreue vor denen die Fabel der Vor-
 kriegszeit zum Leben wird, im Staatsleben
 außerhalb des eigentlichen Tages täglich weiter
 produziert werden? Daß sie die große Politik ausfüllen,
 nachdem sie im seitlichen Abdruck zum Ziel der
 Feinschmecker geworden sind. Daß ein Handels-
 vortag mit dem Ansatze des österreichischen
 Klassikers Gulliver an Goethe und Schiller ein-
 bezieht wird, mit der Wendung, es sei doch noch
 unendlich, wie die Männerhüter bei den Baden-
 bergern beliebt waren, und mit der Perspektive, daß
 die beiderseitigen Händler als die beiden deutschen
 Hände Hand in Hand der Sonne entgegen gehen?
 Der Hans Meier ist ein Hühnerhändler dagegen?
 Was ist ein Eucharistiegestalt, der die Krönung
 mit nichts andern zu puffieren wüßte als «mit
 dem edelsten deutschen Worte, ich danke schön»?
 Unverständlichkeit des Wortes, aber es ist wirklich,
 und die wahre Popularität erscheint heute in dem
 Zustand begründet, daß ein Wiener Hutmacher
 sich nicht mehr den Hals verrecken muß, wenn er
 zu der Gesellschaft eingeladen, die auf der Mensch-
 heit ruhen wollen. Nein, nicht die moralische
 Unwissenheit sei besorgt, die es durch den
 unverständlichen Nachweis nicht vermocht hat, eine
 Kommunikation mit dem bürgerlichen Einbezug
 herbeizuführen. Wie wäre das möglich gewesen,
 so steht das große moralische Götzenbild bei
 der Bäckerwelt, das durch das Bild von neunzig

121

121

Proletariern erworben ward? Aber daß ein intellektuelles Kaliber, das auf zwei Gebärden und drei Phrasen eingerichtet ist, so siegreich aus der satirischen Fassung in die Wirklichkeit zurückkehren konnte, das ist das Phänomenale. So lastet der Rotationsdruck auf den Gehirnen, daß er sie zu jeglicher Duldung bezwungen hat, und diese Wirklichkeit ist nur der grausige Schein, der dem gedruckten Wort entstammt, und möge es nichts enthalten als das Nichts; und hinter dem der Sachverhalt des Nichts unkenntlich wird. Wer, der an dieser Wirklichkeit wirkt und leidet, hätte noch das Ohr für den Hohn, daß der eigentliche Urheber eines Zaubers, der solchen Glauben an den Retter und Erneuerer Österreichs bewirkt hat, ein Erpresser, Dieb und Kuppler ist? Jener Lippowitz, der die Leistung um den Preis vollbracht hat: der Toleranz eines Schandgewerbes, das sich im Gegensatz zu dem journalistischen Geschäft ja doch der Mißachtung durch eine bürgerliche Moral erfreut, als deren Hüter die Heimwehr auf dem Plan erschien. Verhüte Gott, daß dieser Lippowitz die einzige Autorschaft, die ihm zuzuschreiben ist, die an der Gestalt Schobers, enthülle, wie soeben Ludendorff sich der Erschaffung Hindenburgs gerühmt hat!

Wir leben im Zeitalter der Befriedung und man glaubt, ich wäre der einzige Mensch in Mitropa, der sich ihr bis heute zu versagen wußte. Mit nichten. Ich habe vor Schober, an dem sich die Erfolglosigkeit meines negativen Wirkens in geradezu vorbildlicher Weise bewährt hat, in kleinem Druck beigegeben, und ich bin im Begriffe, auch mit jenen faden Fehden, die auf Berliner Boden spielen, Schluß zu machen, weil ich mich zu der Einsicht durchgerungen habe, daß es herzlos wäre, vor einer Materie, die so von friedmenschlichen Empfindungen durchströmt ist, fernerhin unerbittlich zu bleiben. Ich will mich nicht nur der Auffassung anbequemen, die man in

Proletariats erworben wird? Aber daß ein intellektuelles Kapital, das auf zwei Gebieten und drei Phasen eingetheilt ist, so streng aus der schon feststehenden in die Wirklichkeit zurückzuführen kann, das ist das Falschste. So lautet der Rotationsdruck auf den Gedanken, daß er für leichter Dichtung bewirkt hat und diese Wirklichkeit ist nur der geringste Schein, der dem gedruckten Wort entstammt und nicht es nicht enthalten als das Nichts; und daher der Sachverhalt des Nichts unkenntlich wird. Wer, der an dieser Wirklichkeit wirkt und leidet, hält noch das Gut für den Lohn, daß der eigentliche Lohn einer Zehner, der solchen Gedanken an den Reiter und Eisenreiter Österreichs bewirkt hat, ein Eisenreiter, daß und Kuppel ist; jener Lippowitz, der die Feindung um den Preis vollbracht hat; der Feindung eines Schatzgewerbes, das sich im Gegensatz zu dem jamaikanischen Geschäft in doch der Mithras durch eine tätige Moral erhebt als deren Führer die Heimkehr auf dem Plan stehen. Versteht Gott, daß dieser Lippowitz die einzige Antwort, die ihm zuzuschreiben ist, die an der Gestalt Schöber enthält, wie schon Lufthoch sich der Erziehung Hühnerwegs ergreift hat!

Wir leben im Zeitalter der Behinderung und man glaubt, ich wäre der einzige Mensch in Mitropa, der sich in die Lage zu versetzen weiß, mit nichtem ich habe vor Schöber an dem sich die Erfolglosigkeit meines negativen Willens in geradezu vorbildlicher Weise bewährt hat im kleinsten Druck der Feder und ich bin im Begriffe, auch mit jenen letzten Fehden, die auf Berliner Boden spielen, Schritt zu machen, weil ich mich zu der Einsicht durchdringen habe, daß es nutzlos wäre, vor einer Welt, die so von nichtmenschlichen Einwirkungen durchdrungen ist, fernhin menschlich zu bleiben. Ich will mich nicht nur der Annäherung abgeben, die man in

Deutschland von Polemik hat als einem Zwist, in den zwei ernste Männer coram publico aus unbegreiflichen Ursachen geraten sind, nein, ich will auch dem Rat des Kadi, zu dem ich gegangen bin, folgen, die Streitaxt begraben und statt so unproduktiver Beschäftigung lieber die Friedenspfeife, vollständig entnikotiniert, ergreifen. Ich bin also entschlossen, die Pazifizierung des Alfred Kerr, die sowohl was den Krieg anlangt wie in puncto Reinhardt bereits gelungen ist, auch bezüglich meiner Person so durchzuführen, wie ich es versprochen habe. Aus dem Umstand, daß die am 28. September 1928 angekündigte scharfe Antwort und Abfuhr, leicht kartoniert 2 Mark, bis heute nicht erschienen ist und insbesondere die Besteller von je 10 Exemplaren mit 50 Prozent Sonderrabatt das Nachsehen haben, entnehme ich, daß überall schon eine Stimmung der Duldsamkeit platzgegriffen hat und speziell er selbst mir nichts mehr nachträgt, als höchstens gelegentlich etwas zwischen den Absätzen eines Theaterfeuilletons. Nach Haag, wo die letzten Mißverständnisse bereinigt wurden, die von den faden Fehden um den Weltkrieg übrig geblieben waren und wo die reinen Lamperln neben den Löwen gegrast haben, wäre es einfach unverzeihlich, sich der Befriedung zu widersetzen, der die Welt noch in diesem letzten Punkt entgegenharrt. Es handelt sich hier wie dort nur noch, wie man gleich sehen wird, um finanzielle Fragen, Lappalien von Kriegsschulden — ein Tineff, verglichen mit dem großen Gegenstand, um den es geht. Mit dieser Rechnung werden die Seelennöte, an denen der alte Gegner leidet, die Gewissensqualen, die seiner Widerstandskraft härter zusetzen als mein Angriff, restlos, wenn gleich nicht schmerzlos beseitigt sein. Man täuscht sich in mir, wenn man wähnt, ich wäre unbarmherzig. Das ist ein ebensolches Vorurteil wie das mit der Eitelkeit. Nein, ich bin nicht so, sondern anders,

H -

Deutschland von Polenik hat als einem Zwiel, in
 der zwei erste Männer coram quibus aus unse-
 rechtlichen Ursachen kreten sind sein ich will
 auch dem Rat des Kats zu dem ich gegangen bin
 folgen die Sachen werden und seit so unbedenk-
 licher Beschaffung über die Forderungen voll-
 ständig erfüllt werden, erachtet, ich bin also zur-
 rücklassen die Pazifikation des Allard Kats, die
 sowohl was den Krieg anlangt wie in puncto
 Katschid bereits gelungen ist auch bezüglich seiner
 Person zu durchzuführen, wie ich zu versprechen
 habe. Aus dem Umstand daß die am 22. Sep-
 tember 1928 angekündigte schnelle Antwort und
 Abgabe letzt kantonen 2 Mark vor heute nicht
 erschienen ist und insbesondere die Forderung von
 10 Exemplare auf 50 Prozent Sonderzahl das
 Nachsehen haben einnahme ich das für sich schon
 eine Summe der Duldbarkeit platzverfügen hat
 und speziell er selbst mir nichts mehr beibringt als
 höchstens gelegentlich etwas zwischen den Akten
 eines Forderungen. Nach Lage wo die letzten
 Mittelverhältnisse bestimmt wurden, die von den
 letzten Forderungen um der Weltweite über vollendet
 waren und wo die letzten Forderungen neben den
 Forderungen haben, wäre es unklar zu vermeiden.
 sich der Forderung zu widerstreben, der die Welt
 noch in diesem letzten Punkt entgegensteht. Es
 handelt sich hier wie bei den noch zu mir gleich
 setzen wird, ein französischer Forderung, Forderung von
 Kantonen — ein Teil vorzugeben, im Zusammenhang
 Gekommen um das es geht. Mit dieser Rechnung
 werden die Forderungen an denen der Gegenstand
 ist die Geld entgegen, die einer Widerstand
 wird unter anderem als nicht möglich, restlos, wenn
 nicht nicht gemessenes Beschäftigt sind, kein Zweifel
 ist in der Welt man nicht, ich wäre unbedenklich
 das für ein bestimmtes Verhalten wie bei den 22
 Forderungen, Mein, ich bin nicht so, sondern andere

und es leben Zeugen dafür, daß mir der Zustand, in dem sich ein armer Sünder befindet, der noch heute bei Premieren an den Krieg denken muß, ehrlich nahe geht. Wenn er immer wieder beteuert, er habe etwas bereits im, im, im Krieg gesagt, mitten im Krieg, doch, doch, doch, und weil, weil, weil er den Mord gekannt habe, sei er ein Friedensmensch geworden, der immer schon gegen, gegen, gegen den Krieg eingestellt war, so halte ich das einfach nicht aus und ich würde es ihm glauben, auch wenn ers nicht nicht nicht dreimal sagte. Immer wieder flicht er bei den unpassendsten Gelegenheiten ein, daß er »den Krieg leidenschaftlicher als jemand (im Krieg!) bekämpft« habe, lebenslang für die Zivilisierung der Menschennatur gearbeitet, vorher, nachher »und währenddessen, währenddessen, währenddessen«. Das ist ja alles wahr, aber diese Angstschreie des armen Sünders vor dem jüngsten Gericht, diese Rufe in den Tumult des Friedens, diese traumwandlerischen Gebärden des Täters, der immer um den Tatort kreist, sind doch weit weniger Alibi als Indiz. Immer, immer, immer meldet er sich als Freiwilliger zum Nichtkriegsdienst, steht da wie einer, der sich selbst an die Wand gestellt hat, springt dem dramatischen Kriegsgegner bei, springt den an, der heute annähernd dasselbe versucht, was er im, im, im Krieg getan hat, ja schrickt nicht davor zurück, Friedensgedichte zu schreiben. Hellhörig hat er das verderbliche Kriegsgerassel einer Inszenierung wahrgenommen, den mörderischen Tonfall vom August 1914, mit dem der Piscator die »Rivalen« am laufenden Band aufzog; denn wie keiner weiß er, wie man die Masse rhythmisch besäuft und wie man, wenn das Vaterland ruft, durch ein Mitrufer in den so entstehenden Tumult zu sekundieren hat. Er sagt die Wahrheit, er leidet, und ich will mich ihm als Samariter nähern. Ich will ihm helfen, die moralische und logische Kon-

und es leben Zeugen dafür, daß mir der Zustand
in dem sich ein armer Sünder befindet, der noch
heute bei Peritorien an den Krieg denken muß,
einfach nahe geht. Wenn er immer wieder beten
er habe etwas bereits im im Krieg gesamt
nützen im Krieg doch, doch, doch, und wohl, wohl,
er den Friede bekannt habe, sei er ein Friedenssch
geworden, der immer schon gegen, gegen gegen
den Krieg eingestrichelt war, so hätte ich das einfach
nicht aus und ich würde es ihm glauben, auch wenn
es nicht nicht nicht dreimal sagte, immer wieder
nicht er bei den unpassendsten Gelegenheiten ein
daß er den Krieg leidenschaftlicher als jemand
im Krieg bekämpft habe, lebenseig im die
Xivilisation der Menschheit, geachtet, vorher
nachher und währenddessen währenddessen,
währenddessen. Das ist ja alles wahr, aber diese
Angstschreie der armen Sünder vor dem jüngsten
Gericht, diese Rufe in den Tümen der Fieber,
diese traumwandlerischen Gebärden des Tiers, der
immer um den Tüfel kreist, sind doch wohl weniger
Alibi als jeder, immer, immer, immer, mehr, er
als Freiwilliger zum Nichtkriegerdienst, nicht als
einer, der sich selbst an die Wand gestellt hat,
sprang dem deutschen Kaiserreich bei, kommt
den an, der heute anstehend, heute, heute, heute,
er im im im Krieg getan hat, ja, schrecklich,
davor zurück, Friedensgeschichte zu schreiben, die
hört, hat er das verabschiedete Kaiserreich, nicht
Inseln, was genommen, den menschlichen
Touren vom August 1914, mit dem der Kaiser
die Kaiserin von Baden, Baden, Baden, Baden,
wie keine, weiß er, wie man die Masse, das
besteht, und wie man, wenn das Verstand, mit
durch ein Minister in den so existierenden Tümen
zu schreiben hat, er sagt die Wahrheit, er
und ich will mich ihm als Bauer, Bauer, Bauer,
will ihm helfen, die menschliche und logische Kon-

sequenz aus seiner Reue und aus seiner Gewissensnot zu ziehen. Es ist wahr, daß er mitten im Krieg für die Menschheit besorgt war und in Zeitschriften, die dieser Sorge offen waren, seine Gefühle angedeutet hat, die sicherlich mehr die eines Europäers als eines Hakenkreuzlers waren. Aber was wird durch die unaufhörliche Reklamation bewiesen? Je glaubhafter er es machen kann, daß diese Partie seiner publizistischen Tätigkeit im Krieg seine echte, seine zuständige, seine wesentliche war, umso offener, offenkundiger und skandalöser wird doch die Mechanik seines Coupletbetriebs im Dienst der nationalen Zeitungsfirma, der der ehrliche Pazifist im im im Krieg, von dessen erstem bis zum letzten Tag, seine Feder verdungen hat. Wenn er währenddessen, währenddessen, währenddessen für die Zivilisierung der Menschennatur gearbeitet hat und man ihm das gern glauben will, umso brüsker muß doch seine Leistung für Scherl hervortreten, dem er für 30 bis 50 Mark fast täglich Verse geliefert hat wie:

Peitscht sie, daß die Lappen fliegen /
 Zarendreck, Barbarendreck /
 Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!

Wie den Wunsch nach

Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
 zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh
 und noch Rheumatismus im Popo.

Wie den schmähhlichen Spott für hungernde russische Kriegssklaven, Söhne von Müttern, von denen »dreitausend Stücker fest von uns gefangen« seien und für die er die Weisung gab:

Hütet nun die struppige Beute,
 Wanzenpulver nicht vergessen!
 Und »bewahrt das Licht«, ihr Leute,
 Weil sie jeden Wachsstock fressen.

seiner aus seiner Person und aus seiner Gewissenhaftigkeit zu erklären. Es ist nicht möglich, dass er nicht in der Lage ist, die Forderungen der Wissenschaft zu erfüllen. Die Wissenschaft ist eine Sache der Gerechtigkeit, die nicht durch die Macht der Herrschaft zu unterdrücken ist. Die Wissenschaft ist eine Sache der Gerechtigkeit, die nicht durch die Macht der Herrschaft zu unterdrücken ist. Die Wissenschaft ist eine Sache der Gerechtigkeit, die nicht durch die Macht der Herrschaft zu unterdrücken ist.

Betracht die das die letzten Folgen
Zukunft der Wissenschaft
Betracht die weit, Betracht die weit

Wie den Wunsch nach

Bestimmte Fähigkeiten, Fähigkeiten
eine Erklärung ist nicht möglich, nicht
und noch Nachdenken zu Folge

Wie den schrittweisen Schritt der Wissenschaft zu erklären
Klassik von 1840 von 1840 von 1840 von 1840
tausend Schritte von den Schritten der Wissenschaft
in die er die Wissenschaft gibt

Wissenschaft ist nicht möglich
Wissenschaft ist nicht möglich
Die Wissenschaft ist nicht möglich
Wissenschaft ist nicht möglich

Ich mache den Sänger dieser Verse, nachsichtig wie ich bin, heute nur mehr auf den Widerspruch aufmerksam, in dem doch solche Kriegsproduktion zu den unleugbaren und gleichzeitigen Bekenntnissen seiner Friedmenschlichkeit steht, und darauf, daß je größeren Wert er auf diese legt, umso zwingender der Schluß auf den industriellen Ursprung jener erfolgen müßte. Ein Hingerissensein des holden dichterischen Schwachsinnns wie bei den Hauptmann und Dehmel ist dem Individuum, das sich selbst der Besinnungsfähigkeit mitten im Krieg rühmt, keineswegs zugutezuhalten. Mit dieser Petite hat das linksradikale Literatentum, das den Herrn Kerr heraushauen wollte, bei mir kein Glück gehabt, und sie wird vollends zuschanden an seinen unaufhörlichen Nachweisen, wie er schon dies und jenes mitten im Krieg erkannt habe und seit jeher gegen, gegen, gegen usw. Er beklagt sich, wenn man ihm seine Missetaten vorhält, über »schwachgeistige Entstellungsversuche«; aber wenn er es mir nicht verboten hätte, 500 Gottlieb-Gedichte nachzudrucken, so wollte ich gerechter Weise auch seine sämtlichen pazifistischen Verkündungen, die in der gleichen Epoche erschienen, als Vorwort drucken, um die Wirkung jener Scheußlichkeit zu erhöhen! Sein Blatt hat sich kürzlich über ein Russengedicht von Rudolf Herzog erregt, das in einem deutschen Lesebuch gedruckt ist; das heißt wohl: im Hause des Gehenkten von einem Bindfaden sprechen, denn verglichen mit der Russenlyrik des Mitarbeiters atmen jene Verse eine Humanität, wie er sie mitten im Krieg betätigt hat. Kein Zweifel, unser Tänzerich wollte, anders als in der Anekdote, mit zwei Hintern auf einer Bluthochzeit tanzen. Aber die kriegerische Partie ist ja nur darum so widerwärtig, weil, weil, weil man ihm die andere mehr glaubt. Da er aber an diesem Zwiespalt, den er so schwachgeistig ist, immer wieder wahrheitsgetreu darzustellen, schwer leidet, so will ich ihm einen Vorschlag zur Güte

Ich mache den Stänger dieser Verse nachsichtig wie
ich die heute nur mehr auf die Widerwärtigkeit zu
merkmal, in dem doch solche Kriegerproduktion zu
den ungeliebten und verächtlichen Personen
seiner Pöbelgesellschaft steht, und damit, daß je
größeren Wert er auf diese legt, umso wichtiger die
Schick auf den natürlichen Ursprung seiner
müßte. Ein solches in der Folge nicht
Schwachsinn, der bei den Hauptmann und Dornel
ist dem Individuum, das sich selbst der Besinnung
fähigkeit mitten im Krieg nicht, sondern in
zukünftigen. Mit dieser Partie hat das Individuum
Literatur, das den Herrn Herrmannen will
bei mir kein Glück gehabt, und es wird verlohnt
zusammen an seinen unaufrichtigen Nachkommen
er schon dies und jenes nicht im Krieg
habe und soll jeder seinen eigenen Weg
besteht sich, wenn man die seine Wessalen vor
für schwachgeister, feindselig, verachtet, was
wenn er mir nicht verachtet, 3000 Gold
Gedichte nachzulesen, so will ich erwehrt
auch seine geistlichen paradiesischen Verbindungen
die in der gleichen Fichte erachtet, die Vorwort
drucken, um die Wirkung jeder Schwachheit zu
erkennen. Sein Blatt hat sich nicht über ein
Russengedicht von Rudolf Herber, das in einem
deutschen Lesebuch gedruckt ist, das nicht wohl in
Hause des Lehrenten von einem Buchhändler
dann verglichen mit der Russenpolitik des Mittelalters
stimmten jene Verse einflußreich, wie er sie mitten im
Krieg beifügt hat. Kein Zweifel, unser Tausch
wollte, anders als in der Anrede, mit zwei Jahren
auf einer Buchhändler, aber die literarische
Partie ist in nur darum so widerwärtig, weil, weil
will man ihm die andere mehr gedenkt. Da er aber
an diesem Zeitpunkt, den er so schwach ist,
immer wieder wahrheitsgetreu darzustellen, schwer
leidet, so will ich ihm einen Vorrecht zur Gabe

machen. Dieses aus dem Schlafsprechen bei Premieren, diese Seufzer, die eine Kriegsschuld bezeugen und zugleich ausdrücken, wie schwer ich ihm das Leben gemacht habe — dies alles kann auf die Dauer weder seinem Herzen Erleichterung schaffen noch mir Genüge. Es gibt nur ein Mittel — jenes, das Peter Altenberg in allen Lagen des Lebens als Arznei erkannt und empfohlen hat: Geld! Ich verlange Geld, dann kann er Ruhe von mir haben und vom Krieg! Man sieht, ich wende das Mittel vorbildlicher Erpresser an, die leider dahin gegangen sind. Man erschrecke nicht, ich brauche das Geld des Kerr nicht etwa für das Theater ohne Presse, das ich ins Leben rufen möchte, sondern für einen andern wohltätigen Zweck, welcher mehr der Sphäre gemäß ist, in der die zu sühnende Tat spielt. Ich erkläre also: Alfred Kerr kann sich die Ruhe, die er braucht, erkaufen. Ich werde ihm nie mehr seine Kriegssyrik vorhalten wie jetzt den Revolver, durch den ich ihn zu einer Guttat zwingen will. Ich werde es nie mehr sagen, daß er mich bei Gericht des Landesverrats im Weltkrieg beschuldigt hat. Nie mehr, daß er heimlich den Tiroler Antisemitenbund gegen mich ins Treffen geführt hat. Nie mehr, daß er der Tischfreund der ungarischen Regierung war. Nie mehr, daß er das Andenken Karl Liebknechts besudelt hat. Nie mehr selbst, daß er seine Antwort nicht erscheinen ließ. Ich werde ihn nie mehr den größten Schuft, den größten Feigling, ja nicht einmal den größten Schriftsteller im ganzen Land nennen. Wenn er — also wenn er mir das Plakatieren nicht einstweilig unmöglich gemacht hätte, so würde ich mit inbrünstiger Hoffnung auf besseren praktischen Erfolg, als ich ihn in einem andern Fall erzielt habe, öffentlich kundtun, daß ich ihn auffordere, abzutreten — nein, man erschrecke nicht, er möge weiter der unbeeinflussbare Kritiker Reinhardts bleiben, der er

machen. Dieses aus dem Schlagschnecken bei Premieren
diese Schritte, die eine Kriesschnell besetzen
und zugleich ausführen, wie schwer ich ihm
das Leben gemacht habe — dies alles kann auf
die Dauer weder seinen Hohen Forderungen
schaffen noch ein Gefühl. Es gibt ein Mittel
— jenes, das Peter Abenbury in allen Ländern des
Landes als Acker erkannt und empfohlen hat: Geld!
Ich verlange Geld, dann kann er Ruhe von mir
haben und vom Krieg. Man sieht, ich würde das
Mittel vorbildlicher Forderungen an die Länder haben
gegründet sind. Man erschreke nicht, ich habe
das Geld des Krieges nicht, das Tausend das
Friede, das ich im Leben nicht möchte, sondern
für einen andern wohlthätigen Zweck weihen möchte.
Der Spätere kommt ist, in der die zu schenken ist
spricht, ich erhalte also: Alles kein kann nicht
die Ruhe, die er braucht, erhalten. Ich würde ihm
als mein seine Kriegsvolk vorstellen wie jetzt der
Revolver, durch den ich ihn zu einer Gattung zwingen
will, ich würde es nicht zweifeln, daß er mich bei
Geld, das Landverdienst im Weltkrieg beschuldigt
hat. Wie mehr, daß er beunruhigt den Tausend An-
sammlung geben nicht ins Treffen geführt hat.
Ich mehr, daß er der Tausend der vorge-
richteten Regierung war. Wie mehr, daß er das
Andere kein Liebeschick beunruhigt hat. Wie mehr
sicher, daß er seine Antwort nicht erwidern ließ.
Ich würde ihn nie mehr den größten Schritt, den
größten Schritt, ja nicht einmal den größten
sonststeller im ganzen Land nennen. Wenn er
also wenn er mit das Plaisieren nicht einstweilen
unmöglich gemacht hätte, so würde ich mich
nachdem Bestreben auf besondern praktischen Fähr-
nis, als ich ihn in einem andern Fall erhalte habe.
Öffentlich kundzumachen, daß ich im nächsten zu tun
— nein, man erschreke nicht, er möge weiter den
unbestimmbare Krieger Reinhardt bleiben, der er

immer war — also: abzutreten 20.000 Mark an die Kriegsblinden und Invaliden, annähernd die Summe (genau könnten nur er und Scherl sie errechnen), die er zwischen 1914 und 1918 mit 500 bis 600 Stücker Gottliebs à 30 bis 50 Mark verdient hat! Mein Revolver kann sowohl als die Streitaxt, die ich begrabe, aufgefaßt werden, wie als die Friedenspfeife, die ich rauchen will. Ich bin überzeugt, daß Kerr sich nicht lumpen lassen wird, sondern dankbar einen Vorschlag annimmt, der mit der unmittelbar sittlichen Bestimmung ihm Gelegenheit gibt, vor der Zivilisation, für die er gearbeitet hat, eindeutig seine Haltung im Krieg zu bestimmen, mit einem Griff eine Seelenlast von sich zu tun und mit allem Hader dem Mißverständnis ein Ende zu machen, als hätte er sich mit jener kriegerischen Produktion, an der er im Herzen nicht beteiligt war, bereichern wollen. Wenn seine Hand bietet, was sie nach all dem Jammer der Menschheit und nach dem seinen noch schuldig ist — werde ich sie zur Befriedung von uns zwei und allen ergreifen!

Nachschrift

Die Rechnung stimmt. Mit 20.000 Mark hat; wie mir nachträglich einfiel, der Dichter beim Berliner Zivilgericht den Wert des Streitgegenstands angegeben, als er die einstweilige Verfügung erlangte, durch die er dem Abdruck der Kriegsgedichte vorbeugen wollte.

immer war — also: abzuhaken 20.000 Mark an die
 ... und ... während die Summe
 ... nur er und Scheel sie errechnung
 ... 1914 und 1918 mit 300 bis
 ... 20 bis 30 Mark verdient hat
 ... die
 ... als die Fideles-
 ... werden, wie an die Fideles-
 ... bin hinüber, daß
 ... nicht tun, sondern
 ... sondern
 ... der mit der unumkehrbar
 ... im Gegebenheit gibt vor der
 ... hat eindeutig seine
 ... mit einem Gilt
 ... mit allem Hab
 ... als hätte
 ... an
 ... war
 ... nach all
 ... sein
 ... von
 ...

Nachricht

... 20.000 Mark hat wie mir
 ... den
 ... als er die
 ... der
 ...

Rätsel**Uferlos**

Gedanken sind doch nicht verboten;
 so denk ich mir halt ab und zu:
 ich halt ihn für den größten Idioten
 und für den mittelmäßigsten Filou.
 An diesem Rätsel läßt sich lange raten;
 denn jeder hat wohl seinen Wicht:
 jedoch grad dieser ist es nicht,
 und mein Gebiet umfaßt zwei Staaten.

*

Zwei Dichternamen

Wenn Männer erzählend die Zeit uns begleiten,
 indem sie deren Probleme verwässern,
 so gehören sie bestenfalls zu den bessern,
 die da liefern weibliche Handarbeiten.
 Zwei, nicht zu verwechseln, sollt ihr unterscheiden:
 was die Namen trennt, das vereint die Gestalten;
 der Unterschied ist in beiden enthalten,
 und was gemeinsam in keinem von beiden.

14

*

Der Konsonant

Wenn sie hier mit Waffen wütet,
 zieh ich gerne aus dem Land.
 Was zurück zieht, wird verhütet,
 tritt dazu ein Konsonant.

Jene will nicht, daß dies bange
 Fühlen fortan mich verzehrt.
 Weh dem Heim, das solchem Drange
 lange noch mit Waffen wehrt!

*

Einzel

Uebung

Ich bin ein Kind der Natur
 Und der Natur bin ich ergeben
 In der Natur ist meine Heimat
 Und in der Natur ist mein Leben
 In der Natur ist meine Ruh
 Und in der Natur ist mein Glück
 In der Natur ist meine Kraft
 Und in der Natur ist mein Sieg

Zwei Zeilen

Ich bin ein Kind der Natur
 Und der Natur bin ich ergeben
 In der Natur ist meine Heimat
 Und in der Natur ist mein Leben
 In der Natur ist meine Ruh
 Und in der Natur ist mein Glück
 In der Natur ist meine Kraft
 Und in der Natur ist mein Sieg

Drei Zeilen

Ich bin ein Kind der Natur
 Und der Natur bin ich ergeben
 In der Natur ist meine Heimat
 Und in der Natur ist mein Leben
 In der Natur ist meine Ruh
 Und in der Natur ist mein Glück
 In der Natur ist meine Kraft
 Und in der Natur ist mein Sieg

Teil und Ganzes

Das erste führt dich zu Land und Leuten;
 das zweite läßt besser die Welt oft beschreiten.
 Im ersten sind wahre Unendlichkeiten
 vom Ganzen enthalten, das will ich nicht streiten,
 doch wird mir in problematischen Zeiten
 das Ganze, das Teilchen, weit mehr bedeuten
 als der Teil, den sie als ganzes bereiten.
 Ein rätselhaftes Rätsel ist es, weil
 das Ganze bildet einen Teil vom Teil.

*

Reihenfolge

Wie geht's verkehrt doch bei des Lebens Tanze
 und dennoch folgerichtig her:
 Da sie das erste war, war sie das Ganze;
 als zweites ist sie's längst nicht mehr.

*

Verkehrt ist richtig

Ein Wirrsal ist's, solang' es währt,
 du tappst darin, als wär's verkehrt,
 und in dem Dunkel da und dort
 erkennst du nur das Rätselwort.

*

Alles in Ordnung

Wie's erste ist, wünscht mancher manche Habe;
 am zweiten haben seine Sinne Labe.
 Zusammen gibt es Leiden, doch auch Gabe,
 durch die Talent hat leider jeder Knabe,

*

Teil und Ganzes

Das erste führt dich zu Land und Leuten;
das zweite läßt besser die Welt all beschaffen
im ersten sind wahre Unschlichkeiten
vom Ganzen enthalten, das will ich nicht streifen,
hoch wird mir in großartigen Zeiten
das Ganze das Teilchen, weil mehr bedeuten
als der Teil, dem sie als Ganzes bedeuten.
Ein rätselhaftes Rätsel ist es, weil
das Ganze bildet einen Teil vom Teil.

Reihenfolge

Wie geht's verkehrt doch bei des Lebens Tausch
und dennoch folgerichtig her;
Da sie das erste war, war sie das Ganze;
als zweites ist sie's länger nicht mehr.

Verkehr ist richtig

Ein Würstel ist's, solange, es währt,
du tappst darin, als wär's verkehrt,
und in dem Dunkel da und dort
erkennst du nur das Rätselwort.

Alles in Ordnung

Wie's erste ist, wünscht mancher manche Habe;
am zweiten haben seine Lade,
Zusammen gibt es Leiden, doch auch Gabe,
durch die Talent hat leider jeder Knabe.

— 14 —

Ablaut der Liebe

Hast du die erste, wird sie dich bedrücken.
 Dich zu befreien, mag der zweiten glücken.
 Die dritte hast du, wieder dich zu bücken,
 bis du erliegst unendlichem Berücken.

*

Sonderbare Erscheinung

Es kommt vom Zahn des großen Tiers.
 Ein Traum, den ich geträumt,
 worin mit Elfen ich die Zeit versäumt,
 er sagte in der Mehrzahl mir's.

*

Rätsel

Bald ist's von dieser, bald von jener Sorte:
 dort gilt's der Silbe, hier gilt es dem Worte.
 Leicht läßt es dich in alle Ferne schweifen,
 wiewohl grad nur das Nächste zu ergreifen.
 Bescheiden steht's und wartet in der Ecke,
 bis du den Sinn holst aus dem Wortverstecke.
 Wenn endlich dir die Lösung glücken soll,
 sei zu bedenken dieses dir gegeben:
 gelöst wär' nur dies eine eben,
 jedoch fast jedes Ding im Leben,
 es bleibt dir leider dessen voll.
 Ja mehr als das — ich wag es auszusprechen
 und will dich warnen, ehe es zu spät —,
 dies eine selbst, es lohnt kein Kopfzerbrechen:
 denn Rätsel bleibt es, wenn man's auch errät.

Ablaut der Liebe

Hast du die erste, wird sie dich bedürken,
Dich zu besitzen, mag der zweiten glücken,
Die dritte hast du, wieder dich zu hüthen,
bis du endlich unanendlichem Bückchen.

Sonderbare Erscheinung

Es kommt vom Zahn des großen Tiers,
Ein Traum, den ich verstaunt,
worn mit Ellen ich die Zeit verstaunt,
er sagte in der Mehrzahl mir's.

Räsel

Bald ist's von dieser, bald von jener Seite,
doch gilt's der Silbe, hier gilt es dem Worte,
leicht hat es dich in alle Fernen schwehen,
wiewohl grad nur das Räsel zu ergötzen,
Beschiden steht's und wartet in der Ecke,
bis du den Sinn höst aus dem Wortestecke,
Wenn endlich dir die Lösung glücken soll,
sei zu bedenken dieses dir gegeben:
gehört wir nur dies eine eben,
jedoch fast jedes Ding im Leben,
es bleibt dir leider dessen voll,
Ja mehr als das — ich wag es auszusprechen
und will dich warnen ehe es zu spät —
dies eine selbst, es löst kein Köpfsprechen:
denn Räsel bleibt es, wenn man's nicht ernt.

Notizen und Glossen

Aus 'Vient de Paraitre' (Paris, Janvier 1930, X. 91), »Prix Nobel« von Marcel Ray:

»Il y avait d'ailleurs une raison bien plus péremptoire de mettre l'Angleterre hors course, du moins pour 1929. Ces messieurs de Stockholm se sont avisés que la France avait obtenu cinq fois leur timbale, alors qu'ils ne l'avaient attribuée que quatre fois à l'Allemagne. Il fallait de toute urgence rétablir l'équilibre, dans l'intérêt de la paix, en couronnant après Mommsen, Hauptmann, Eucken et Heyse, un cinquième écrivain allemand. Rien de plus facile, puisque les pays de langue allemande ont l'éclatante fortune de pouvoir mettre en ligne deux des plus hauts esprits de notre temps : Karl Kraus, dont la prose allemande est la meilleure qu'on ait écrite depuis Schopenhauer et Bismarck, et Stefan George, le plus noble et le plus pur poète que l'Allemagne ait connu depuis . . . au fait, depuis quand et depuis qui? Mettons: depuis Helderlin.

On conçoit que les juges de Stockholm ne pouvaient regarder si haut sans risquer le torticolis. A un niveau plus accessible, leur regard pouvait s'arrêter sur Heinrich Mann. Ils lui ont préféré son frère cadet, Thomas Mann, comme ils eussent choisi Thomas Corneille plutôt que Pierre Corneille, ou Louis Racine plutôt que l'auteur de Bérénice. — —

Was den ersten der beiden zeitgenössischen Namen anlangt, so steht dem Herausgeber der Fackel — über den Tribut hinaus, den ohnedies die Eitelkeit mit jedem Heft verlangt — eine Meinungsäußerung nicht zu. Was den zweiten betrifft, glaubt er sich zu einer Negierung berufen, die er einmal, wenn profanere Gegenstände ihm Zeit gönnen sollten, mit sprachkritischer Beweiskraft rechtfertigen wird. Er zweifelt nicht, daß gerade der französische Kenner des deutschen Wortes Gedankengängen folgen würde, die zu dem Punkte führen, wo das Bedürfnis der deutschen Kultur sichtbar wird, sich alle fünfzig Jahre ein Wahngelbde herzustellen.

per

H. J. Hoffmann

Aus 'The Dissolution of the Habsburg Monarchy' von Oskar Jászi (University of Chicago Press, Chicago 1929), S. 20, 174:

»The moral indignation of a very great number of the middle classes found a passionate expression in one of the most interesting products of the war literature, in the tragedy of the Viennese poet and critic, Karl Kraus, entitled: Die letzten Tage der Menschheit (written in the stateful years from 1915 to 1917 but published, naturally, only in 1919.



Hoffen und Glauben

Das Werk des Verf. Paris, Janvier 1933, X, 91, 1 Fr.

Il y avait d'ailleurs une assez belle perspective de voir l'ouvrage être lu par un grand nombre de personnes. On se souvient de l'époque où l'on disait que le français avait disparu et que l'on n'aurait plus que l'anglais et l'espagnol. Il est évident que l'anglais n'est pas le français, mais l'anglais est le français qui a été déformé. On se souvient de l'époque où l'on disait que le français avait disparu et que l'on n'aurait plus que l'anglais et l'espagnol. Il est évident que l'anglais n'est pas le français, mais l'anglais est le français qui a été déformé.

Was den ersten der beiden zeitgenössischen Namen anbetrifft, so ist dem Verf. über das Fehlen von Hoffen und Glauben die gleiche Bedeutung zu geben. Hoffen ist das Streben nach einem bestimmten Ziel, Glauben ist die Überzeugung von der Richtigkeit eines bestimmten Satzes. Hoffen ist das Streben nach einem bestimmten Ziel, Glauben ist die Überzeugung von der Richtigkeit eines bestimmten Satzes.

Ann. The Dissertation of the Harvard University of Chicago Press, Chicago 1931, 2, 80, 1 Fr. The main intention of a very great number of the middle classes is to obtain a practical education in one of the most interesting and useful of the sciences. In the history of the French people and of the French nation, the most interesting feature is the fact that the French people have not only been a nation of thinkers, but also a nation of doers.

It is worth while to compare this terrible document of the anti-war literature, with *Le Feu* of Henry Barbusse. Though both works are animated by the same hatred of war, this attitude is entirely different and demonstrates the radically antagonistic nature of the french and the Austrian anti-war feeling. . . . Just the opposite was the attitude of the Austrian poet. He depicted the war simply as a criminal plot of military adventurers and of greedy business men, a conscious conspiracy of scoundrels and idiots against the people. There is no place for higher motives.◀

»Speaking generally the large majority of the daily press both in Vienna and Budapest and especially the so-called liberal press, became an unscrupulous instrument of feudal and financial class-domination under the slogan of a German and Magyar hegemony. None felt the immense moral danger of this situation more vividly than Karl Kraus, the able critic and poet, who for decades fought a solitary and desperate fight in his *Fackel* against the ruling press-oligarchy of Vienna.«

Mittlerer Konzerthausaal, Samstag, 22. Februar 1930, 1/28 Uhr:

Die letzten Tage der Menschheit

Bühnenfassung

Vorbemerkung

I. Akt

Sirk-Ecke / Zimmer des Generalstabschefs / Hinterland / Standort des Hauptquartiers / Hinterland / Ein Infanterieregiment dreihundert Schritt vom Feind / Bei der Batterie / Schützengraben im Wurstelprater / Jena / Viktualienhandlung des Vinzenz Chramosta / Eine protestantische Kirche / Volksschule / Wallfahrtskirche / Nachts am Graben

II. Akt

T
✓
Sirk-Ecke / Hinterland / Vor dem Kriegsministerium / Landesver-
teidigungsministerium / Bureauzimmer bei einem Kommando / Restaurant
des Anton Grüber / Standort in der Nähe des Uzsok-Passes / Haupt-
quartier, Kinotheater / Eine stille Poetenklause im steirischen Wald /
Vereinsitzung der Cherusker in Krems / Zimmer im Hause des Hofrats
Schwarz-Gelber

III. Akt

Sirk-Ecke / Vor unseren Artilleriestellungen / Hauptquartier / Marktplatz
in Grodno / In einem Coupé / Während der Somme-Schlacht / Kriegs-
ministerium / Wiener Nachtlokal / Nachts am Graben

Begleitung: Franz Mittler

It is worth while to compare the results of the
 ... with the ...
 ... by the ...
 ... and ...
 ... of the ...
 ... of ...
 ... of ...
 ... in ...
 ... became an ...
 ... dominant ...
 ... than ...
 ... and ...
 ... of Vienna.

Mittheilung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, 22. Februar 1899, Nr. 10.

Die letzten Tage der Menschheit

Bühnenfassung

Vorrede

I. Akt

Zirkel / Nummer des Gesundheitsamtes / Hiltes / Stunden
 Hauptstadt / Hiltes / Hiltes
 vom Land / Hiltes / Hiltes
 Hiltes / Hiltes / Hiltes
 Volk / Hiltes / Hiltes

II. Akt

Hiltes / Hiltes / Vor dem Hiltes / Hiltes
 Hiltes / Hiltes / Hiltes
 des Hiltes / Hiltes / Hiltes
 Hiltes / Hiltes / Hiltes
 Hiltes / Hiltes / Hiltes

III. Akt

Hiltes / Vor dem Hiltes / Hiltes / Hiltes
 in Giltes / Hiltes / Hiltes
 Hiltes / Hiltes / Hiltes

Begründung: Franz Kafka

14-22
ins
wird immer
erhöht

Vor-Beginn

Hörbuch:

Ich bin zwar nicht Ehrendoktor geworden, doch die Ehre, die mir heute erwiesen wurde, quittiere ich mit einem ehrlichen deutschen: »Ich danke schön!« Ich werde aber heute nicht deutsch sprechen und ich muß um Entschuldigung dafür bitten, daß ich die drei Dialekte, die ich sprechen werde, so gut beherrsche. Man sei versichert, daß es mit einer furchtbaren Überwindung geschieht und mit der unversöhnlichen Antipathie für die Menschheitssorten, die diese Sprache zwischen 1914 und 1918 gesprochen haben und leider Gottes noch heute sprechen.

Ebenda, Sonntag, 23. Februar 1930, 1/28 Uhr

Die letzten Tage der Menschheit

Bühnenfassung

Vorbemerkung

IV. Akt

l
Sirk-Ecke / Bei einem Kommando / Ärzteversammlung in Berlin / Armee-Ausbildungsgruppe Wladimir-Wolinsky / Isonzofront, bei einem Brigadekommando, nach Tisch / Kino / Kragujevac, Militärgericht / Wachstube / Berliner Nachtklokal / Kriegsgeneralversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereines des Großberliner Riesenwahlkreises Teltow-Breskow-Storkow-Charlottenburg / Im Dorfe Postabitz / Stathalterei in Brünn / Eine Seitengasse / Nach der Winteroffensive auf den Sieben Gemeinden / Hofburg, Pressedienst / Standort des Armeeo-oberkommandos, Vergnügungslokal. /

L. H.

V. Akt

Sirk-Ecke / Bei Udine / Zirkus Busch / Volksschule / Landesverband für Fremdenverkehr / Ringstraßencafé / 3000 Meter hoch / Eine menschenleere Gasse / Der Nörgler am Schreibtisch / Liebesmahl bei einem Korpskommando

Begleitung: Franz Mittler

Vor-Beginn

Hörbuch:

Die im Saal anwesenden Sozialisten dürfte die Mitteilung interessieren, daß die sozialdemokratische Partei zu der Feier des Vortrags der »Letzten Tage der Menschheit« ihr Scherflein beigetragen hat. Die Arbeiter-Zeitung interessiert sich wieder für diese geistige und menschheitliche Angelegenheit, die sie ehedem beider Nobelpreise würdig fand. Ihr Musikkritiker nämlich, jener Schöpfer der Wohnbauptate*), der sich durch eine Bezeichnung getroffen fühlt, die dem Typus zugehört war und diesem bis an mein Lebensende und darüber hinaus gelten wird, hat mir gestern ins Künstlerzimmer die Vorladung zur Gerichtsverhandlung zustellen lassen. Infolge meiner wiederholten Entfernung von Wien — wo ich mich eben infolge dieser

SA

und ähnlicher Umstände, Befriedung, Erneuerung Österreichs und so, nur mehr als Fremder aufhalte — war ich der Vorladung lange nicht erreichbar gewesen, aber der Augenblick vor dem ersten Wiederauftreten schien doch am passendsten, um mir den Gerichtsdieners zu schicken. Die Verhandlung findet also am 13. März statt — auch das Datum entspricht dem revolutionären Gedanken**) —, und ich werde ihr, da ich an diesem Tage im Ausland einen Vortrag halte, nicht beiwohnen können. †) Wie immer sie ausgehen mag, mein Urteil über die sozialdemokratische Journalistik wird davon unberührt bleiben und in Rechtskraft erwachsen.

Auf beiden Programmen:

Dem Schweigen der vaterländischen Publizistik über die »Letzten Tage der Menschheit« und der Berliner Meinung, daß sich derlei Angelegenheiten überlebt haben, begegnen immer noch ausländische Stimmen, die nicht nur das Überleben des Werkes über das Gesudel bezeugen, sondern auch seine furchtbare Zeitgemäßheit vor eben der optimistischen Niedertracht, die den Krieg, den sie erzeugt hat, vergessen haben möchte. Jenen hat sich kürzlich die jugoslawische Zeitschrift »Hrvatska Revija« mit einer umfassenden Darstellung des Inhalts angeschlossen, der die folgenden Stellen entnommen werden:

— — — In jener Zeit, die nach dickgeronnenem Menschenblut roch, als die Unterschiede zwischen den Begriffen einer Pseudo-Zivilisation und der alltäglichen Wirklichkeit einleuchtend wurden, blieb Karl Kraus isoliert von seiner Wiener Umwelt und konsequent vernünftig saß er keiner Lüge des Krieges auf. All die schrecklichen Symptome der unverfälschten Wirklichkeit spiegelten sich in den Lügen der Tagespresse, und eben diese Lüge der Tagespresse, dieses Mißverhältnis zwischen der Tragödie jener, die auf den Kriegsschauplätzen sterben, und der Zeitungssprache, mittels deren man das Sterben in den Gewinn einer Extraausgabe verwandelt, diese Lüge enthüllte Karl Kraus als die größte Lüge der sogenannten heldenhaften und »großen Zeit«. Er machte es sich zur Mission, dieses ganze Pressewesen aufzuzeigen und so der großen Zeit die Maske abzureißen; und durch vier Jahre schnitt er tagaus, tagein mit der Schere Dokumente aus den Zeitungen und leimte Karikaturen aus diesen

*) **) An diesen Stellen schon zeigte die Hörschaft demonstrative Teilnahme.

†) Sie wurde vertagt.

und sozialer Umstände, Bekämpfung, Ermannung Österreichs
und so, nur nicht als Feindes feindlich — war ich der Vorführung
lange nicht entgegen gewesen, aber der Ausspruch vor dem
ersten Wahlgang, der mich hoch zu empfinden hat mit dem
Gefühl, dass die Verhinderung, nicht also am
12. März 1918 — nach dem Datum entspricht dem revolutionären
(Jahres) — und ich würde für, da ich zu diesem Tage im
Anstand eines Vortrags hätte nicht teilnehmen können.)
Wie immer sie besprochen mag, mein Urteil über die sozial-
demokratische Bewegung wird davon unbeeinträchtigt bleiben und
in Kechnitz erwachen.

Auf beiden Programmen.

*) An diesen Stellen schon zeigte die Habsburger
demokratische Forderung.
†) Sie wurde verweigert.

18 ← Ausschnitten, neben denen die Karikaturen eines Daumier reinste Romantik sind. In dieser traurigen Zeit, da die Kriegstrompeten lauter wurden als die Posaunen des Herrn, blickte Kraus in die Abgründe der Stadt Wien mit dem ruhigen Blick eines Forschers und wenn sich in Wien irgend jemand fand, der die intellektuelle Ehre der Stadt rettete in diesem allgemeinen Wahnsinn, so war es der Autor der 'Fackel', der Zeitschrift, die das kulturhistorische Denkmal der letzten zwanzig Jahre des Franzjosefismus bedeutet. — — — Das Faktum, daß die Entwicklung der Menschheit sich der ökonomischen Entwicklung untergeordnet hat, ließ den Menschen nur eine Freiheit: die der Feindseligkeit. Die Presse ist die stärkste Waffe dieser menschlichen Feindseligkeit. Die Presse wurde zu einem kriegerischen Handwerk und der Reporter, Professionalist, versteht als Kriegsberichterstatter den Dienst eines Menschen, der, eine Feuersbrunst meldend, über dem Feuer und über dem Haus steht. Der Reporter wurde zum Brandstifter, um ein möglichst sensationelles Feuer melden zu können, weil von diesem und solchem Feuer der Reporter lebt, aus seinem feuermeldenden Beruf profitschlagend. Der Betrieb der zeitgenössischen Presse ist dem Menschen über den Kopf gewachsen und die Menschheit, wäre sie bei Sinnen, müßte diese Kuriere des Krieges und der Feuersbrünste wegen der schlechten Nachrichten verprügeln, wie Shakespeares Cleopatra den unglücklichen Boten wegen der Nachricht von der Niederlage verprügeln ließ. Die Menschheit hingegen kauft die Zeitungen, berauscht sich an den Zeitungslügen und so übertönt der Widerhall des Zeitungswortes die Panik und die Hilfeschreie bei der Katastrophe. Leidend an der Idee, daß die zeitgenössische Presse einer der Hauptschuldigen der Katastrophe ist, stellte Kraus aus Zitaten dieser Kriegspresse ein Buch von 800 Seiten zusammen, und er errichtete so aus Zitaten ein Denkmal, das die Presse überleben wird für alle Zeiten, so lange, als in kulturhistorischen Chroniken von dem letzten internationalen Blutbad die Rede sein wird.

Das Problem des literarischen Ausdruckes war und bleibt: wie könnte man die zeitgenössische Tragödie der Operettenwirklichkeit unverfälscht, wahrhaft und wirklich darstellen? Karl Kraus hat diese Frage für sich gelöst: mit dem Zitat. Er hat die unverfälschte Wirklichkeit zitiert und hat sie in sein Kriegsalbum geklebt, wie das Zeugnis einer kriminellen Zeit. Zwischen diesen Ausschnitten gibt es Humor, aber dieser Humor ist »Selbstvorwurf eines, der nicht wahnsinnig wurde bei dem Gedanken, mit heilem Hirn die Zeugenschaft dieser Zeitdinge bestanden zu haben«. In diesem und solchem Zitteren ist Schopenhauerisch-romantisches Hassen für alles, was menschlich ist, und der Scharfblick dieses Schauens ist unerreicht. — — In diesem Schauen gibt es auch Heiterkeit, aber die Freude dieser Kraus'schen Erscheinungen ist »qualgeboren«. — — Er begann an seinem

Zyklus zu arbeiten in der Zeit, als »Phrasen auf zwei Beinen standen und Menschen nur eines behielten«, und so sehr auch dieses Beobachten der Ereignisse auf Wien lokalisiert ist, auf wienerische Verhältnisse und auf Wiener Menschen, wirft es doch seine Schatten auf alle Kontinente, weil es verbunden ist mit internationalen Quantitäten: es ist die Diagnose eines internationalen Krankheitszustandes, der auf allen Fronten und in allen Hinterländern volle vier Jahre grassierte. In der nestroyisch-scherzhaften Rede des Wiener Dialektes ist potenziertes Grauen, und wenn Kraus den Korso am Wiener Ring, an jenem blutigen August Neunzehnhundertvierzehn schildert und die Reporter, Fiaker, Dirnen, Diebe und Kleinbürger die ersten Kriegswitze machen, da klingt aus diesen Witzen ein langsames und unsichtbares Entsetzen, welches von Seite zu Seite wächst. — Die Menschen verwandeln sich von Seite zu Seite in Dämonen und Immerunwahrscheinlicheres wird zum Alltäglichen. —

— — Zwischen diesen blutigen Quantitäten bewegt sich die Figur des negativen Kritikers, des Nörglers, der Schatten Karl Kraus' Das ist die Erscheinung eines geistigen Skeptikers der unmateriell durch die Dinge und Ereignisse schreift, als Dolmetsch und Trauergefolge der Wahrheit. — — —

Die Funktion des Nörglers mußte dem Zweck der Bearbeitung fast zur Gänze geopfert werden; die Gestalt ist bloß an zwei Stellen monologisch und einmal in stummer Gegenwart angedeutet, befreit von dem optimistischen Stichwortbringer, dessen Geistigkeit in den Gesprächen zwischen dem Abonnenten und dem Patrioten erhalten blieb. Der Text des Vortrags weicht — durch Beibehaltung oder Weglassung einiger wenigen Szenen — nur unwesentlich von dem der Bühnenfassung ab. Diese — als Versuch, das Bild der Quantität in dem Rahmen eines einzigen wenngleich umfangreichen Theaterabends darzubringen — wurde für eine Möglichkeit unternommen, der einstweilen noch keine Theaterwirklichkeit entspricht. Diese Ungewißheit war jedoch ein stärkerer Antrieb zur dramaturgischen Leistung als vormals die realen Bewerbungen der Reinhardt und Piscator.

Der Entschluß bekundet, ungeachtet aller Hindernisse der theatralischen Ausführung, den Willen des Autors, den Krieg gegen den Krieg und gegen die Mächte, die ihn ermöglicht, herbeigeführt und erklärt haben, fortzusetzen — trotz den drei bewältigten Etappen: »Haag, Rom und Concordiaball«.



Architektenvereinsaal, 1. März, 1/28 Uhr:

Blaubart

Begleitung: (in Vertretung) Franz Mittler

Auf dem Programm:

Der Vortrag ist als Protest gedacht gegen die Entehrung des Werkes durch eine von berlinerischem Reißertum und neuwienerschem Dilettantismus ausgerüstete Truppe, deren Treiben der Vortragende schaudernd mitangesehen hat; gegen die Entehrung eines Raumes, aus dessen Soffiten die Geister einer abgeschiedenen Theaterwelt zum üblen und schlechten Geschäft der Marischka und Rotter ein Lachen der Schadenfreude anstimmten. Jeder Ton, jedes Wort: Motiv zur Absage einer zivilisierteren Menschheit an diesen deutsch-österreichischen Kulturbegriff. Der Vortragende, der Laut für Laut wie kein anderer spürt, was da geschehen ist, bekennt, daß das geliebte Werk, hätte er es in dieser Gestalt kennen gelernt, ihn niemals mit der Welt Offenbachs verbunden hätte. Gäbe es in Wien noch ein Theatergedächtnis und hätten Publikum und Kritik eine Beziehung zu den Werten, die da besudelt wurden, so wäre schon im Anfang, als zum vorverlegten Kußwalzer gehopst wurde, dann zu allen Ödigkeiten dieser Komiker und vollends zur Auferstehung der Gruftgirls ein Skandal losgebrochen, und strammer, als der Taktstock die Grazien hinausgepeitscht hatte, wäre die Berliner Offensive gegen Offenbach und gegen das alte Theater an der Wien abgewiesen worden, das von Rott zu Rotter gelangt ist. Die Neue Freie Presse begnügt sich mit der Anspielung, wie unbefugt solche Modernisierung und Aktualisierung des »Blaubart«-Buches sei:

Dies dürfte nur ein wirklich geistreicher Kopf unternehmen Wenn man sich einen derartigen Bearbeiter nicht leisten kann oder will, dann ist es schon besser, zumindest für Wien, die Offenbach-Bücher in der gemütlichen wienerschen Fassung von Hopp zu belassen.

Man wollte schon, aber man kann nicht, weil eben der Bearbeiter sich nicht »leisten« läßt. Man bleibe bei Lehar, beziehungsweise Brammer und Grünwald. Es wurde das Greuel der Pohl'schen Übersetzung verwendet, aber Hopp im Munde dieser Komiker wäre nicht weniger unerträglich gewesen. (Herrn Slezaks Humor war zum Glück nicht vorhanden, aber was ein tüchtiger Sängersmann aus dem Auftritt des Blaubart und insbesondere aus dem Lamento machen kann, hat man erschüttert bemerkt.) In einem einzigen Blatt, ausgerechnet in den vom christlich-germanischen Schönheitsideal und von der Polizei inspirierten »Wiener Neuesten Nachrichten«, wurde etwas wie eine Frontalabweisung des Unfugs versucht und sogar ein Protest dagegen, daß er sich in einer

1/tt

Le

1/2

A

Inhaltverzeichnis, I. März 1893
Bilanz
Besetzung: für Vorlesung Franz Müller
Auf dem Programm:

Der Vortrag ist als Probe, welche die Teilnehmer an der Vorlesung des Winters dieses Jahres erhalten werden, zu betrachten. In demselben soll die allgemeine Geschichte der Philosophie im Mittelalter dargestellt werden. Die Aufgabe der Philosophie ist es, die menschliche Natur zu verstehen und die Wege zu weisen, welche zu ihrer Errettung führen. In der ersten Hälfte des Mittelalters ist die Philosophie hauptsächlich von theologischen Problemen befaßt gewesen, während in der zweiten Hälfte die Philosophie sich mehr mit weltlichen Problemen beschäftigt hat. Die Philosophie des Mittelalters ist im Grunde genommen eine Logik, welche die Methoden der Wissenschaften entwickelt und die Grundlagen der Logik festlegt. Die Philosophie des Mittelalters ist im Grunde genommen eine Logik, welche die Methoden der Wissenschaften entwickelt und die Grundlagen der Logik festlegt.

Stadt zutragen konnte, der nicht nur einst die Offenbach-Tradition, sondern jetzt die Offenbach-Renaissance entstammt ist:

Man beliebt es Offenbach-Renaissance zu nennen: in Wirklichkeit ist es ahnungsloses Hineintappen in eine Welt, von der man nichts anderes erfaßt hat als ihre Brauchbarkeit zu geschäftstüchtiger Ausschrotung. Mit der zeitgenössischen Operettenproduktion ist nicht viel anzufangen. Das haben die Theaterdirektoren erkannt und klagen darüber, beispielsweise auch in einer Festschrift, die das Berliner Metropoltheater anlässlich der Erstaufführung seiner Blaubart-Bearbeitung herausgegeben hat. Die moderne Operette (so formuliert es die Festschrift in einem Paradigma von apertem Reiz) »steht nur noch auf zwei Augen, denen von Franz Lehar«. Sollte er sie einmal schließen, so wäre vollends der Boden verloren. Also wendet man sich Vergangenheit zu, versucht es mit Offenbach, versteckt dem Hinweis desjenigen folgend, der als erster die innere Aktualität des Offenbachschen Werkes erkannt hat, der als einziger Geist und Kraft besitzt, Offenbachsche Welten lebendig und erneuert, ganz in ihrem eigensten Wesen erfaßt vor uns hinstellen zu können. Was Karl Kraus gelingt, ist wirkliche Offenbach-Renaissance (wenn schon dieses mißverständliche Schlagwort verwendet werden soll); in seinen Vorlesungen erstehen Libretti und Musik in ihrer ganzen geistigen Schärfe, in ihrem transzendenten Sarkasmus, der viel von »Nietzsche-Boshheit« in sich hat. Was das Berliner Metropoltheater auf die Bühne bringt, ist nicht einmal ein Mißverständnis. Man hat sich des Offenbachschen »Blaubart« bemächtigt, ihn her- und hingerichtet, ahnungslos und stümperhaft. Fast scheint es ja begreiflich zu sein: wie sollen auch jene modernen handfesten Theaterpraktiker so ohne weiteres zu Offenbach finden, wie sollen sie die Reize dieser Handlungen, dieser Musik verstehen können. Sie versuchen eine Angleichung an den Zeitgeschmack, will sagen, sie mischen einige Revue-Ingredienzien und einige Tränklein aus der Sphäre jener Operette, die »nur mehr auf den Augen Franz Lehars steht«, hinzu, bereichern den Dialog und die Gesangstropfen durch verhatschte zeitgemäße Anspielungen und meinen, das sei jetzt der neue, unser Offenbach. Oder sie schürfen tiefer und finden (wie es der Kommentator in der schon erwähnten Festschrift tut), daß »Blaubart« seiner Grundidee nach eigentlich eine »pazifistische Oper« sei . . . Solcher erquickend albernen Entdeckung kann nur homerisches, nein offenbachsches Gelächter antworten. — Von Offenbachschem Esprit auch nicht die Spur; es geht ernst, gemessen und sehr organisiert zu. Blaubarts Hoffnung war auch die unsere: »Laßt uns aus dem düstern Grabe aufwärts schweben, aufwärts schweben, daß in frischer Luft uns laube neues Leben, neues Leben . . .«

W. J.

Und das alles, weil die Gebrüder Rotter einem Berliner Vortrag des »Blaubart« beigewohnt hatten. Zur Rede gestellt, sollen sie geäußert haben, sie hätten doch ganz in meinem Sinne gehandelt.

Einer der stärksten praktischen Mißerfolge, die ich jemals erzielt habe, ist nebst Schobers Aufstieg die Offenbach-Renaissance. Und man versuche sich vorzustellen, daß zu diesen Klängen, im Höflingscouplet, eine Strophe dem Dank an den Erneuerer Österreichs gewidmet war. »Das ist mein Sonntag!« pflegte Altenberg auszuruhen.

Berlin, Schwechtersaal, 8 Uhr

7. März:

Die letzten Tage der Menschheit I. II. III.

11. März:

Die letzten Tage der Menschheit IV. V.

Mit geringen Abweichungen vom Wiener Vortrag. (Von den Erscheinungen der Tafelszene sind »Die zwölfhundert Pferde«, »Lionardo da Vinci« und »Die Lusitania-Kinder« infolge Übersehens der Seite 738 weggeblieben! — Das Vorwort zum ersten Abend ähnlich wie in Wien; von dem zweiten ein Zitat aus dem Vorwort zum Buch. Ähnlich vor den späteren Vorlesungen von Szenen mit Hinweis auf die dokumentarische Genauigkeit, namentlich des Schalek-Monologes.

13. März:

I. Zitat aus Belloc / Zitatereihe zu dem Aufsatz »Die Unüberwindlichen«. — Vorbemerkung. Das Schober-Lied (wiederholt). / Die Ballade vom Papagei (mit Erläuterung). — Etymologie / Fast erraten / Molo / Unruh (mit Vorbemerkung) / Was man für die Reise unter besonderen Umständen braucht / Bauchreklame / Ich werde sterben und es nicht erfahren / 50.000 Analphabeten. — Das kulturelle Niveau. — Le papillon est mort / Jugend.

II. Aus Briefen des Verlages der Fackel (»indem ich bekanntlich alles mache, nur nicht persönlich hervortreten kann«): Wie ich in den Pen-Klub aufgenommen werden sollte / Nachtrag aus Nr. 827—833, S. 84 ff. und Briefwechsel mit der »Literarischen Welt«. — Die Sachverständigen / Konkurrenz für Kritiker / Sommernachtstraum (mit Vorbemerkung) / Wie man's macht, ist's nicht recht / Einem Raubvogel. — Satiriker über mich. — Sozialdemokratie / Uferlos / Schweres Rätsel, leicht zu lösen.

III. Befriedigung

Zwischen der Zitatereihe und dem Schober-Lied:

Es ist aber kürzlich doch etwas passiert.*) Nicht während der Abwesenheit, sondern nach der Rückkehr, Eine Unregelmäßigkeit, etwas, das man nicht für möglich gehalten hätte. Schober

*) Nr. 827—833, S. 7: »Froh bin ich, daß während meiner Abwesenheit nichts passiert ist«.

4 fgg

le

1.

1.)
1, 1, 5

~~XX~~

1. (?)

9

Es ist die älteste griechische Mithras-Statue, die jemals existiert hat. Sie ist ein Werk des großen Bildhauers Phidias, der im Jahre 460 v. Chr. in Athen geboren wurde. Die Statue ist aus Paros-Marmor und hat eine Höhe von 1,10 m. Sie zeigt den Mithras, wie er die Tauroktonie vollzieht, d. h. wie er den Stier tötet. Die Statue ist ein Meisterwerk der griechischen Kunst und ist ein Zeugnis für die Verbreitung des Mithrasglaubens in Griechenland.

Bekehrung, Schwärmer, 3. Um

1. März

Die kleine Tote der Menschheit II. III.

12. März

Die kleine Tote der Menschheit IV. II.

Die kleine Tote der Menschheit ist ein Werk von Hermann Hesse, das im Jahre 1927 veröffentlicht wurde. Es handelt sich um eine Erzählung, die die Geschichte einer kleinen, namenlosen Person erzählt, die in der Welt der Erwachsenen verloren geht. Die Geschichte ist eine Allegorie auf die Isolation des Individuums in einer materialistischen Gesellschaft. Die kleine Tote ist ein Symbol für die Einsamkeit und die Suche nach Sinn in einer sinnlosen Welt.

13. März

Die kleine Tote der Menschheit ist ein Werk von Hermann Hesse, das im Jahre 1927 veröffentlicht wurde. Es handelt sich um eine Erzählung, die die Geschichte einer kleinen, namenlosen Person erzählt, die in der Welt der Erwachsenen verloren geht. Die Geschichte ist eine Allegorie auf die Isolation des Individuums in einer materialistischen Gesellschaft. Die kleine Tote ist ein Symbol für die Einsamkeit und die Suche nach Sinn in einer sinnlosen Welt.

Die kleine Tote der Menschheit ist ein Werk von Hermann Hesse, das im Jahre 1927 veröffentlicht wurde. Es handelt sich um eine Erzählung, die die Geschichte einer kleinen, namenlosen Person erzählt, die in der Welt der Erwachsenen verloren geht. Die Geschichte ist eine Allegorie auf die Isolation des Individuums in einer materialistischen Gesellschaft. Die kleine Tote ist ein Symbol für die Einsamkeit und die Suche nach Sinn in einer sinnlosen Welt.

14. März

Die kleine Tote der Menschheit und der Schopenhauer

Die kleine Tote der Menschheit und der Schopenhauer ist ein Werk von Hermann Hesse, das im Jahre 1927 veröffentlicht wurde. Es handelt sich um eine Erzählung, die die Geschichte einer kleinen, namenlosen Person erzählt, die in der Welt der Erwachsenen verloren geht. Die Geschichte ist eine Allegorie auf die Isolation des Individuums in einer materialistischen Gesellschaft. Die kleine Tote ist ein Symbol für die Einsamkeit und die Suche nach Sinn in einer sinnlosen Welt.

hat in einem Verein, dessen Ehrenpräsident er ist, erklärt, er habe — infolge Abhaltung durch staatsmännische Aufgaben — seine Pflicht nicht erfüllt. Unglaublich! Um das durch solchen Selbstvorwurf ein wenig entstellte Bild der Persönlichkeit zu rehabilitieren, will ich nun das alte, uns allen liebgewordene Bekenntnis ablegen lassen, nach den bekannten Motiven »Üb' immer Treu und Redlichkeit« und Radetzkymarsch, weil dies und nichts anderes meine Pflicht ist.

Molo

Über Saltens jüdelnde Hasen hat Herr Walter v. Molo in der Neuen Freien Presse die folgenden Sätze geschrieben, mit denen verglichen die Hasenjagd eine Hetz ist:

Lieber Felix Salten, wenn Sie mir des öfteren von Ihrem Jagen, der Jagd und dem Wald und Feld erzählen und ich Ihre Jagdtrophäen betrachtete, dann war es sehr reizend, aber ich muß gestehen, ich hielt es, mißtrauisch wie wir Menschen nun mal sind, von denen jeder etwas vom Hasen Murk hat, der in der Drahtschlinge im Schnee jämmerlich endet, weil er »das Leben der anderen Hasen für ganz falsch und nur seines allein für richtig hielt und hoffte, es werde ihm gelingen, die einzig richtige Art ausfindig zu machen« — für Jägerlatein!

Und:
In unserem Fache heißt das vornehm: »Wahrheit und Dichtung!« Na, ich sehe jetzt aus ihrem neuen Buche »Fünfzehn Hasen, Schicksal in Feld und Wald«, ich habe wie der Goldfasan, dem beide Beine darinnen durchschossen wurden, der hinkt, aber behauptet: »Alles in Ordnung« — recht gehabt. Das auch sonst neckische Feuilleton des Herrn v. Molo endet mit den Worten:

Also: das ist die schönste deutsche Dichtung über unseren Wald und dessen Tiere, die ich mir denken kann. Diese Dichtung macht froh und kindhaft warm.

Schönen Dank und frohe Weihnachten bei gutem Hasenbraten, lieber Felix Salten!

Richtig, das Buch ist bei Paul Zsolnay erschienen, der auch mein Verleger ist. Aber trotzdem über Ihr Werk zu schreiben, ist nicht »Korruption«, da man die Pflicht hat, Tüchtiges zu loben, und weil ich nichts dafür kann, daß Zsolnay ein so gutes Buch verlegt hat.

Ich kann gewiß nichts dafür und beklage mich auch nicht im geringsten darüber, daß ich nicht der preußischen Dichterakademie

hat in einem Verein dessen Ehrenmitglied er ist erklärt er
 jede - immer Abkehrung durch gesetzliche Anstalten -
 seine Pflicht nicht zu erfüllen. Ja, das durch
 welche Gesetzgebung die ganze Welt der Persönlichkeit
 zu bedürfen will, ist für die alle aus allen Abkehrungen
 des Lebens selbst, nach den bekannten Müssen. Die
 immer sein und Gedächtnis und Kausalität, weil die sind
 nicht, jedes manes nicht ist.

Holo

Der Holo, dessen Kälte, lassen für das Wasser v. Holo in
 der Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit

Der Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit

Der Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit

Der Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit

Der Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit
 dem Holo, dessen Kälte, die folgenden Kälte, gestalten, mit

124

angehöre. Wie ich aber dazu komme, einer Nation anzugehören, deren Dichteraademie der Walter v. Molo vorsteht, das soll mir einer sagen!

lg
= Lu

Nachtrag. Der Herr v. Molo, der nichts dafür kann, daß Zsolnay ein so gutes Buch verlegt hat, soll auch Zsolnays Lektor sein. Wenn der Salten, sagt er, »das Sterben der armen, kleinen, putzigen Hasen nicht zur Kunst gemacht hätte«, wäre ihm jetzt nicht nur der Genuß jedes Hasenbratens, sondern auch jeglichen Wildbratens verdorben worden. Denn in Ihrem Buche leben ernst und heiter auch Hirsche, Rehe, Rebhühner und Fasanen.

Seltene Konklusion eines Gemütsmenschen, während unsereins eben im Gedenken Iwners und einer Reh-Mamme sich jeden derartigen Genusses enthält. »Sie sehen«, bemerkt der treffliche Einschalter

man kann Vergeistigung, ohne den angenehmen Boden der Realität zu verlassen, — Ihr Werk hat mir die Freude am Hasenbraten gewissermaßen vergeistigt — und Literaturkritik, auch vom Magen aus betreiben.

Es ist nicht leicht, Molos Sätze vorzulesen. Wie er waghalsig beginnt, geht's noch, dann aber fällt ihm ein Epos ein, und um dem Hörer klar zu machen, daß danach erst der Hauptsatz abschließt, ließ ich mich immer auf den Stuhl fallen. (Sonst hielte es jener — für Jägerlatein.) Aber auch sonst entbehrt Molo nicht der stilistischen Feinheiten. Dem Goldfasan, dem beide Beine darinnen, also im Buch, durchschossen wurden, gesellt sich dieses: obwohl, wenn man Ihnen hierinnen trauen darf, Eheirungen nur bei Hirschen, die untreue Hirschkuh Astalpa ist ein süßes Luder, vorkommen sollen.

und das:

Ich meine, Ihr Motto richtig gelesen zu haben, wenn ich den Sarkasmus darinnen fand:

ism.

Folgt der Sarkasmus, nämlich daß der Mensch leicht viehisch wird, während das Tier u. s. w. Deshalb bedauert Molo, daß bei Salten kein Löwe vorkommt:

Ich hätte so gern den Er vor ihm ausreißen oder noch besser von ihm gefressen gesehen Doch vielleicht das nächste Mal. Und dann bitte: feste Menschen fressen! Und den Trumer, den Fosco, den Mamp, den Bambi und den Zebo und den abgesetzten Waldfürsten Brabo zuschauen lassen!

9

angehörte. Wie ich aber dann komme, einer Nation anzugehören,
dieser Dichterschule der Walter v. Meib vorstehe, das soll mir
einer sagen!

Nachtrag. Der Herr v. Meib, der nichts dabei kann,
das Feinere ein so gutes Buch verlegt hat, soll auch Zeilners
Lebter sein. Wenn der Sagen sagt, er was Sagen der einen
kleinen, gutigen Hissen nicht zur Kunst gemacht hätte, was ihm
jetzt nicht nur der Genuß jedes Hissens, sondern eine geistliche
Wildnißes werden worden. Denn in ihrem Buche lesen erst und
leitet auch Hissel, Reiz, Reizbar und Farnung.
Solch eine Konstante eines Gemüths, während unsers
oben im Gedächtnis immer mit einer Reizbar, doch jeden
denkigen Gemüths enthält. Die selbe, denke der Hissel
Einschleifer

man kann Vegetation, eine den angestrichen Boden der Hissel
zu verlassen. — In dem hat mit die Freude am Hissel
dieser gewissermaßen vegetativ — und in der Hissel
nach vom Magen zu betreiben.

Es ist nicht leicht, Meib's Satze vorlesen. Wie er wichtig
beginnt, kein's noch, dann aber ein Poet ein, und er
dem Hissel hier zu machen, das durch ein der Haupt
sachlich, hat ich nicht immer mit den Sagen fallen, kann
es jener — im Hissel, aber auch sonst enthält Meib nicht
der Hissel, dem Goldstein, dem Goldstein, dem Goldstein
daran, also im Hissel, Goldsteinen werden, geht sich nicht
obwohl, wenn man nicht Hissel, wenn das Hissel, wenn
bei Hissel, die Hissel, die Hissel, die Hissel, die Hissel,
vorkommen sollen.

und das:
Ich meine, im Meib höflich gelesen zu haben, wenn ich das Hissel
daran sind:

Folgt der Hissel, nämlich das der Hissel, die Hissel,
wird, während im Hissel, die Hissel, die Hissel, die Hissel,
Sagen kein Löwe vornehm:

Ich bitte so gern das Er vor ihm anzustellen, aber noch besser vor
ihm gelesen werden. Doch vielleicht das Hissel, die Hissel,
dann Hissel: letzte Menschen: Hissel! Und den Hissel, den
Hissel, den Hissel, den Hissel, den Hissel, den Hissel,
Waldstein Hissel zwischen Hissel!

Auch solche Vergeistigung wird dann vielleicht noch vom Magen aus betrieben werden können. Der »Er« soll nicht glauben, daß er sich alles im Wald erlauben kann und zum Beispiel den Jagdhund Jago verprügeln darf, von dem der eingeschaltete Satz aussagt:

— Aber einmal fletscht er doch die Zähne gegen seinen Herrn, Hurrah dafür! —

Abgesehen von diesen gelegentlichen Floskeln aus dem Milieu einer preußischen Dichterakademie hat Molo reine Freude an der Umgangssprache, die bei Salten die Mischpoche Iwner führt, und kann sich an Zitate gar nicht genug tun. Er schließt:

Wie ist das alles schön und kraftvoll innig, dieser Wald und diese Tiere.

Nun ist noch ein mächtiger Schlußsatz nötig. Gewissermaßen die »Apotheose«. Die fällt mir nicht ein vor der beglückenden Schlichtheit dieses Buches für Junge und Alte, soweit die noch herzlich und ernst lächeln und lachen und schmunzeln wollen.

Also: das ist die schönste deutsche Dichtung — —

Folgt noch der Wunsch für guten Hasenbraten an den lieben Felix Salten und die plötzliche Erinnerung, daß sie beide dem Zsolnay gehören. Sicherlich, deutsche Literatur und Journalistik ist heute der ebenso skrupellose wie talentlose Ausdruck von Konjunktur, Interesse, Spekulation, Ranküne, Petite, Beschemm und was es sonst an Begriffen unter Kaufleuten dieser Welt gibt, und was sie dann in vornehmer Fachsprache »Wahrheit und Dichtung« nennen. Aber Privateres und Talentloseres dürfte selten in Druck gelegt worden sein als was da der Präsident einer deutschen Dichterakademie über Bekessys Jagdkumpan geschrieben hat.

*

Zu »Unruh«:

Eine Glosse aus dem Jahre 1925, betreffend einen Kriegsdichter (einen Antikriegsdichter), der, wie wir kürzlich gehört haben, im Gegensatz zu mir Verse machen kann.

*

8

Auch solche Vergeltung wird dann vielleicht noch vom Mägen
aus betreten werden können. Der Herr soll nicht glauben, daß
er sich alles im Wald erlauben kann und zum Beispiel den
Jagdhand Jago verprügeln darf, von dem der eingeschaltete Jagd-
auswärtige:

— Aber einmal fähst er doch die Zähne gegen einen Herrn,
Herrn darst!

Abgesehen von diesen groteskenen Fischen aus dem Mägen
einer gewissen Dichtungsart hat Molo seine Freude an der
Umgangssprache, die bei Salzen die Mischsprache immer
und kann sich an Zitate gar nicht genug tun. Er schreibt:

Wie ist das alles schön und kraftvoll trotz dieser Wald und
diese Tiere.

Nun ist noch ein wichtiger Schlüssel nötig
Gewissermaßen die „Anzahl“ — die Zahl mit nicht
ein vor der beständigen Schlüsselteil dieses Buches
für lange und die, sowohl die nach Kontakt mit einer Fische
und Lachen und schmerzlos wollen.

Also: das ist die richtige Richtung —
folgt nach der Wunsch für einen Handbater zu den haben Politik
Sollen mit die nächste Fährtenweg, daß sie beide dem Zehn
gehören. Stocherlich, deutsche Literatur und Journalistik in beide
der ebenso strengerweise wie teilweise Ausdruck von Konjunktur,
Interesse, Spielarten, Ranken, Politik, Buchstaben und was es
sonst an Neugierden unter Konjunktur dieses Welt gibt und was die
dann in vornehmer Fährtenwege - Wahrheit und Erklärung nennen
Aber Pflanzern und Tscholowers dürfte selten in Druck gelangt
worden sein als was da der Präsident einer deutschen Dicht-
akademie über Bekowsky Jagdhanden geschrieben hat.

zu „Linnäus“:

Eine Glorie aus dem Jahre 1925, betitelt diese Linnäus
dichter (einen Antikritiker), der wie wir natürlich gehört haben
in Gegensatz zu mir Verse machen kann.

Zu »Sommernachtstraum« :

Zum 25jährigen Jubiläum des Reinhardt'schen »Sommer-
nachtstraums« erinnere ich mich, daß ich damals, am Tag des
Wiener Gastspiels, durch die Dreihufeisengasse ging. Beim Bühnen-
tor des Theaters an der Wien fiel mir eine Garnitur echten Grasses
auf, an Brettern befestigt. Später verstand ich, daß eben diese die
Welt bedeuten und daß mit dem Gras der Ruhm des größten
Regisseurs gewachsen war. Doch behielt ich das Vorurteil eines
Mannes, der die Anfänge eines Mannes gekannt hat. Ich habe
nämlich schon 1892 den Franz Moor gespielt; ein anderer Anfänger
namens Goldmann gab den Spiegelberg, den ich kenne. Später
habe ich ihm, nicht absichtlich aber doch, nach Deutschland
geholfen, und ihn kürzlich in Moabit wiedergesehen, wo er mich
natürlich erkannte und sich bloß nicht mehr erinnern konnte, daß
Herr Kerr ihn früher etwas ungünstiger beurteilt hat als später.

Nachtrag. Das höchste Ziel aller Attrappen ist jetzt das
Ehrendoktorat, da sie nicht zufrieden mit dem höchsten Glück
der Erdenkinder sind, eine Persönlichkeit zu sein. Ehrendoktor
ist noch mehr als Professor. Die meisten Berliner Theater-
direktoren sind Professoren. Das Fach spielt keine Rolle, aber
welches immer es wäre, so würde es mir natürlich nicht ein-
fallen, bei Saltenbourg, Robert oder selbst bei Jeßner und Reinhardt
zu belegen. (Rotters streben vorläufig keine Professur an.) Wie und
wo sich die Berliner Theaterdirektoren habilitiert haben, ob an
der Universität Texas, Taxis oder Erlangen, ist unbekannt; bei
Reinhardt, der den Titel offiziell erhalten haben dürfte, bedeutet
die Habilität nebst dem Lehrrecht auch noch die Fähigkeit,
ein rechtsgültiges Zeugnis abzulegen. Da nun Schauspieler
auch schon Professoren sind, ja der Herr Reimers dazu
gar Hofrat wurde, müssen Theaterdirektoren höher hinaus.
So ist es zu erklären, daß kürzlich in die Tschechoslowakei der
stille Wunsch nach einem Ehrendoktorat gelangt ist, das in
Deutschland aus politischen Gründen so schwer zu erlangen sei.
Ein Freund des Herrn Professors sondierte das Terrain, welches
sich als unfruchtbar erwies. Reinhardt wußte natürlich nichts
davon, und er wird überrascht sein, kein Prager Ehrendoktorat
zu erhalten. Wien scheint er zu verschmähen, sonst wäre es ihm
hier, wo Bürger Salten Einfluß hat, doch längst geglückt.

*ist geplant
sonst nicht*
B²
L B
=

Die Zusammenfassungen:

Das erste Buch des Pentateuches, das Buch Exodus, enthält die Geschichte der Israeliten von der Abreise aus Ägypten bis zur Ankunft am Sinai. In diesem Buch wird die Gesetzgebung Gottes für das Volk Israel beschrieben, die in der Wüste Sinai gegeben wurde. Die Geschichte beginnt mit der Abreise aus Ägypten unter der Führung von Moses und Aaron. Die Israeliten wandern durch die Wüste und kommen schließlich zum Sinai, wo Gott mit ihnen spricht und ihnen seine Gesetze offenbart. Diese Gesetze umfassen die zehn Gebote sowie die Bestimmungen für die Priester und die Opfer. Das Buch endet mit der Beschreibung der Errichtung des Tabernakels, des heiligen Ortes, an dem Gott mit seinem Volk Israel wohnt.

Das zweite Buch des Pentateuches, das Buch Leviticus, enthält die Gesetze und die Zeremonien, die Gott dem Volk Israel gegeben hat. In diesem Buch wird die Ordnung der Priester und die Bestimmungen für die Opfer ausführlich beschrieben. Die Gesetze betreffen die Reinheit des Volkes und die Beziehung zum heiligen Ort. Die Zeremonien sind die Opfer, die die Israeliten bringen müssen, um ihre Sünden zu vergeben und die Beziehung zu Gott zu erneuern. Das Buch ist in drei Hauptteile unterteilt: die Bestimmungen für die Priester, die Bestimmungen für die Opfer und die Bestimmungen für die Reinheit des Volkes. Das Buch endet mit der Beschreibung der Errichtung des Tabernakels, des heiligen Ortes, an dem Gott mit seinem Volk Israel wohnt.

147

Satiriker über mich:

Es gibt noch immer Satiriker über mich. Vor allem ist es natürlich komisch, daß ich gegen Vergewaltigung durch die bürgerliche Welt deren Justiz in Anspruch nehme. In dem Bericht jedoch über meinen Prozeß gegen die Volksbühne — es handelt sich darum, daß die »Unüberwindlichen« infolge Intervention der österreichischen Gesandtschaft nur einmal gegeben wurden, daß die Volksbühne sagt, das Stück interessiere niemanden in Berlin und daß die nicht mir, aber doch der Volksbühne maßgebende Kritik die Aufnahme in den Abendspielplan gewünscht hat — also in dem Bericht war zu lesen, der Anwalt der Volksbühne habe gesagt: »Ausgerechnet Herr Kraus beruft sich auf die Presse. (Stürmische Heiterkeit)«. Weinen könnte man. Denn ich bin da wohl auf einem der flagrantesten Widersprüche in meinem Wirken ertappt worden; erstaunlich, daß ich es nicht bemerkt und nicht lieber unterlassen habe, mich auf die Presse zu berufen. Hätten sich jedoch Emil Ludwig, Feuchtwanger, Toller, Hasenclever, Rehfish, Hans Müller und dergleichen auf die Presse berufen, da hätte ich sicher gemerkt, daß etwas nicht in Ordnung sei, nicht wahr? Das ist nämlich so. Es gibt eine Redensart: »Selbst mein Todfeind müßte zugeben«. Niemals noch ist diese Redensart verwirklicht worden. In meinem Fall ist das Wunder geschehen. Selbst mein Todfeind hat zugegeben. Da sagte der Vertreter der bürgerlichen Welt: Karl Kraus beruft sich auf seinen Todfeind! (Stürmische Heiterkeit).

1/2

La
Ft

1/2

Hamburg, Curiohaus, 19. März, 8 Uhr (veranstaltet von der Hamburger Bühne):

Der Revisor

*

Bodenbach, (vor Arbeitern), Elbhofkino, 25. März 8 Uhr:

I. Lassalle-Rede. — Lied des Schwarz-Drucker / Die Ballade vom Papagei. — Der Bauer, der Hund und der Soldat. — Etymologie. — Das Ehrenkreuz. — Das Schober-Lied.

II. Szene: Generalstäbler beim Telephon / Erzherzog Friedrich / Eine unter das Kriegsdienstleistungsgesetz gestellte Fabrik / Die Schalek und Chor der Offiziere / Bei Udine / Wiener Nachtlokal. — Die Raben. — Reklamefahrten zur Hölle.

*

len

1/2

de

111

Erklärung des Verfassers

Die vorliegende Schrift ist das Ergebnis einer von dem Verfasser im Jahre 1848 begonnenen Arbeit, die sich hauptsächlich mit der Geschichte der deutschen Literatur im 18ten und 19ten Jahrhunderte beschäftigt. Die Darstellung ist nach dem chronologischen Gange der Ereignisse geordnet, und die einzelnen Abschnitte sind durch Überschriften abgegrenzt. Die Quellen sind in den Fußnoten angegeben, und die Literaturangaben sind in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. Der Verfasser hat sich bemüht, die Darstellung so einfach und verständlich als möglich zu gestalten, und die einzelnen Abschnitte durch Beispiele zu erläutern. Die Schrift ist in drei Bänden abgeteilt, und die einzelnen Abschnitte sind durch Überschriften abgegrenzt. Die Quellen sind in den Fußnoten angegeben, und die Literaturangaben sind in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. Der Verfasser hat sich bemüht, die Darstellung so einfach und verständlich als möglich zu gestalten, und die einzelnen Abschnitte durch Beispiele zu erläutern.

Hamburg, den 15ten März 1850. Der Verfasser, von der
 Dr. Revisor

Goldbach, von dem Verfasser im Jahre 1848
 begonnenen Arbeit, die sich hauptsächlich mit der
 Geschichte der deutschen Literatur im 18ten und
 19ten Jahrhunderte beschäftigt. Die Darstellung
 ist nach dem chronologischen Gange der Ereignisse
 geordnet, und die einzelnen Abschnitte sind durch
 Überschriften abgegrenzt. Die Quellen sind in den
 Fußnoten angegeben, und die Literaturangaben sind
 in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. Der
 Verfasser hat sich bemüht, die Darstellung so
 einfach und verständlich als möglich zu gestalten,
 und die einzelnen Abschnitte durch Beispiele zu
 erläutern.

Teplitz-Schönau, Kurhaussaal, 29. März 8 Uhr:

I. Lassalle-Rede. — Lied des Schwarz-Drucker. — Ich werde sterben und es nicht erfahren / Fast erraten / Jüdelnde Hasen / Was man für die Reise unter besonderen Umständen braucht. — Szene; Kerr am Schreibtisch. — Etymologie. — Die Ballade vom Papagei / Das Schoberlied (wiederholt).

II. Zitat aus dem Vorwort zu »Die letzten Tage der Menschheit«. Liebesmahl bei einem Korpskommando.

Prag, Mozarteum, 1/28 Uhr

26. März:

Der Revisor

27. März:

Die letzten Tage der Menschheit I II III (ähnlich wie in Berlin).

28. März:

Die letzten Tage der Menschheit IV V (ähnlich wie in Berlin) (Mit Vorworten wie in Berlin und Wien)

Spinnersaal, 1. April, 1/28 Uhr:

I. Zitat aus Belloc. — Aus der Zitatenreihe zu dem Aufsatz »Die Unüberwindlichen«. — Vorbemerkung. Das Schober-Lied. — Etymologie. — Die Ballade vom Papagei. — Fast erraten / Jüdelnde Hasen / Molo. — Brief an den Pen-Klub. — Großmann / Was man für die Reise u. s. w. / Ich werde sterben und es nicht erfahren / 50.000 Analphabeten. — Das kulturelle Niveau. — Le papillon est mort / Schweres Rätsel, leicht zu lösen.

II. Lied des Schwarz-Drucker. — Die Sachverständigen; Konkurrenz für Kritiker; Vorbemerkung. Sommernachtstraum; Wie man's macht, ist's nicht recht; Einem Raubvogel; Sozialdemokratie; Uferlos. — Befriedung.

III. Nach dreißig Jahren.

Mährisch-Ostrau, Künstlerhaus, 2. April, 8 1/2 Uhr:

I. Lassalle-Rede. — Lied des Schwarz-Drucker. — Ich werde sterben und es nicht erfahren / Fast erraten / Was man für die Reise u. s. w. / Etymologie. — Die Ballade vom Papagei / Der Bauer, der Hund und der Soldat / Jugend / Der Reim / Le papillon est mort / Ich habe einen Blick gesehn. — Das Ehrenkreuz. — Vorbemerkung. Das Schoberlied (wiederholt).

II. Vorwort. — Szenen: Generalstäbler am Telefon / Abonnent und Patriot / Landesverteidigungsministerium / Erzherzog Friedrich / Kerr am Schreibtisch / Kriegsministerin / Die Schalek und Chor der

Teufel-Schwarz, Kammersaal, 22. März 3 Uhr.
 I. Liederabend — Lied des Schwanen-Ritters — Ich werde
 stehen und es nicht erlösen / Fast stehen / Ich werde stehen / Ich
 man hat die Lieder unter Umständen gemacht / Ich werde
 Kern am Schwanen-Ritter — Erythronium — Das Lied des Schwanen-Ritters
 Das Schwanen-Ritter
 II. Zeit aus dem Vorwort zu den letzten Tagen der Menschheit
 Kammersaal der neuen Kammersäle.

Prag, Kammersaal, 22. März

22. März

Der Kammersaal

22. März

Die letzten Tage der Menschheit I II III (wie in Berlin)

22. März

Die letzten Tage der Menschheit IV (wie in Berlin)
 (22. März wie in Berlin mit 22. März)

Spinnerei, 1. April, 22. März

I. Zeit aus Berlin — Aus der Vergangenheit der Welt
 Die Unterwelt — Vorwort — Die Unterwelt
 Erythronium — Die Unterwelt vom Kammersaal — Ich werde
 stehen und es nicht erlösen / Fast stehen / Ich werde stehen / Ich
 man hat die Lieder unter Umständen gemacht / Ich werde
 Kern am Schwanen-Ritter — Erythronium — Das Lied des Schwanen-Ritters
 Das Schwanen-Ritter
 II. Zeit aus Berlin — Aus der Vergangenheit der Welt
 Die Unterwelt — Vorwort — Die Unterwelt
 Erythronium — Die Unterwelt vom Kammersaal — Ich werde
 stehen und es nicht erlösen / Fast stehen / Ich werde stehen / Ich
 man hat die Lieder unter Umständen gemacht / Ich werde
 Kern am Schwanen-Ritter — Erythronium — Das Lied des Schwanen-Ritters
 Das Schwanen-Ritter

Prag, Kammersaal, 22. März

Mährisch-Osterr., Kammersaal, 2. April, 22. März
 I. Liederabend — Lied des Schwanen-Ritters — Ich werde
 stehen und es nicht erlösen / Fast stehen / Ich werde stehen / Ich
 man hat die Lieder unter Umständen gemacht / Ich werde
 Kern am Schwanen-Ritter — Erythronium — Das Lied des Schwanen-Ritters
 Das Schwanen-Ritter
 II. Zeit aus dem Vorwort zu den letzten Tagen der Menschheit
 Kammersaal der neuen Kammersäle.

Teplitz-Schönau, Kurhaussaal, 29. März 8 Uhr:

I. Lassalle-Rede. — Lied des Schwarz-Drucker. — Ich werde sterben und es nicht erfahren / Fast erraten / Jüdelnde Hasen / Was man für die Reise unter besonderen Umständen braucht. — Szene, Kerr am Schreibtisch. — Etymologie. — Die Ballade vom Papagei / Das Schoberlied (wiederholt).

II. Zitat aus dem Vorwort zu »Die letzten Tage der Menschheit«. Liebesmahl bei einem Korpskommando.

*

Prag, Mozarteum, 1/28 Uhr

26. März:

Der Revisor

27. März:

Die letzten Tage der Menschheit I II III (ähnlich wie in Berlin)

28. März:

Die letzten Tage der Menschheit IV V (ähnlich wie in Berlin) (Mit Vorworten wie in Berlin und Wien)

Spinnersaal, 1. April, 1/28 Uhr:

I. Zitat aus Belloc. — Aus der Zitatenreihe zu dem Aufsatz »Die Unüberwindlichen«. — Vorbemerkung. Das Schober-Lied. — Etymologie. — Die Ballade vom Papagei. — Fast erraten / Jüdelnde Hasen / Molo. — Brief an den Pen-Klub. — Großmann / Was man für die Reise u. s. w. / Ich werde sterben und es nicht erfahren / 50.000 Analphabeten. — Das kulturelle Niveau. — Le papillon est mort / Schweres Rätsel, leicht zu lösen.

II. Lied des Schwarz-Drucker. — Die Sachverständigen; Konkurrenz für Kritiker; Vorbemerkung. Sommernachtstraum; Wie man's macht, ist's nicht recht; Einem Raubvogel; Sozialdemokratie; Uferlos. — Befriedung.

III. Nach dreißig Jahren.

*

Mährisch-Ostau, Künstlerhaus, 2. April, 1/2 Uhr:

I. Lassalle-Rede. — Lied des Schwarz-Drucker. — Ich werde sterben und es nicht erfahren / Fast erraten / Was man für die Reise u. s. w. / Etymologie. — Die Ballade vom Papagei / Der Bauer, der Hund und der Soldat / Jugend / Der Reim / Le papillon est mort / Ich habe einen Blick gesehn. — Das Ehrenkreuz. — Vorbemerkung. Das Schoberlied (wiederholt).

II. Vorwort. — Szenen: Generalstäbler am Telephon / Abonnent und Patriot / Landesverteidigungsministerium / Erzherzog Friedrich / Kerr am Schreibtisch / Kriegsministerium / Die Schalek und Chor der

19
2

Teiffes-Söhner, München, 29. März 8 Uhr.
 I. Leseaufgabe: — Das ist ein ...
 stehen nur ...
 man für die ...
 den am ...
 Das ...
 II. Zeit ...
 ...

Prag, Montag, 18. Apr.

28. März:
 Der Revisor:
 27. März:
 Die letzten Tage der Republik I II III (König von Böhmen)
 26. März:
 Die letzten Tage der Republik IV V (König von Böhmen)
 25. März:
 Die letzten Tage der Republik VI VII (König von Böhmen)
 24. März:
 Die letzten Tage der Republik VIII IX (König von Böhmen)
 23. März:
 Die letzten Tage der Republik X XI (König von Böhmen)
 22. März:
 Die letzten Tage der Republik XII XIII (König von Böhmen)
 21. März:
 Die letzten Tage der Republik XIV XV (König von Böhmen)
 20. März:
 Die letzten Tage der Republik XVI XVII (König von Böhmen)
 19. März:
 Die letzten Tage der Republik XVIII XIX (König von Böhmen)
 18. März:
 Die letzten Tage der Republik XX XXI (König von Böhmen)
 17. März:
 Die letzten Tage der Republik XXII XXIII (König von Böhmen)
 16. März:
 Die letzten Tage der Republik XXIV XXV (König von Böhmen)
 15. März:
 Die letzten Tage der Republik XXVI XXVII (König von Böhmen)
 14. März:
 Die letzten Tage der Republik XXVIII XXIX (König von Böhmen)
 13. März:
 Die letzten Tage der Republik XXX XXXI (König von Böhmen)
 12. März:
 Die letzten Tage der Republik XXXII XXXIII (König von Böhmen)
 11. März:
 Die letzten Tage der Republik XXXIV XXXV (König von Böhmen)
 10. März:
 Die letzten Tage der Republik XXXVI XXXVII (König von Böhmen)
 9. März:
 Die letzten Tage der Republik XXXVIII XXXIX (König von Böhmen)
 8. März:
 Die letzten Tage der Republik XL XLI (König von Böhmen)
 7. März:
 Die letzten Tage der Republik XLII XLIII (König von Böhmen)
 6. März:
 Die letzten Tage der Republik XLIV XLV (König von Böhmen)
 5. März:
 Die letzten Tage der Republik XLVI XLVII (König von Böhmen)
 4. März:
 Die letzten Tage der Republik XLVIII XLIX (König von Böhmen)
 3. März:
 Die letzten Tage der Republik L LI (König von Böhmen)
 2. März:
 Die letzten Tage der Republik LII LIII (König von Böhmen)
 1. März:
 Die letzten Tage der Republik LIV LV (König von Böhmen)

Mährisch-Osterr. Unterricht 2. Jahr 2. Teil

I. Leseaufgabe: — Das ist ein ...
 stehen nur ...
 man für die ...
 den am ...
 Das ...
 II. Zeit ...
 ...

Offiziere / Im Dorfe Postabitz / Seitengasse / Genosse Schlieffe / Vor Udine / Wallfahrtskirche / Nachtlokal. — Die Raben. — Reklamefahrten zur Hölle.

Begleitung/ wie in Berlin, Bodenbach, Prag und Teplitz-Schönau: Herbert Breth Mildner /

Ebenda, 3. April, 8 Uhr:
König Lear

Architektenvereinssaal, 22. April 1930, 1/28 Uhr

Theater der Dichtung

Zum 1. Mal

Die Seufzerbrücke
(Le Pont de Soupirs)

Operette in zwei Akten (4 Bildern) von Jacques Offenbach
Text nach Hector Crémieux und Ludovic Halévy von Carl Treumann,
bearbeitet von Karl Kraus

Musikalische Einrichtung und Begleitung: Franz Mittler

Erstes Bild: Die Rückkehr des Gatten / Zweites Bild: Uhr und Barometer / Drittes Bild: Der Rat der Zehn / Viertes Bild: Der Karneval von Venedig

Uraufführung in Paris 23. März 1861 im Théâtre des Bouffes Parisiens.
Erstaufführung in Wien 12. Mai 1862 im k. k. priv. Theater am Franz Josef-Quai (unter der Direktion des Carl Treumann, zum Vortelle der Schauspielerin Anna Grobecker.)

[Erste Wiederholung im Carl Theater 31. August 1863.]

Personen

- Cornarino Cornarini, Doge von Venedig Carl Treumann MM Désiré
- Baptist, sein Stallmeister Hr. Knaack Bache
- Fabiano Fabiani Malatrombá, Gonfaloniere Hr. Markwordt Potel
- Der Präsident des Rates der Zehn Hr. Grois Tacova
- Astolfo } bürgerliche Mörder { . Hr. Ausim Guyot
- Franrusto } . Hr. Schert Duvernoy
- Paillumido } Mitglieder des Rates { Hr. Zorn Caillat
- Rigolo } der Zehn { Hr. Proksch Jean Paul
- Gibetto } . Hr. Küstner Tautin
- Ein Gondelführer Hr. Fels Valter
- Ein Diener des Rates Hr. Stix Fournier
- Cascadetto, öffentlicher Ausrufer Anna Grobecker Desmont
- Catarua Cornarino, des Dogen Gemahlin Frl. Marek Mes Lise Tautin

Amoroso, ihr Page	Frl. Weinberger	Tostée	
Laodice } ihre Vertrauten {	. Frl. Zöllner	Legris	
Fiorina }	. Frl. Grode	Taffanel	
Fiametta, die Gondelkönigin . . .	Frl. Schwöder	Pfotzer	
Lauretta } Gondolieren {	. . . Frl. Stummer	[Pierrot Mes Fougier	/m
Giuglietta }	. . . Frl. Pagey	Colombine	
Julia }	. . . Frl. Schenken-		
	bach	Leandre	Nattier
Erste } Maske { Hr. Braunmüller	Cassandre	?
Zweite } Hr. Gämmerler	Isabelle	Cortéz
Dritte } Hr. Scribani	Arlequin	May]

Mitglieder des Rates der Zehn. Gondoliers und Gondolieren. Volk. Sbirren. Banditen. Masken etc. Die Handlung spielt in Venedig, Zeit 1321. Das Couplet des Cascadetto (>Meiner Seel', es ist fatal . . .), das Terzett vom Mitleid, der Chor der Sbirren und das Couplet des Malatrombá (>Les affaires sont les affaires . . .) mit Zeistropfen

Nach dem zweiten Bild eine größere, sonst kleine Pausen

Auf dem Programm :

Aus der Biographie von Louis Schneider (Paris, Perrin et Cie 1923):

Puis vint *Le Pont des Soupirs*, opérette en deux actes et quatre tableaux, de Crémieux et Halévy, qui fut jouée le 23 mars 1861. Le livret est d'une folie charmante; mais est-il possible de raconter l'aventure du doge Cornarino Cornarini, venant, tel Ulysse, sous les traits d'un mendiant, rechercher son épouse Catarina, dont la vertu chancelle à Venise en écoutant les sérénades et les propos galants du seigneur Fabiano Fabiani Malatromba? Et l'histoire se termine en plein carnaval — —

Mais il n'y a pas que de la folie dans la musique du *Pont des Soupirs*, il y a aussi de la poésie. Et peut-être, dans ces pages si délicates, si fluides, verrait-on déjà s'estomper l'atmosphère du tableau de Giulietta qui se passe dans la cité des lagunes au troisième acte des *Contes d'Hoffmann*. Dès l'ouverture, avant que le rideau soit levé, s'esquisse derrière le rideau le cœur devenu populaire :

Ah! que Venise est belle!
 Le soir elle étincelle;
 Le jour elle sourit
 Et chante la nuit.

Et quand le rideau s'est levé, quand ce cœur a chanté la beauté de Venise, le doge entonne une ravissante barcarolle en duo accompagnée par la flûte et le hautbois :

Dans Venise la belle
 Que cherchons-nous ?



Et l'écuyer de Cornarino répond mélancoliquement :

Une épouse fidèle
A son époux.

Et aussitôt le doge de répliquer par des «la, laïtou» qui sont de l'effet le plus imprévu et le plus comique. Au deuxième tableau, l'air de Malatromba «Ah! qu'il est doux, mon beau rêve!» est un bijou méthodique; c'est aussi par la grâce de la ligne que se distingue le chœur des gondoliers au deuxième acte: «Vole, vole, ma gondole». Enfin le dernier tableau, celui du carnaval, est d'un mouvement, d'une vie qui rappellent l'intensité de rythme et de coloris dont se recommandent les grands finals des opérettes célèbres du maître.

Le *Pont des Soupirs*, par l'abondance de sa partie chorale, par la difficulté aussi de cette partie, n'est pas d'une exécution couramment réalisable dans un théâtre. Et c'est, à mon avis, ce qui expliquerait l'abandon dans lequel cette œuvre si bouillonnante, si papillonnante, a été laissée. A sa création, le *Pont des Soupirs*, qui eut un énorme succès de première, avait pour interprètes Désiré, Tacova, Bache, Potel, mesdemoiselles Pfozter, Lise Tautin et Tostée. En 1868, le 8 mai, la pièce remaniée, agrandie, fut reprise aux Variétés. Certaines pages avaient disparu de la partition, entre autres un duo à vocalises étourdissantes, au dernier tableau; mais d'autres morceaux avaient été ajoutés, notamment dans le rôle de Malatromba qui cette fois fut chanté par Dupuis. Cornarino, créé par Désiré, était chanté par Thiron, qui débuta ainsi aux Variétés et devint plus tard sociétaire de la Comédie-Française. L'excentrique Tacova céda la place à Grenier dans le chef du Conseil des Dix. Seule Lise Tautin reprit son rôle de Catarina.

Man versuche, nach dieser Nacht in Venedig die von Johann Strauß zu hören! (Bei aller Anmut ihrer Musik und bei allem Abstand vom heutigen Greuel.) Die »Seufzerbrücke« — nach »Orpheus« und »Genoveva von Brabant« das dritte abendfüllende Werk — bedeutet textlich wie in ihrer unerschöpflichen, vielgeplünderten Herrlichkeit die Uoperette; es ist, als müßte aller holde Irrsinn der Gattung, der einzig dem Theater seinen Sinn gibt, darin sein Vorbild haben. Die Wiedergewinnung dieses Schatzes — lohnend schon durch das Lied »Meiner Seel«, es ist fatal . . .«, das Terzett »Ayez pitié« und den unvergleichlichen Chor »Wir die Sbirren von Venedig« — war von allen dankbaren Arbeiten an Offenbach die schwierigste. Es lagen zwei Fassungen im französischen Klavierauszug vor und ein mit Mühe beschaffter deutscher Text, der nur unvollständig der ersten entspricht. Die Bearbeitung folgte dieser ersten Fassung von 1861, mit Vereinfachung der schweren Koloratur-Partie, auf die Offenbach in der Fassung von 1868 verzichtet hat, welcher auch wesentliche andere Partien — wie die (jetzt neutextierte) parodistische Wehklage über den Tod des Dogen — fehlen. Etliche hinzu-

0

18

Et l'époux de l'épouse répond maladeusement.

Une épouse fidèle
A son époux.

Il assésit le doigt de répéter par des « laissons » qui font de
l'été le plus long et le plus court. Au deuxième instant, l'époux
de l'épouse. « Ah! quel est donc mon beau rêve! est en effet
indéfini; c'est ainsi par la suite de la ligne que se distingue le futur
de l'été. C'est ainsi que se distingue le futur de l'été. C'est ainsi que se distingue le futur de l'été.

Le fait de savoir par l'épouse de sa partie choisie par la
difficulté dans ce cas. C'est ainsi que se distingue le futur de l'été. C'est ainsi que se distingue le futur de l'été.

Man verzeiht nach dieser Nacht in Venedig die von Johann Strauß
zu hören! Bei aller Anmut ihrer Musik und bei ihrem Abstand
vom heutigen Leben! Die «Soubrette» — nach «Soubrette»
und «Composé» von Strauss das eine abendliche Werk
— jedoch jedoch wie in einer unterirdischen Welt
gelebten Herrlichkeit die Operette; es ist die müde
alter holder lustig der Gattung der einzig dem Theater schenken
Sinn hat dann sein Vorbild haben die Weibgewinnung
dieser Schätze — sondern schon durch das Lied «Lied»
es ist nicht... das Lied «Lied» und den romantischen
Lied «Lied» die Säulen von Venedig — was wir nicht
diesem Abend an Oberbach die schwebende. Es lagen
zwei Frauen im kaiserlichen Kaiserreich vor und ein
mit Mühe beschaffen deutscher Text der nur unwahrscheinlich der
ersten enthält. Die Bearbeitung ist; diese ersten Frauen
von 1801 mit Veranschaulichung der schwachen Koloratur-Farbe, auf die
Oberbach in der Fassung von 1803 versteht hat welcher nach
westliche andere Partien — wie die (nicht mehr) geacht-
liche Weibliche nach dem Tod des Dogen — letzten Hülfe nicht

gekommene Werte sind in die Bearbeitung übernommen worden, wie das Terzett, das Couplet »Les affaires sont les affaires et les plaisirs sont les plaisirs«, das Lied vom Geld, von Geier und Taube und das von den Sporen des Admirals, welches in der Verbindung eines süddeutsch-volksliedhaften Tons mit der Grotesksprache der neuen Übersetzung an den Typus des Wedekind-Bänkels erinnern wird. Da nur das Treumann'sche Textbuch vorlag, so hat die musikalische Bereicherung dramaturgische Eingriffe notwendig gemacht, deren Ergebnis mit dem späteren französischen Text übereinstimmen dürfte; und wie stets war nebst der Säuberung oder Ersetzung der Verse die Restaurierung des alten Dialogs zu besorgen und zugleich dessen Erneuerung, wo sie das theatralische Wesen — echt wie nur je — zuläßt und verlangt. Auch mußte manches, worauf Treumann leider verzichtet hat, aus dem Gesangstext der alten Partitur übersetzt werden. Die Wiener Fassung (»musikalisch-parodistische Burleske« betitelt) entbehrt unter anderm der Koloratur-Partie, enthielt aber — im vierten Bild — vier (heute verschollene) Einlagen des Dirigenten Franz von Suppé, »nach venetianischen Original-Melodien«, darunter ein Lied des Cascadetto, der in Wien von Frau Grobecker, in Paris von einem Komiker dargestellt wurde. An diesen Stellen trat wieder die Partitur in ihr altes Recht ein, vornehmlich in den neuen Masken-Strophen. Die Textvorlage — ein Soufflierbuch, das die handschriftliche Signierung Treumanns trägt — ist im Archiv des Brünner Stadttheaters aufgefunden worden, dem ehemals das Archiv des Carl-Theaters (und damit auch des Treumann-Theaters) überlassen worden war. Die Verwahrlosung der deutschen Offenbach-Texte ist ein Schandmal der Wiener Theaterkultur, die durch Vernichtung des letzten Bewußtseins verflüssener Fülle dem protzigen Mangel dieser Gegenwart zugetrieben hat. Leider werden aber auch die französischen Klavierauszüge nicht mehr aufgelegt. Von der Fassung 1868 war noch ein Exemplar zu erlangen; angeblich ist sie nunmehr vergriffen. Die Partitur aus dem Jahre 1861, die bestimmt nicht mehr im Musikalienhandel erhältlich ist, verdankt der Bearbeiter der Freundlichkeit eines französischen Sammlers, der viele dieser Schätze bewahrt und der noch manche der Pariser Uraufführungen Offenbachs erlebt hat. Mit dieser (musikalisch so zusammengefaßten) Operette von dem heimkehrenden Dogen, der, um sein Leben zu retten, sich für seinen Mörder ausgibt und nebst den Störungen seiner Ehe seinen Nachruf mitmachen muß und sonstige Pein bis zu Galgen und Rettung, wäre der Bühne ein ihr zuständiges Werk gewonnen, von dem sie, an die Lehar und Kalman verloren, keinen Gebrauch machen wird.

Das nächste Werk, das der Vortragende bringen dürfte, ist »Die Schwätzerin von Saragossa« (»Les Bavards«). Er sucht den Klavierauszug von »Le Roi Carotte«, die Wiener Texte von

»Geneviève de Brabant«, »La Périchole« und »Madame Favart«. Die Werke, die der Rehabilitierung so würdig wären und ihrer so dringend bedürften: »Orpheus« und »Die schöne Helena«, widersetzen sich ihr leider schon in der ursprünglichen Beschaffenheit der vielgeschändeten Texte.

Zum 50. Todestag Offenbachs (Oktober 1930) soll ein Vortragszyklus der bis dahin vorhandenen Bearbeitungen veranstaltet werden.

Knaack als Baptist

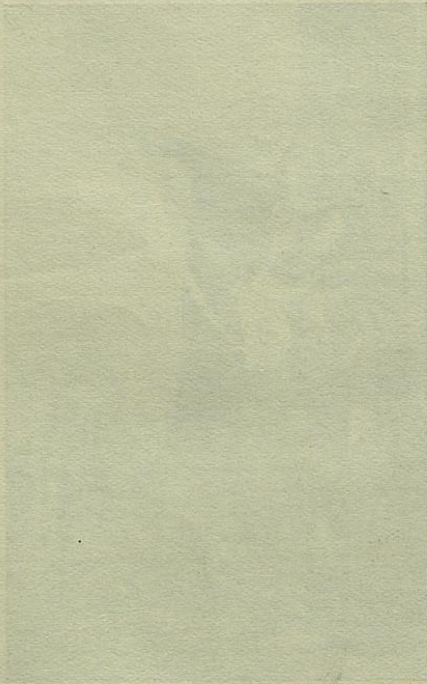


*Nach der Natur fotogr. von Hermann Klee
Aus dem Knaack-Album, Verlag von L. F. Neumann,
Kunsthandlung in Wien (1862)*

Handwritten mark or signature.

Geneviève de Bismarck als Fürstin und Madame Lavinie.
Die Werke der Reproduktion so wohlfeil waren und ihre
so dringend bedürftigen: Ophons und die schönste
widmen sich für jetzt schon in der ursprünglichen Beschaffen-
heit der photographischen Texte.
Zum der Festsitzung Oberbachs (Oktober 1897) soll die
Vorlesung über die darin vorhandenen Beziehungen ver-
anstaltet werden.

Konack als Hauptrolle



Nach der Natur photographirt von Hermann Klee
Aus dem Konack-Album, Verlag von J. F. Neumann,
München und Wien (1897)

Funkstunde, 9. März, 8 Uhr

Berlin (Berlin O — Stettin — Magdeburg), Deutschlandsender
Königswusterhausen und Breslau

Wiederholt 8. April, 8:15 Uhr

Vorrede: Heinrich Fischer

Madame l'Archiduc

Operette in drei Akten — Musik von Jacques Offenbach —
Text nach Albert Millaud von Karl Kraus

Dirigent: Fritz Mahler — Regie: Cornelis Bronsgeest

Erzherzog Ernst			Leo Reuß
Graf von Castelardo			Fritz Odemar
Herzog von Pontefiascone (Scaevola)	} Ver-	} schworene	Max Kuttner
Marquis von Frangipano (Coclès)			Hermann Blaß
Graf von Bonaventura (Themistocle)			Ernst Busch
Bonardo (Licurge)			Paul Rehkopf
Pianodolce	} Minister	}	Werner Gille
Andantino			Peter Schneiders
Chi-lo-sa			Santo Rabinowicz
Tutti-frutti			Georg Köppen
Riccardo, Castellano auf dem Chateau Castelardo			Leopold Hainisch
Der Wirt der Herberge			
»Della conspirazione permanente«			Bruno Fritz
Giletti, Kellner in der Herberge			Ernst Pröckl
Beppino			Erich Mühl
Die Gräfin von Castelardo			Alice Hechy
Fortunato, Kapitän der Dragoner			Beate Roos-Reuter
Marietta, Mädchen in der Herberge			Irene Eisinger
Giacometta			Suse Pirschel

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten,
Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworene, Volk.

Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.

Chöre: Maximilian Albrecht. Berliner Funk-Orchester.

12
✓

[Handwritten marks and scribbles]

Punktstunde 9. März 9 Uhr

Berlin (Berlin O — Steinhilber) Deutschhandwerker
Königswahlmann und Bursche
Wanderholz 2. April 2. 13 Uhr
Vorwärts: Heinrich Fischer

Metzmann's Archiv

Quartier in drei Akten — Mainz von Jacques Offenbach —
Tanz nach Albert Milford von Karl Kraus
Dulgent: Frau Mailler — Keine: Camille Brongniart

Leo Raub	Ersterer Ernst
Fritz Obermayer	Graf von Castellano
Max Müller	Baron von Kockleshausen
Hermann Blas	(Gesevitz)
Ernst Busch	Minister von Langens
Johann Kuhn	(Coblenz)
Werner Güll	Graf von Bismarck
Peter Schneider	(Lauenburg)
Sarah Kohnowicz	Baron
Georg Köpfer	(Lauenburg)
Leopold Mühlisch	Baron
Drum Phil	Baron
Ernst Fröbel	Andreas
Ernst Mühl	Christen
Alte Köpfer	Landwehr
Georg Köpfer	Richter, Castellano und dem Grafen
Georg Köpfer	Castellano
Georg Köpfer	Der Witt des Herzogs
Georg Köpfer	Diele christliche Gemeinschaft
Georg Köpfer	Diele Katholiken in der Herzog
Georg Köpfer	Herzog
Georg Köpfer	Die Grafen von Castellano
Georg Köpfer	Formale Kapitel der Herzog
Georg Köpfer	Martha Mädchen in der Herzog
Georg Köpfer	Ordnung

Haben und lassen an die Lage, wobei Soldaten
Katholiken, Mädchen, Frauen, Frauen, Frauen, Frauen
Die Dame ist im Herberge von Paris gegen 1830
Graf: Maximilian Kretschmer, Herrin Frau Grafen

= *we* *und* *?*

6

— 37 —

Seit Februar 1930 wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der »Bereitschaft« (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren und Autogrammen S 137-94, aus Photographien und Karten, Aufnahmen aus den Ateliers Joël Heinzelmann, Charlottenburg und Trude Fleischmann, Wien, S 53-) S 190-94.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (17. Abrechnung »Das Notwendige und das Überflüssige« S 12- und 11. Abrechnung »Die Ballade vom Papagei« S 7-20) S 19-20.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 22., 23. Februar, dazu eine Spende von Prof. J. S 100—, an die Hinterbliebenen des Lokomotivführers Janovsky S 370—.

Der Ertrag der Vorlesung 25. März für Arbeiterfürsorge in Bodenbach ~~und für Bedürftige~~ S X

Von dem Ertrag der Vorlesungen 2., 3. April (Mähr.-Ostrau) an Bedürftige S 42—.

Der Erlös aus den Programmen 22., 23. Februar, 1. März, 22., 23. April an die Österreichische Rote Hilfe S V

Der Erlös aus den Programmen 7., 11. März (Berlin), 26., 27., 28. März (Prag) an Bedürftige und an »Kinderschutz und Jugendfürsorge« Prag S 119-94.

Diversen Zwecken S 16-10.

Der Steuerbehörde ein Teil des Ertrags der Vorlesungen 1. März, 22., 23. April als Nachzahlung für die in den Jahren 1925 bis 1928 wohlthätigen Zwecken gewidmeten Erträge S V

Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S

71.356.68

empfangen

»Goetheanum« (VIII. Nr. 35, Dornach): »Literarische Übersicht« von Dr. Otto Fränkl; »Die Volksbühne« (IV, 11, Berlin, Febr.): »Paul Zech« von Karl Vogt; »Saalfelder Volksblatt« (Sozialdemokratisches Organ, 41. Jahrg., 23. Februar und 6. April): »Bild eines Kanzlers« und »Romantik?« von Will Schaber; »Prager Presse« (16. März): »Zur Stilkritik der »Letzten Tage der Menschheit« von Otokar Fischer, Professor für germanische Philologie an der tschechischen Universität in Prag; »Der Altmärker« (Stendaler Tageblatt und Anzeiger, 26. März) und Programmheft des Stadttheaters in Stendal: »Karl Kraus und die Wiedergeburt Offenbachs« von Dr. Friedrich Deutsch; »Sozialdemokrat« (Prag, 1. April): »Das Denkmal der Großen Zeit: Karl Kraus liest die Bühnenfassung der »Letzten Tage der Menschheit« von Emil Franzel; »Tribüne« (Prag, April): »Ein Nervenzusammenbruch« und »Heine und die Folgen« von Emil Franzel. — Eine Komposition von Hans Pless zu »Lieder« (für eine Singstimme mit Klavierbegleitung) im Musikverlag Richard Hoppe, Breslau. (Der mitgedruckte Text enthält Abweichungen von der Interpunktion des Originals.)

100
bis zum Druck
des Heftes nicht
feststellbar

X 79.72.

V 162.07

V 779.70.

14

In Nr. 649—656, S. 94, Z. 2 v. u. soll es in der Übersetzung aus dem Tschechischen statt »eine natürliche Erscheinung, die« heißen: *ein Phänomen der Natur, das.*

In »Chinesische Mauer« — die Neuauflage ist am 20. Februar erschienen —, S. 76, Z. 10 statt »Lenzminus«: *Lenzminus*; S. 187, Z. 16 statt »wurde dem«: wurde *von* dem.

Nr. 827—833: Zu S. 26, Z. 26 empfiehlt ein reichsdeutscher Leser die »Deutsche Zeitung« statt »nationalsozialistisch«: *nationalistisch* zu nennen und S. 121, Z. 3 v. u. solle es statt »Zuckmayr«: *Zuckmayer* heißen. Doch auch eine geistige Angelegenheit Berlins erscheint durch einen Druckfehler alteriert, indem es auf S. 119, Z. 8 v. u. statt »Kempinsky«: *Kempinski* heißen soll. Der Irrtum ist umso bedauerlicher, als jenes der Familienname des Alfred Kerr ist, der fälschlich behauptet von altersher Kempner geheißen zu haben. Und noch vor anderen deutschen Neubildungen strauchelt eine österreichische Druckerei. So erklärt es sich, daß auf S. 75, Z. 22 v. u. dem Herrn Panter leider nur das »Spitzige« nachgesagt war, während er natürlich das »*Spritzige*« hat. Und wie schade, daß auch ein jüdelnder Hase getroffen oder vielmehr verfehlt wurde: auf S. 111, Z. 14 hat er selbstverständlich (oder selbststredend) nicht »Inwer«, sondern *Iwner* zu heißen.

*

»Der Kunstwart« (ILIV., Heft 3, Dez. 1929), über »Tierbücher«:

— — Auf dem gleichen Niveau wie die »naturwissenschaftlichen Märchen« Karl Ewalds stehen die Tierbücher des Schriftstellers Salten. Man ist erstaunt, in seinem Buch »Bambi« (Zsolnay) auf ein Vorwort zu stoßen, das Galsworthy, dessen Werke bekanntlich im selben Verlag erschienen, im Stil eines »Waschzettels« abgefaßt hat. Er bestätigt darin, daß wir hier die »Lebensgeschichte eines Rehes« zu lesen bekommen. Aber ach, es ist nur die Geschichte eines Kleinbürgers, dem ein anderer die Gestalt eines Rehes verliehen hat. Galsworthy verspricht weiter, daß »man hinter dem Gesprochenen die wirklichen, sinnlichen Gefühle der sprechenden Geschöpfe spürt«. Man mache nur den Versuch! Zum Schluß legt er es gar dem Jäger besonders ans Herz. Es läßt sich nicht entscheiden, ob diese neuen Einblicke in das Leben der Rehe und der anderen Tiere des Waldes, die den Jäger mehr als jeden andern überraschen dürften, dazu verhelfen sollen, sein Weidwerk zu noch höherer Vollendung zu treiben, oder ob sie »Ihn«, den Grausamen, abhalten sollen, diese bürgerliche Idylle im Wald zu stören. Übrigens hat schon Karl Kraus in seiner »Fackel« dem Jäger und Verfasser eines Hasenromanes, Felix Salten (unter dem Titel »Jüdelnde Hasen«) eine bemerkenswerte »Glosse« gewidmet; und man ist versucht, zu sagen, daß ohne die Existenz der Krausschen »Glosse« den Tierbüchern Saltens das Beste fehlte. Gh. Ll.

Handwritten mark

Als Ergebnis der Resolution, die nach dem Vortrag »Demokratisierung und Isolierung« vom 14. Juni 1929 sozialistische Hörer beschlossen hatten, ist eine »Vereinigung Karl Kraus« ins Leben getreten. Wiewohl das Werbeblatt dieser Vereinigung nachdrücklich und wahrheitsgemäß betont, daß sie zu der Person, deren Namen sie trägt, »in keiner wie immer gearteten Verbindung steht«, werden immer wieder Herausgeber und Verlag der Fackel von Tendenzen und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Vereinigung unterrichtet. Darum muß jener unzweideutigen Aussage die Erklärung angeschlossen werden, daß der Träger des Namens, den auch die Vereinigung trägt, so wenig Einfluß auf deren Wirksamkeit hat, wie er Einfluß auf ihre Entstehung hatte. In der Fußnote zu dem Vortrag (Nr. 811—819, S. 158) war gesagt worden, erst die Entwicklung der Aktion — mit der die Kundgebung der Hörer gemeint war — werde erkennen lassen, inwieweit das »Bekenntnis zum Vortragenden« dessen Forderung erfülle oder erfüllen könne. Mit aller Achtung vor den lauterem Beweggründen, denen der Verein seine Entstehung verdankt — des Bestrebens, der Arbeiterschaft das ihr vom Parteiapparat vorenthaltene zu erschließen —, muß heute gesagt werden, daß sein bisheriges Wirken nur mißverständlich als Erfüllung der in jenem Vortrag gestellten Forderung angesehen werden könnte; mit Recht nur dann, wenn die Verbürgerlichung der Partei von dem Vortragenden lediglich darin erkannt ~~und beklagt~~ worden wäre, daß sie sich in seinem Falle der bürgerlichen Totschweigetaktik anschließt. Weit mehr als solches hat der Vortragende erkannt und beklagt, ganz anderes verlangt als was die Vereinigung zunächst zu gewähren scheint: Kampf gegen die den sozialistischen Hörern vorgewiesenen Parteiübel, nicht den um das Recht sich innerhalb der Partei, mag diese weiter von den Pollaks den Krupniks zugänglich gemacht werden, zum Werk der Fackel zu bekennen. Das damals gestellte Postulat, das sich auf greifbare Anzeichen der Verbürgerlichung, Korrumpierung und Journalisierung bezog und nicht Bekenntnis, sondern Betätigung wollte, ist heute durch das Ereignis der großen politischen Entehrung überholt. Die Weigerung, »zwischen durch« in der Literaturreihe die Polemik gegen den Polizeipräsidenten fortzusetzen — übertroffen von der umfassenden Unterwerfung vor einem Bundeskanzler. Es war gemeint gewesen,

daß innerhalb der Partei dem Übel gewehrt werden solle; daß sich innerhalb der Partei die Treue zu dem, der es von außen angreift, ausleben dürfe, war bei dem Vertrauen, das die gereiztesten Machthaber in die Ohnmacht sittlicher und geistiger Bestrebungen setzten, nicht zu bezweifeln. Heute ist vom ganzen Problem nichts zurückgeblieben als dieses »Innerhalb«. Als Sozialdemokrat dem Werk der Fackel anzuhängen, wäre einem von parteiwegen kaum jemals verübelt worden. Eher nimm mehr von der Fackel: als deren Anhänger Mitglied zu sein.

*

Zuschrift aus Lawrence Kansas, 21. März:

Schon 1908—09 hat der Autor der »Unüberwindlichen« in seinem Essay: »Selbstbespiegelung« den blöden Einwand der Berliner Kritik kommentiert:

» . . . wer sie [Aphorismen] für eine Polemik hält, der mag jedes dramatische Werk, dessen Beziehungen ihm zufällig bekannt sind, für ein Schlüsselstück halten. Er hat eine Prämisse, die er nicht braucht, und glaubt gerade deshalb, daß sie dem anderen fehlen werde — Aber mir fernstehende und fernlebende Menschen messen den Wert literarischen Schaffens nicht an dem stofflichen Gehalt, . . . sondern erkennen jenen, weil dieser ihrem Verständnis entrückt ist.«

*

Was für Wien nicht interessant ist

Herbert Ihering schreibt für den ‚Berliner Börsencourier‘ und für den Wiener ‚Tag‘. In dem Blatt, das einem Schreier — gegen jedwede Unterdrückung, Gesinnungsknechtung, Meinungsknebelung u. dgl. — gehört, las man (über Munros »Gerücht«) es so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — In Berlin so:

— — Gewiß, es gibt satirische Situationen, aber keine schlagenden satirischen Worte. Und dieses Stück wählt Martin als große, repräsentative, politische Inszenierung. Wie genügsam ist er geworden!

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. In diesem Jahr haben die Sonderabteilungen der Volksbühne einen Teil ihrer Vorstellungen durch den Zusammenbruch der Piscatorbühne ver-

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Second block of faint, illegible text in the middle of the page.

Third block of faint, illegible text at the bottom of the page.

ich kann es leider nicht machen

loren. Man schickte sie dafür in »So und so, so geht der Wind« oder in die »Gefallenen Engel«, allerdings nur Freiwillige. Man ließ nicht einmal alle Mitglieder »Die Affäre Dreyfus« sehen. »Die Unüberwindlichen« von Karl Kraus verschwanden nach einer Vorstellung. Von »Amnestie« gibt es nur Vormittagsaufführungen. Das ist das Bedenkliche dieses Abends: er war Ersatz. Ersatz, wo die »Unüberwindlichen« die Schärfe der Sprache; Ersatz, wo »Amnestie« das aufrüttelnde Thema hatte. Ein Abend, der Unzufriedene abpeisen sollte. Ein Abend des Scheinradikalismus.

H O

Ich will nicht glauben, daß Martin diesen Weg weitergehen will. Ich glaube nicht, daß er die Taktik beabsichtigt, die Opposition durch Entgegenkommen einzufangen und wirkungslos zu machen. Wie ist die Situation der Volksbühne? Sie hat in diesem Jahr auch kassekaufendes Abendpublikum hinzugewonnen, steht also besser da als in der vorigen Spielzeit. Es mag schwer sein, in eine festgefügte Organisation, in diesen festen Turnus von Stücken die Studienaufführungen nachträglich einzubauen. Aber Schwierigkeiten sind nicht dazu da, als Entschuldigungen zu dienen, sondern überwunden zu werden. Gerade jetzt ist die Möglichkeit gegeben, eins der kleinen, heruntergewirtschafteten Peripherietheater für die Sonderabteilungen zu nehmen und mit Stücken wie den »Unüberwindlichen« und »Amnestie« zu bespielen. Gerade jetzt hat die Volksbühne die Gelegenheit, ihre Wirkung zugleich zu vergrößern und zu verichten! Sie darf sich nicht ihres besten, heute noch zahlenmäßig geringeren, morgen schon zahlenmäßig wichtigen, übermorgen schon zahlenmäßig entscheidenden Publikumsteils berauben! (Wieviel wichtiger und billiger wäre es gewesen, »Die Affäre Dreyfus« in einem zweiten eigenen Hause als bei Saltenburg weiterspielen zu lassen.)

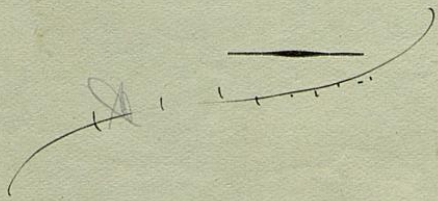
ich weiß morgen schreiben

heute

14

Gerade die Volksbühne darf in diesem Jahr der trägen Zufriedenheit und geistigen Kompromisse nicht zufrieden und gleichgültig sein. — —

Hier liegt der Punkt, wo eingesetzt werden muß. Aber gerade hier wird — eben darum — nicht eingesetzt. Der tätlichen Vergewaltigung hilft die des Wortes. Der Bekämpfer der Zensur, der gegen jene in Berlin nun doch ein Wort gewagt hat, muß es sich in Wien wieder entziehen lassen. Von einem linksliberalen Schreier, der der Hausjud des rechtsliberalen Schober ist.



r. 42

*A. Sch.
(10. Jan 1911)*

loron. Man schickte sie darin in 20 und 20, so geht der Wind, oder
 in die Gärten an Tag, alsdann nur festliche. Man ließ nicht
 einmal alle Mitglieder, die Altes, die Alte, die Alte, die Alte,
 windlichen, von Karl Kraus verewandten nach einer
 Vorstellung, von Amalie, die es ein Verewandten
 Das ist das Betenke dieser Arbeit, er war kein Herr, wo
 die Unabwändlichen, die Schick der Sprache;
 Ernst, wo Amalie, das schickliche Thema hatte. Ein Abend der
 Unabwändlichen sollte. Ein Abend der Schicklichen.

Ich will nicht glauben, das nicht einen Weg verfolgen will.
 Ich glaube nicht, das er die Politik beständig die Opposition durch
 Aufgekommen einhangen und weiter zu machen. Wie ist die
 Situation der Volkstänze? So hat in diesem Jahr nach feststehen
 Abschließen hinzugekommen, nicht also bester als in der vorigen
 Spielzeit. Es mag schwer sein, in eine festliche Organisation
 in diesen letzten Jahren von 20 bis 20. Die Schicklichen
 nachlässig einzuhalten. Aber Schicklichen sind nicht
 das die Fortschritte zu denen, sondern die zu werden
 Gedacht ist die Möglichkeit gegeben, eine der letzten, höchsten
 gewöhnlichen Fortschritte für die Schicklichen zu nehmen
 und mit Stücken wie den Unabwändlichen, der
 Amalie, zu besetzen. Gedacht ist die Fortschritte
 Gegenüber, die Wirkung nicht zu vergleichen und zu verstehen.
 Sie darf sich nicht über bester, keine noch schickliche
 mögen schon schickliche, schickliche, schickliche
 einschicklichen Fortschritte besetzen. (Wieder wichtiger und höher
 wäre es gewesen, die Altes, die Alte, die Alte, die Alte,
 hinaus, die Schickliche, schickliche, schickliche, schickliche,
 Gedacht die Volkstänze hat in diesem Jahr der letzten Schicklichen
 best und schicklichen Komposition nicht schicklichen und schicklichen
 sein.

Hier liegt der Punkt, wo eingetreten werden muß. Aber Gedacht
 hier wird — eben dann — nicht einwärts. Der schicklichen Ver-
 gewöhnung hilft die des Worts. Die Schickliche der Verewandten
 gegen jene in Berlin aus doch ein Wort gewagt hat, muß er
 sich in Wien wieder einschicken lassen. Von einem schicklichen
 Schicklichen, der der schicklichen der schicklichen Schicklichen ist.

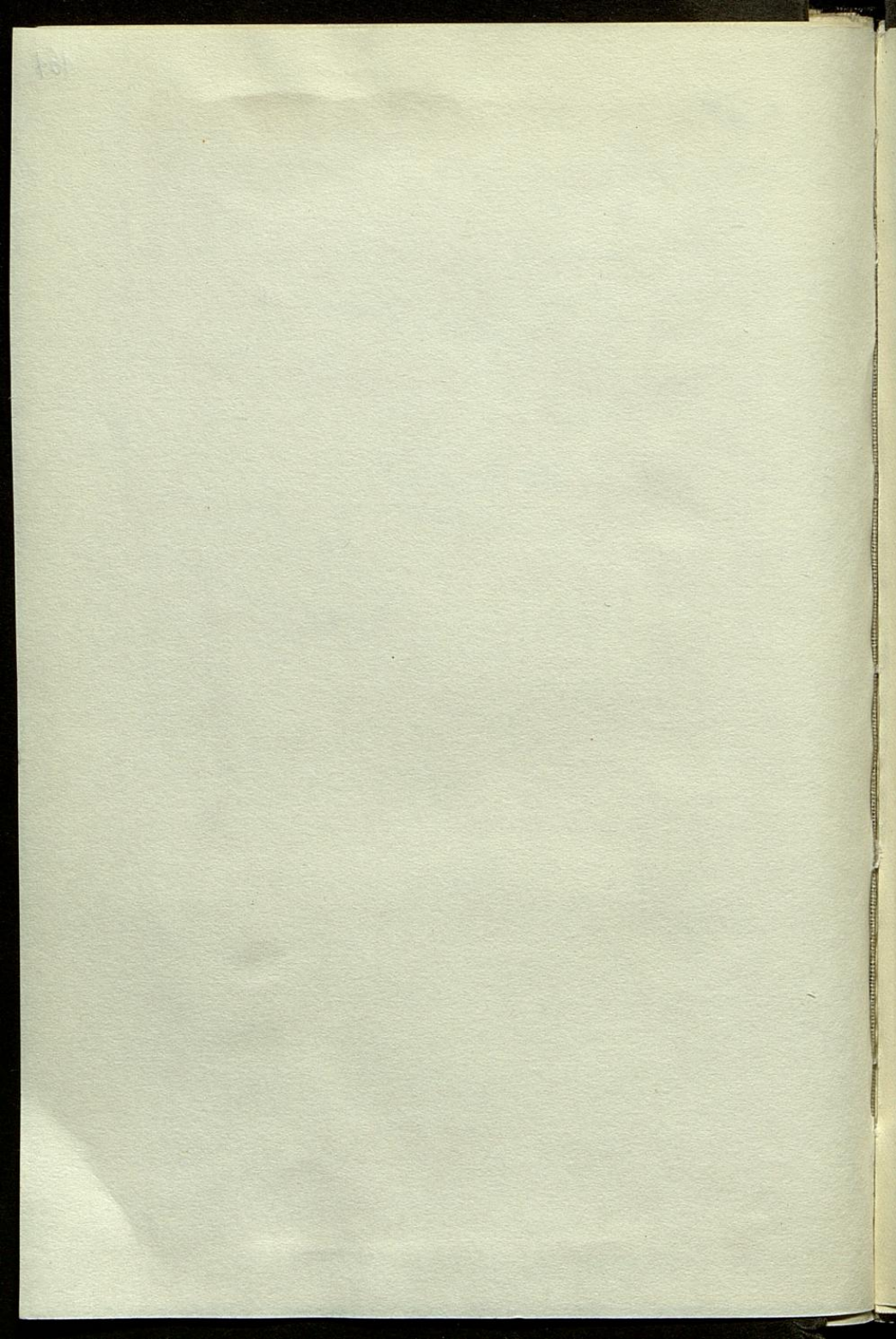
2. 41

Alibi
Lehar - Farn

221

~~Alibi~~ Typisprintal

 (not line)



Osterbotschaft

Unsere beiden neuen Romane beginnen auf Seite 18 und 21.
 Nr. 16. Wien, Samstag, 20. April 1906. — Osternummer. XXXV. Jahrgang.

V. Chiavacci

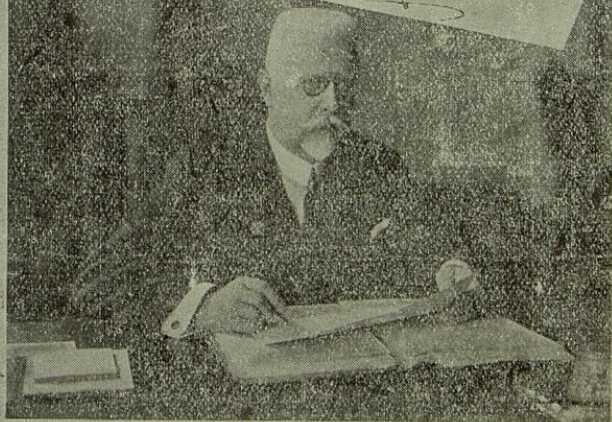
Wiener Bilder

III Illustrierte Wochenschrift

Die beiden neuen Romane...

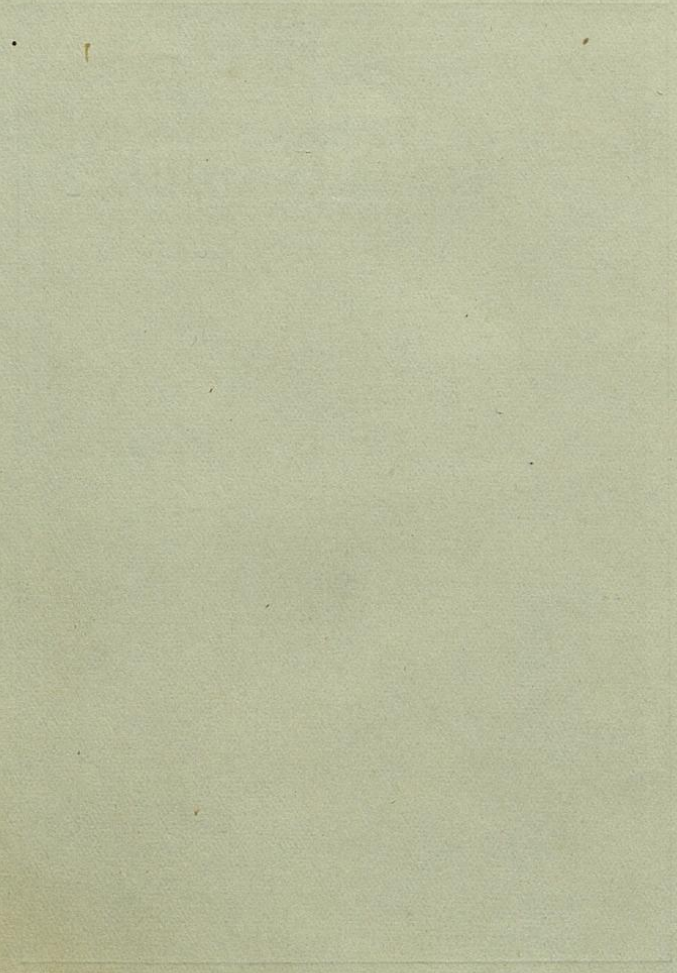
Die beiden neuen Romane 'enthalten in dem
 nächsten Heft in Osterzeit den fertigen
 Ostergruß des Bundeskanzlers und die
 Wünsche, welche die Bundesregierung mit dem
 Hoffen auf eine besseren Zukunft für
 unser Österreich festhalten möchte.

1906
 L. L. L.



Ein Ostergruß unseres Bundeskanzlers!

Geometrie



Inschriften**Akrostichon**

Freiheit erstand uns, seit Du uns erstanden,
 Es tagt, ein Retter wies den sichern Port.
 Laß Dank Dir zollen, Dank in allen Landen,
 O nimm der alten Heimat Dankeswort!
 Nie wankte Deine Treu', sie wirkte fort
 In Taten, die befreit uns aus den Banden.
 Es dankt die Treue Dir, der Pflichten Hort.

*

Umsturz

Nicht mehr vom Militär behext —
 die Zeiten sind vorbei!
 Die Stelle, wo kein Gras wehr wächst,
 hat heut die Polizei.

*

Entschädigung

Der Wahn ist unsterblich,
 für den ihr gestorben.
 Er ist nicht mehr erblich,
 er wird erworben.

*

Die neue Macht

Mit Bürgersinn die Bürgerhabe wollen?
 Kein neues Stück? Wir tauschen bloß die Rollen?
 Da ist das Publikum vielleicht betrogen
 und hätt', wenn man's gefragt hätt', vorgezogen
 im prominenten Fache die bekannten
 Komödianten diesen Dilettanten!
 Wie aber kam's, daß es den Wechsel litt?
 Noch lauter als, die das Theater füllen,
 vermögen die, die oben stehn, zu brüllen,
 und jene unten spielen vielfach mit.

*

Inhalt

Einleitung
 I. Die Bedeutung der
 II. Die Entwicklung der
 III. Die Bedeutung der
 IV. Die Entwicklung der

Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der
 Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der

Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der
 Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der

Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der
 Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der
 Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der
 Die Bedeutung der
 Die Entwicklung der

Sozialdemokratie

Sie wissen jeweils die Richtung zu nehmen,
sie sind halb von dem, halb vom anderen Schlege,
und erleiden ihn von beiden Extremen,
indem sie trotzdem je nachdem sich bequemen:
halbschlüchtig mit ganzer Niederlage.

*

Der Parteiredakteur

Er sagt die Wahrheit, jedes Wort ist echt,
und was er meint, ergibt sich dem Gefühl.
Wenn er es anders meint, sträubt sich sein Stil,
und muß er lügen, schreibt er schlecht.

*

Der Journalist

Die Zeitung ein Mittel,
um etwas zu künden?
Es gilt, zum passenden Titel
das Ereignis zu finden!

*

Die Bundeshymne

Wie sinnreich, daß man das alte
Lied ihnen wieder gewährt:
sie wünschen, daß Gott erhalte,
was definitiv zerstört.

Noch blieb vielleicht so viel Grütze
und Liebe zum Vaterland:
zu wünschen, daß er auch beschütze
der Untertanen Verstand.



Die Bedeutung

Die Bedeutung jedes Wortes ist nicht
so einfach, wie es scheint, und man
muss sich die Mühe nehmen, es
richtig zu verstehen, wenn man
es gebrauchen will.

Die Bedeutung

Die Bedeutung jedes Wortes ist nicht
so einfach, wie es scheint, und man
muss sich die Mühe nehmen, es
richtig zu verstehen, wenn man
es gebrauchen will.

Die Bedeutung

Die Bedeutung jedes Wortes ist nicht
so einfach, wie es scheint, und man
muss sich die Mühe nehmen, es
richtig zu verstehen, wenn man
es gebrauchen will.

Die Bedeutung

Die Bedeutung jedes Wortes ist nicht
so einfach, wie es scheint, und man
muss sich die Mühe nehmen, es
richtig zu verstehen, wenn man
es gebrauchen will.

Einem sozialdemokratischen Würdenträger

Republikanische Regel sei's:
 Soll's dir in allen Lagen gelingen,
 gelang nicht in jede;
 geh nicht aufs Eis,
 wo sie die Kaiserhymne singen;
 spar deine Rede.
 Hast du von Natur den elastischen Schritt,
 nimm ihn nicht mit.
 Bist aber urban du und konnivent,
 sei's bis ans End'.
 Ziehn alle den Hut
 vor einem Schemen,
 so ist's nicht gut,
 ihn nicht abzunehmen.
 Männerstolz vor Königsthronen
 zeig lieber, den Festen nicht beizuwohnen,
 woselbst sie errichtet
 und wo man trachtet, wie der Kernstock gedichtet.
 Ist jene zu stürzen dir nicht gelungen,
 bleib fern dem Platz, wo ihr Lob wird gesungen;
 bei Gespenstern, die wir nicht konnten verjagen,
 soll's dem, der es wollte, nimmer behagen;
 laß dich dort, wo du nichts als die Schlacht hast verloren,
 nicht bemerken unter Honoratioren.
 Läßt aber du durchaus dir's nicht nehmen,
 sollst ihren Sitten dich anbequemen
 und unter Penklubpatronen und Ballpatronessen
 niemals deren Sitten vergessen.
 Machst du mit den Alfanz,
 tu's voll und ganz.
 Denn erscheinst unter Bürgern du als Meister,
 so mußst du kleben mit ihrem Kleister.

Einem sozialdemokratischen Wähler

Republikanische Regel sei:
 Soll's du in allen Lagen gelingen,
 gelang nicht in jede;
 geh nicht aufs Eis,
 wo sie die Kaiserhymne singen;
 spar deine Rede,
 Hast du von Natur den elastischen Schritt,
 nim ihn nicht mit
 Bist aber urbar du und konnig,
 sei's bis ans Bah;
 Zieh alle den Hut
 vor einem Schönen,
 so ist's nicht gut,
 ihn nicht abzunehmen.
 Männerstolz vor Künstlerinnen
 zeig lieber den Feten nicht beiwohnen,
 wozelst sie erlichtet
 und wo man trachtet, wie der Kerstock gedichtet.
 Ist jene zu stürzen dir nicht gelungen,
 bleib fern dem Platz, wo ihr Laß wird gebunden;
 bei Geesenern, die wir nicht konnten verjagen,
 soll's dem, der es wollte, immer behagen;
 laß dich dort, wo du nichts als die Schlacht hast verlohren,
 nicht bemerkbar unter Honoratioren.
 Läßt aber du durchaus dir's nicht nehmen,
 solet ihren Sitten dich anpedmen
 und unter Penkubationen und Balpbenessen
 niemals deren Sitten vergessen.
 Machtst du mit den Allianz,
 it's voll und ganz.
 Denn erscheinst unter Bürgern du als Meister,
 so mußt du lieben mit ihrem Kleister.

Die letzte Nacht

hat die Berliner Theaterkritiker bei weitem nicht vor ein so schwieriges Problem gestellt wie den Autor, der die Preise verteilen soll und der gewöhnt hat, es werde so leicht gehen wie bei den »Unüberwindlichen«, die ein Kinderspiel waren. Klar hoben sich damals die Prominenten von dem Durchschnitt ab, unabweislich bot sich Monty Jacobs, auf den längst getippt wurde, als Mister Berlin dar, ja man kann sagen, daß die Entscheidung hier schon vor der Leistung getroffen war, indem es doch gar nicht erst seines Referats bedurfte, um zu wissen, daß er ein alter Verehrer der »Demolirten Literatur« sei. Gleichwohl muß offen einbekannt werden, daß auch die Preiszuerkennung bei den »Unüberwindlichen«, so reibungslos sie sich auf den ersten Blick anließ, keine ganz zufriedenstellende Lösung bedeutet, da doch hinterdrein Kräfte in Erscheinung getreten sind, die eine Berücksichtigung verdient hätten. Rekrinationen werden ja freilich nie völlig zu vermeiden sein und der Preisrichter kann es naturgemäß nicht allen, die ihre Kandidaten haben, recht machen; es ist bezeichnend, daß zwar niemand gegen Jacobs etwas einzuwenden hatte, manche jedoch unzufrieden waren, daß Hochdorf vom »Vorwärts«, wenngleich nachträglich ehrenvoll genannt, nicht unter den Erwählten erschien. Man bedenke, daß doch viele zur Theaterkritik berufen sind, aber nur wenige für den Dummheitspreis auserwählt sein können und daß auch das Amt des Preisrichters schließlich bloß von jenem besten Wissen und Gewissen beglaubigt ist, auf das sich die Theaterkritik beruft. Diesmal nun, wo bereits alles, was nur irgendwie zu konkurrieren vermag, geprüft wurde, stellt sich der weit schlimmere Übelstand heraus, daß die Wahl an der Fülle der Bewerber scheitern muß, Fast überall sind Qualitäten unverkennbar, und dem Preisrichter — der lieber seinem Urteil mißtrauen möchte als ungerecht sein — bliebe am Ende nichts übrig als an die Entscheidung des Publikums zu appellieren, wenn er sich entschließen könnte, diesem den ganzen Dreck zu unterbreiten. Aber diesmal handelt es sich ja nicht darum, das Echo einer Theaterwirkung mit einer Gewalttat zu konfrontieren, die eben jene aus der Welt schaffen wollte.

XL

Der Erfolg der »Unüberwindlichen« sollte aus dem Dasein ausgejätet werden, der der »Letzten Nacht« bloß aus dem Gewesensein; jener aus dem Repertoire, dieser nur aus der Publizität. In jedem Fall nun bleibt es undankbar und schwachsinniger Mißdeutung ausgesetzt, wenn die Fackel die Tagespresse zitiert. Zur »Letzten Nacht«, die vorweg keinem Abendspielplan zugedacht war, soll das Zitat der Anerkennung nur dort verwendet sein, wo es, unmittelbar oder mittelbar, zu dem der Schmähung und Eindrucksfälschung kontrastiert. Das Motiv der Dummheitskonkurrenz bleibe angeschlagen, aber es ist leider nicht durchführbar, und nicht allein wegen des Andrangs, der kaum zu bewältigen war. Je näher man die Gesamtleistung betrachtet, umso deutlicher behält ein anderes Motiv die Oberhand: das einer Gemeinheitskonkurrenz, deren Durchführung aber kaum eher gelingen könnte. Denn von Ausnahmefällen abgesehen, gewährt das Situationsbild den zwingenden Eindruck, daß die Zunft einfach beschlossen hatte, sich einen Publikumserfolg wie bei den »Unüberwindlichen«, und möge er ganz so stark sein, nicht ein zweitesmal widerfahren zu lassen, vielmehr diesmal die pflichtgemäße Obsorge auszuüben und sich umsomehr für den fauxpas jener Anerkennung schadlos zu halten. Die Gewalttat gegen die »Unüberwindlichen« widersprach so kraß dem an und für sich schon absurden Presseerfolg ihres Autors, daß nichts übrig blieb als zu ihr zu schweigen und die aufgesparte Wut in die Bahn der kritischen Gelegenheit zu lenken, die sich zur »Letzten Nacht« ergab. Da wurden denn, da sich der Meinungswechsel nicht immer in derselben Person vollziehen ließ, die Enthusiasten durch Verreiber ersetzt, die, teils der Chefredaktion gehorchend, teils dem eignen Trieb, die Schlappe wettzumachen hatten — ein Plan, dessen Gelingen keineswegs durch das Spiel jenes Zufalls beeinträchtigt wurde, der im Presseleben manchmal auch das Gegenteil bewirkt. Im Allgemeinen kam die Definition: »Kritik ist, wenn man auf wen eine Wut hat« zu voller Geltung. Zu der Wut wegen des Erfolges, der ihnen ausgerutscht war, und wegen des Erfolges, den sie noch umbiegen konnten, kam die wegen der Dummheitskonkurrenz, die dazwischenlag und die es eben erforderlich machte, verbrauchte Kräfte auszuwechseln und neuen die Chance zu gewähren.

IF
✓

/n

X

Der Erfolg der »Unberwindlichen« sollte aus dem Dasein ausge-
gittert werden, der der »Lezten Nacht« hing aus dem Gewissen;
jener aus dem Respekt, dieser aus der Publizität. In
jedem Fall nun dieses undankbare und schwermüthige Mißverhältniß
ausgesetzt, wenn die Pöbel die Tagespresse zittert, die Lezten
Nacht, die vorher beim Abendglocken zugerathet war, soll
das Ziel der Anerkennung nur dort verwehrt sein, wo es
unmittelbar oder mittelbar, in dem der Schmutz und
Eindringlichkeit herrscht. Das Motiv der Dummheit, der
Kannegiebe zuzuschreiben, aber es ist nicht nicht durchführbar
und nicht allein wegen der Andeutung, der kann zu bewilligen
war, je höher man die Gesellschaft bezieht, desto
deutlicher behält ein anderer Motiv die Oberhand, das eine
Gemeinschaftskontinuität, deren Durchführung aber kann durch
Erfolge können. Fern von Anstalten abgesehen, gewiß
das Situationsbild der zugehörigen Ländchen, das die Kunst ein-
fach beschreiben hätte, sich einen Publikumsverstand wie bei den
»Unberwindlichen« und wäre es ganz so wie ein Mann, der
zweimal widerfahren zu lassen, vielmehr diesmal die gleiche
gemeine Obzore zuzuschreiben und sich unkenntlich für den Augen-
blick Anerkennung schaffen zu lassen. Die Gewaltigen gegen die
»Unberwindlichen« widerstand so kurz dem zu und im sich
schon stehenden Preisversteigert hat. Anders, das nichts übrig blieb
als zu ihr zu schweigen und die abgesehene Welt in die
Bahn der zeitlichen Gelegenheiten zu lassen, die sich zu »Lezten
Nacht« eignete. Da wurde denn, da steht der Mannungsverstand
nicht immer in denselben Person kollektiven heißt, die Endkosten
durch Verweise ersetzt, die teils der Gesellschaft ge-
scheit, teils dem eignen Tadel, die Schlinge weinmachen
halten — ein Bild, dessen Gelingen keineswegs durch
das Spiel jenes Zufalls bestimmt ist, wurde der im Frey leben
manchmal auch das Gegenstück bewirkt, im Allgemeinen kann
die Definition: »Kritik ist, wenn man an wen eine Welt hat,
zu voller Geltung. In der Welt waren des Erfolges der
ihnen zugewandt war, und wegen des Erfolges den sie noch
ausgesprochen konnten, kam die wegen der Dummheit, der
die darzulegen und die es schon erforderlich macht, ver-
drängte Kritik auszuweichen und nutzen die Chance zu gewinnen.

Das ist ein wunderbares Land, das ich
 nie zuvor gesehen habe. Die Landschaft ist
 so schön und die Leute so freundlich.
 Ich möchte hier bleiben und mich
 niederlassen. Die Natur ist so
 herrlich und die Menschen so
 gastfreundlich. Ich möchte hier
 bleiben und meine Tage verbringen.
 Die Luft ist so frisch und die
 Landschaft so schön. Ich möchte
 hier bleiben und meine Familie
 mitbringen. Die Leute sind so
 herzlich und die Natur so schön.

Ich möchte hier bleiben und meine
 Tage verbringen. Die Natur ist so
 herrlich und die Menschen so
 gastfreundlich. Ich möchte hier
 bleiben und meine Familie mitbringen.
 Die Leute sind so herzlich und die
 Natur so schön. Ich möchte hier
 bleiben und meine Tage verbringen.
 Die Luft ist so frisch und die
 Landschaft so schön. Ich möchte
 hier bleiben und meine Familie
 mitbringen. Die Leute sind so
 herzlich und die Natur so schön.

Ich möchte hier bleiben und meine
 Tage verbringen. Die Natur ist so
 herrlich und die Menschen so
 gastfreundlich. Ich möchte hier
 bleiben und meine Familie mitbringen.
 Die Leute sind so herzlich und die
 Natur so schön. Ich möchte hier
 bleiben und meine Tage verbringen.
 Die Luft ist so frisch und die
 Landschaft so schön. Ich möchte
 hier bleiben und meine Familie
 mitbringen. Die Leute sind so
 herzlich und die Natur so schön.

Das Prestige war berührt, Autorität und Ehre eines Berufs, der wie kein anderer bei Verletzungen über das Hausmittel der Rache verfügt; und unverkennbar trat die Absicht hervor, prominente Preisträger, die sich den bis dahin noch tragbaren Schein von Unbefangenheit selbst nicht mehr zugetraut hätten, durch bössartigeren Kollegen vertreten zu lassen, welche berufen schienen, im Angriff zugleich jenen wunden redaktionellen Punkt zu verteidigen, der durch die Preiszuerkennung entblößt war.

Was mithin die ‚Vossische‘ betrifft, so ist zu sagen, daß bei aller Eignung des Ersatzmannes, den auch ihm ursprünglich zgedachten Preis zu verdienen, sich dem Betrachter doch vor allem ein Wesenszug aufdrängt, der den Fall dem Gebiet der Satire entrückt und eher einem Wettbewerb empfiehlt, der wegen drohender Überlastung der Jury niemals auszuschreiben wäre. Nachdem Montys Treuhänder den Inhalt der ›Letzten Nacht‹ verdreht hat, fährt er fort:

— — Karl Kraus dichtete es in gereimten Versen und während des Krieges. Daß er so viel Reime zusammenbekam, läßt seine Geduld bewundern; daß er es damals veröffentlichte, läßt seinen Mut respektieren. Damit wäre ich am Ende meiner Anerkennung.

Alles hat seine Zeit, auch das jetzt so stark verlangte Zeittheater. Der bescheidene Dichter — ich kenne Herrn Karl Kraus nicht, also setze ich diese Tugend bei ihm voraus — hätte sich vielleicht sagen sollen: Damals, während und kurz nach der großen Katastrophe war es mir möglich, einen Schein vom Kriege als ferne Vision schweben zu lassen. Jetzt haben die Frontkämpfer das Wort, die zehn Jahre Besinnung brauchten, um den Kopf klar und die Hand fest zu bekommen. Jetzt ist der Krieg als Wirklichkeit gestaltet worden, mitsamt seiner Länge und Langeweile, seiner Leere und menschlichen Unfruchtbarkeit.

Er meint natürlich den Kriegsroman der Firma Ullstein, dessen Autor in den zehn Jahren der Besinnung allerlei Friedenskitsch gefertigt hat, um den Kopf klar und die Hand fest zu bekommen.

Oder ist Herr Kraus durch die Leere, Langeweile, menschliche Unfruchtbarkeit seines Stückes diesen Resultaten mit ironischer Symbolik zuvorgekommen? Unter allen Versen, die den Krieg feiern, sind kaum schlechtere gewesen als diese hier, die ihn verdammen. Der Zweck muß schon sehr heilig sein, um die Fruchtbarkeit (?) dieses Mittels zu entschuldigen. So reimklapperte der gute Major Lauff, wenn er vom obersten Kriegsherrn zum Dichten kommandiert wurde! Und schon aus diesem Grunde: nie wieder Krieg!

- 49 - 67
St. im

Aber er ist vielleicht aus einer Geistesart entstanden, die den deutschen Kommis befähigt, das Urteil über Werte, die ihm fernliegen, als Fertigware zu liefern. Es soll nicht das geringste über den absoluten Wert von Versen der »Letzten Nacht«, in der es ja wirklich nach Operette klingt, ausgesagt sein, wenn eidesstattlich versichert wird. — und diese Dinge sind doch greifbarer und beweisbarer als Inseratengeschäfte —: daß da eben in dem Geklapper der Kriegsautomaten, und in einem Komma, mehr Wortkunst steckt als in der gesamten Literatur Ullsteins und der preußischen Dichterakademie dazu. Wenn der Autor es den Herren, die von der Sprache so viel verstehen wie ein Nashorn von Parfum, analytisch beweisen wollte, würden sie staunen und die Kompetenz, die ihnen das Amt verleiht, bereuenswert finden.

12 ✓

Von dem großen Mysterium wurde nur der Epilog gegeben oder vielmehr aufgesagt, weil damit nichts Besseres anzufangen war. (Mit einer einzigen Steigerung ins Dämonische durch Wolfgang Heinz.) Das wurde von zwölf bis eins abgemacht, in der einen Geisterstunde, an deren Ende einer ungefähr sagte: dies ist der Anfang hier der Ewigkeit. Das war ein schöner Vers, und ich stelle gern fest, daß der Dichter nur eine Stunde brauchte, um auch den Anfang der Ewigkeit empfinden zu lassen.

Karl Kraus ist ein großer Publizist, er hat in Wien so viel Ruhm gesammelt, daß er ihn auf einmal gar nicht von da mitnehmen konnte. Es soll Leute geben, die noch gar nicht wissen, daß er in Berlin angekommen ist,

Kein Wunder, da er in der Galerie eben solcher distinguierten Fremden noch nicht bei Mosse konterfeit erschien, worauf er immer wieder vergebens wartet.

oder daß er es als ein zweiter Achilleus seit einigen Jahren belagert. Auch dieser mitternächtliche Überfall wird zu keiner Eroberung geführt haben, trotz dem Aufgebot einer Schar von Myrmidonen, einer wahrhaft eisernen Brigade, die den Versen dieses Kämpfers standhält, die für ihn lebt und stirbt, und wenn es vor Langerweile wäre. Eine Gemeinde ist kein Publikum.

10

Eine alte Erkenntnis der Ullsteinmänner, die hier noch prägnanter als bei Monty formuliert erscheint. Daß sie schon ein Bonmot geworden ist, welches die Gemeinde zu stürmischer Heiterkeit verführt, wenn ich nur darauf anspiele, ahnen jene nicht. Doch was nützt das alles: wenn einer dieser Nebbichs einmal in der

R

Saison beim Publikum durchfällt, so gibt das ja mehr aus, als wenn unsereins täglich von der Gemeinde gefeiert wird. Die Posten vor dem Publikum vergeben und besetzen die Personen, von denen Bismarck sagte, daß sie ihren Beruf verfehlt haben, den Lassalle dann insofern bestimmt hat, als er sie eine Bande von Menschen nannte, »zu unfähig zum Elementar-Schullehrer, zu arbeitsscheu zum Postsekretär, zu keiner bürgerlichen Hantierung tüchtig und ebendeshalb sich berufen glaubend, Volksbildung und Volkserziehung zu treiben«. Und weil das Publikum nicht die Möglichkeit hat, Leute, die jeder Gemeinde zur Last fallen würden, von den selbstverliehenen Posten zu jagen, so wird fortgeschäkert.

Ich nehme an, daß man dem Dichter Karl Kraus die Verdienste des mir nur von ferne bekannten Publizisten anrechnet; sie müssen ungeheuer groß sein. Vielleicht macht es auch die Schadenfreude, die zustimmende Befriedigung: du hast es denen ordentlich gegeben! Aber ein Dichter sollte wohl noch andere Gaben austeilen können. Gewiß, man muß den Krieg verwerfen, schon wegen der furchtbaren Kriegsfolge dieser Verse und dieser Reime, die aus dem pazifistisch umgebauten Maschinengewehr knattern und schnattern. Aber man soll auch den Frieden lieb gewinnen, und wer das Giftgas verabscheut, wird sich enthalten müssen, unter den Menschen Gift auszustreuen. Mit dem Haß allein wird der Menschheit nicht geholfen.

Arthur Eloesser.

Sechzig Jahre alt, und noch so wenig aufgeweckt! Nun, mit dem Haß wird der Menschheit gewiß nicht geholfen, doch eine frohe Stunde wird ihr bereitet, wenn ich ihr die »Dummheitskonkurrenz« vorlese. Warum aber der Monty Jacobs zurücktreten mußte, wo es doch sein eigenstes Herz ist, aus dem der Eloesser keine Mördergrube zu machen hat, versteht man eigentlich nicht. Wozu überhaupt die Umschweife der Individualitäten? Es genügte als Kritik doch die eine generelle Zeile: »Wir haben halt eine Wut!« (Da kann sich dann jeder unterschreiben.) So unbefangen wie der Stellvertreter wäre also Mister Berlin gewiß noch gewesen. Er soll sich auf dem Freiplatz, den ein Theater auch den beruflich nicht beschäftigten, aber »einreichenden« Standesgenossen gewährt/durch mündliche Kritik schadlos gehalten haben und da er Temperament hat, von Nachbarn, die für

//

171

ihr Geld etwas hören wollten, zur Ruhe gemahnt worden sein. Wer wird das nächstemal die Amtspflicht ausüben? Ich rate dringend zur Resignation, da es beim letzten Hervorruf geschehen könnte, daß ich die Herren anspreche, mich nach ihrer Verdauung erkundige, sie frage, ob sie nicht Dringenderes zu tun hätten, als sich Dinge anzuhören, die sie nicht verstehen. Schließlich sind doch auch in den Theatertoiletten während der Vorstellung die Plätze frei, und da läßt sich bequem über Berufsprobleme nachdenken, statt im Parkett »sich unnützlich zu machen«, wie man in Berlin sagt. Und weil wir schon bei dem Thema sind: die Toiletteherren der Berliner Lokale, oft hab ich mirs gedacht, müssen ihren Lebensabend hier verbringen und verstehen gewiß mehr vom Theater als die Herren, die eben deren Beruf verfehlt haben.

Das ‚Berliner Tageblatt‘ hielt diesmal schon bei der dritten Besetzung, da die zweite befangen war und die erste ja überhaupt nicht in meinem Fall in Betracht kommt (seit 1924, wo sie den ersten und letzten »Näherungsversuch« gemacht hat). So etwas von einer Dürftigkeit, die da zur Verkleinerung des Ereignisses herangezogen wurde — Hirsch heißt er —, hat die Welt des Geistes noch nicht geschn. Unter dem Titel »Nachtvorstellung« versteckt, wurde unter anderm bemängelt:

Der Ton des Ganzen schwankt zwischen prophetisch sein sollender Anklage und billiger Satire, wobei Tagesphrasen mit »orphischen Urworten« zusammenkommen, »Vesper« sich auf »mein Presber«, »Skoda« sich auf »Roda Roda« reimen muß; » c'est la guerre « ?

Leider ja! Aber bei meiner billigen Satire zahlen die Konsumenten drauf, und daß sich »Vesper« auf »mein Presber« reimen muß, gibt jener Reim selbst zu, als der einzige, den »mein Presber drauf weiß«. Hirsch — nicht zu verwechseln mit dem, der einst gerufen hat: »Es ist doch etwas Schönes um den Krieg!«, aber wahrscheinlich zu verwechseln — konstatiert:

Am Ende Beifall der Gemeinde des Autors, Verblüffung und Müdigkeit bei den Laien.

Hirsch ist Laie. Man erkennt sie schon daran, daß sie Freikarten haben, während die Gemeinde zahlen muß.

Wiegler von der B. Z., zufrieden mit dem Trostpreis, ließ sich wie folgt vertreten:

im Geld etwas hören wollten, zur Ruhe genant werden sein. Was
 wird das nichtmal die Aufsicht nicht sein? Ich me diene
 zur Restauration, da es beim letzten Herford gewesen könnte
 das ich die Heron anspitze, mich nach ihrer Verbindung
 erkundige, sie fragte, ob sie nicht Eingeschoren zu sein hätte
 als sich Dinge anzuhören, die sie nicht verstehen. Schließlich
 sind doch auch in den Theatertreffen während der Veranstaltung
 die Plätze fast und da läßt sich bedauern über Herford, denn
 nachdenken, steht im Parkett, sich nicht zu machen, wie man
 in Berlin sagt. Und weit wir gehen bei dem Thema sind; die
 Tolleichen der Heron, welche oft hat ich mir gedacht,
 müssen ihren Lebensabend hier verbringen und werden erst
 mehr vom Theater als die Heron, die eben daran heim verblei-
 haben.

Das Berliner Tagblatt, hielt diesmal schon bei der dritten
 Bestzung, da die zweite betrogen war und die erste ja
 überhaupt nicht in meinem Fall in Berlin kommt (seit 1921,
 wo sie den ersten und letzten »Währungswechsel« gemacht hat,
 so etwas von einer Danksagung, die da zur Vertheuerung des
 Leigensatz herangezogen wurde — frisch heißt es — hat die
 Welt der Geldes noch nicht gesehen. Unter dem Titel »Nach-
 vorzahlung« vorsteht, wurde unter anderem bemerkt:

Der Ton des Ganzen schwankt zwischen grotesk und satirisch.
 Anklage und dörper Satire, wobei Tagesspott mit vorwiegend
 wochen »zusammenkunft«, »Vesper« als »mein Theater«, »Stöße«
 sich auf »Hohes Fieber« rufen und »'t ist in meine«.

Leider ist! Aber bei meiner billigen Satire zählen die Kommentare
 dazu, und daß sich »Vesper« auf mein Theater, nicht zu
 gibt, kann kein Zweifel an, als der einzige, den man freies
 durch weißt. Frisch — nicht zu verwechseln mit dem, der man
 gemerkt hat: Es ist doch etwas Schönes an dem Stück, aber
 wahrscheinlich zu verwechseln — konstant.

Am Ende behält der Gemalte des Äolus, Verstellung und Mangel
 bei den Leben.

Frach ist late. Man erkennt sie schon daran, daß sie frei
 kanton haben, während die Gemeinde zählen muß.

Wiegler von der B. & zu stehen mit dem Text, hat
 sich wie folgt verteidigt:

— Und der lodernde Haßgesang ihrer Kehlen kommt aus der Schreibmaschine.

✓
✓
Aber aus einer Schreibmaschine, die aufs kunstvollste angeschlagen wurde. Krauß' Herrschaft über das Wort und den Reim läßt Funken aus dem wirren Szenengerüst sprühen; sein monomanischer Fanatismus entlädt sich in aphoristisch gespitzten, mit Intellektualität und heißer Tendenz geladenen Verszeilen. Der Furor seiner Gesinnung steigert seine dramatische Kraft.

Was aus einer Schreibmaschine alles herauskommt, wenn man sie kunstvoll anschlägt! Ich habe zwar noch nie im Leben dergleichen getan oder auch nur lassen. Nicht einmal eine Füllfeder besitze ich, sondern seit dreißig Jahren denselben Federstiel. Aber ein Hellseher hat erkannt, daß ich doch einmal mit einer Schreibmaschine zu schaffen hatte. Tatsächlich diktierte ich ihr im Sommer 1917 in Zürich die schon verfaßte und mit der Hand geschriebene »Letzte Nacht«, in der Absicht, sie in der Schweiz zurückzulassen. Dann aber faßte ich doch Vertrauen zu Österreich, nahm sie über die Grenze und machte, unmittelbar nach der Musterung durch die Fallotas in Feldkirch, auf sicherem österreichischen Boden aus den Worten »Hetman« und »Zar« (die ich der reichsdeutschen Stenotypistin diktiert hatte, um die Laien nicht zu verblüffen) wieder den »Hauptmann« und den »Kaiser«, für den der Soldat nicht stirbt.

Wenn Sternaux vom »Lokalanzeiger« das gesehen hätte, er hätte ein energisches Einschreiten der Behörden gefordert. Zwölf Jahre später blieb er, froh, seinen Ermunterungspreis im Trockenen zu haben, der Aufführung fern und ließ sich von einem in jeder Hinsicht maßvolleren Kollegen vertreten. Ob es nur ein Beispiel sein mag, wie der Zufall im Presseleben waltet, oder ein Beweis, daß die Rechtspresse, wenn es sich um mich handelt, schließlich doch nicht so prinzipiell unsauber und so durch hemmungslose Wut stupidisiert ist wie die Presse der mit Intelligenz Gebornen — jedenfalls konnte, obschon unter dem Titel »Zerrspiegel des Krieges«, das Folgende erscheinen:

Mit einer Verspätung von fast dreizehn Jahren ist ein Bruchstück aus den »Letzten Tagen der Menschheit« von Karl Kraus, einer Art Antikriegsbibel nebst apokalyptischem Anhang, im Theater am Schiffbauerdamm zur Uraufführung gekommen. Kein Bühnenspiel, sondern

The first part of the report is devoted to a general survey of the situation in the country. It is followed by a detailed account of the work done during the year. The report concludes with a summary of the results and a list of the names of the members of the committee.

The second part of the report is devoted to a detailed account of the work done during the year. It is followed by a summary of the results and a list of the names of the members of the committee.

The third part of the report is devoted to a detailed account of the work done during the year. It is followed by a summary of the results and a list of the names of the members of the committee.

eine Folge von Diskussionen, typisierten und verzerrten Gestalten, symbolischen Stimmen — vor einem Hintergrunde von Drahtverhauen und Totenkreuzen. Ein mittelalterlicher Zug von Weltuntergangsstimmung ist deutlich: der dialektische Furor rast, die Durchleuchtung der Nachtseite des Krieges leitet hinüber zur fanatischen Zerkfaserung alles Irdischen. Ein Entwurzelter sieht so die Dinge: den Aufbruch einer Nation zum Kampf um ihr einfaches Daseinsrecht; vor dem Blick eines leidenschaftlichen Hassers verwandelt die Welt sich in ein Chaos der verneinenden Mächte.

»Die letzte Nacht« — das ist nicht nur der literarische Versuch, sondern zugleich die Gerichtsstunde eines Zeitkritikers. Unnötig, mit ihm und seinesgleichen zu rechten. Je geschlossener unsere Haltung dieser Zeit, ihrer Größe und Tragik gegenüber ist, desto kühleren Blutes sind wir Zuschauer dieser Art von Geschichtsauffassung. Je weniger wir mit ihr gemein haben, desto unbefangener dürfen wir das Phänomen selbst betrachten: denn es ist und bleibt ein Sonderfall, seltsame Spielart des Geistes: die Welt wird hier bis ins kleinste wiedergegeben vom Zerspiegel eines Einzelgehirns; es ist eine Form der Kritik, die alles von sich behaupten darf: selbst Liebe im Haß und Schöpfertum in der Zerstörung — so vollkommen subjektiv ist sie zu verstehen. Nicht die Zeit wird in ihr über sich Klarheit empfangen, sondern sie ist selbst ein Bestandteil dieser Zeit: kein Mittel, sondern ein Gegenstand der Erkenntnis. —

Aber selbst der ‚Vorwärts‘ blieb diesmal hinter sich zurück; in dem Bestreben, »jenseits der Auseinandersetzungen um Kraus stehend«, einen »Eindruck« zu haben, gelang ihm gerade noch die folgende Dummheit:

— Man nennt Karl Kraus einen Dichter, einen Sprachformer von größtem Format, andererseits lehnt man ihn als Harlekin ab — ein Starker versucht hier durch die Oberfläche zu dem Kern*) zu gelangen, das Wesentliche, Bleibende einer Erscheinung herauszumeißeln und zwar in einer Sprache, zyklopenhaft wie erratische Blöcke.

Und was läßt sich von dieser Sprache noch aussagen?

Sie bedeutet das Zeitgebundene an Kraus.

Er hat also jenseits der Auseinandersetzungen von allen Standpunkten etwas übernommen, wie es dem Sozialdemokraten geziemt. Natürlich findet er, daß, »was 1917 eine Tat war«, jetzt,

*) Heiliger Druckfehlerteufel! Der Setzer präsentierte zuerst: »ein Starker versucht hier durch die Oberfläche zu dem Kerr zu gelangen«. Leider mußte es korrigiert werden. (Des Pudels Kerr: wenn dieser noch Kempner hieß, wäre es nicht passiert.)

1/3
v

X

»nach der Inflation der Kriegsromane und Kriegsdramen verblaßt« wirke, also weil mir meine Plagiatoren zugekommen sind.

Die ‚Rote Fahne‘, unter deren Protektorat sich ein Jahrzehnt lang die Sozialisierung der »Letzten Tage der Menschheit« durch die ehemaligen Mitglieder der Kriegspressequartiere entfalten konnte, setzt dem Werk noch schärfer zu. Es sei zwar während des Krieges geschrieben worden, aber Krauß

1/3

ist stehen geblieben. Er ist hoffnungslos festgerannt. Er sieht zwar die Auswirkung des Krieges, aber nicht seine Ursachen und folglich auch keinen Ausweg.

✓

Nämlich nicht den durch Vergasung zu reiner Lebensluft, wie ihn die Bekenner der ‚Roten Fahne‘ sehen.

Er ist der ewige Ankläger — ohne Hoffnung — ohne Ausweg.

H. J.

Denn er glaubt, daß mit dem Dring. Abendrot das Ende aller Tage da sei, ohne das Morgenrot zu sehen, das der erst heraufbringt. Krauß (zum fünften Mal)

✓

hat eine kleine Schar von Anhängern, von literarischen Feinschmeckern um sich. Der großen Masse ist er fremd geblieben.

Für die er, da die Populären nur stottern können, hin und wieder um Vorträge gebeten wird, für jene, die nicht die Macht haben, das tief antirevolutionäre, verkleidete Pack von bürgerlichen Tinterln zum Kuschen zu bringen, die ihnen die Zeitung zubereiten. Da er ihnen aber um jeden Preis fremd bleiben soll, so verschmiert man seinen Namen noch in dicken Titellettern. Die ‚Welt am Abend‘ gibt ja zu, Krauß

gehört zu den wenigen Schriftstellern, die damals rebellierten.

ix

Aber das ist doch heute passé, heute sind bei den Kommunisten die obenauf, die damals für die Kriegsanleihe gesungen haben. Wegen ihrer totalen Hoffnungslosigkeit ist die Sache, die jener führt, »für uns nur von beschränktem Wert«, wir haben doch andere Sorgen als den Zwangstod zu verfluchen, jetzt, wo wir uns doch selbst so was anschaffen wollen. Gewiß, »eine der mutigsten literarischen Taten jener Tage«, aber

✓

ganz, ganz ohne Hoffnung

heute, wo wir doch vor der Möglichkeit stehen, statt der Front gleich die Hinterländer im Handumdrehn zu vergasen oder

X

sprach der Inflation der Käsepreise und Käsebratenen ver-
dacht wäre, das wär mit meine Pflanzern unvor-
Die rote Farbe, unter deren Pflanzern sich ein Jahr-
lang die Zerstörung der letzten Tage der Menschheit -
die chemischen Mischungen der Käsebratenen enthalten
konnte, sein dem Werk noch schiller zu. Es sei zwar willkürlich
des Käses geschrieben worden, aber Franz

ist schon gefahren. Er ist nicht nur
die Auswertung des Käses, aber sein reine Pflanzern und
auch keine Antwort.

Nachdem nicht den durch Vergewaltigung zu klaren Lebenslust, wie
für die Bekanntheit der roten Farbe, sehen.

Er ist der erste Anführer — ohne Hoffnung — ohne Antwort.
Denn er glaubt, daß mit dem D¹ der Abend des Erde alle
Tage da sei, ohne das Morgen zu sehen, das der erst be-
dingt. (Kund zum letzten Mal)

im eine kleine Scher von Anführer, von Menschen Pflanzern
an sich. Der ganze Mensch ist er nicht gefahren.
Für die er, da die Pflanzern am ersten können, kann er
um Vorteile gehen, im Jahr, die nicht die Macht
haben, das hier antwortende, verbleibe Park von Pflanz-
leben. (Kund zum letzten Mal)

Zahlung zuweisen. Da er ihnen aber die roten Farbe
soll, so verständig man seinen Namen noch in diesen
letzen. Die Welt am Abend gibt ja an Franz

geht zu den wenigen Schicksalen, die dem
Aber das ist doch keine Frage, heute und bei den Pflanzern
die eben, die damals für die Käsebratenen geworden
Wegen ihrer letzten Hoffungslosigkeit ist die Erde, die
führt, für uns nur von bestmöglichen Werten, was
andere Sorgen als den Zwang zu verbleiben, daß wir
uns doch selbst so was anschauen wollen. (Kund zum
mangelten menschlichen Leben zum Tage, aber

ganz ganz ohne Hoffnung
heute, wo wir doch vor der Möglichkeit stehen, daß der
gleich die Pflanzern im Handumdrehen zu vergessen oder

auf diesem Weg die bessere Gesellschaftsordnung zu verwirklichen. So ungefähr meinen sie es alle und überlassen die Teilnahme an der Hoffnungslosigkeit der Gemeinde, dem Anhang, der Schar. Die Presse der Kommerzialräte führt den Gedanken aus: »Man hat scho genug von die Graiel«; die andern wollen nicht, daß man an diese so ganz ohne Hoffnung herantrete. Auch »Berlin am Morgen« nicht, das immerhin — in einem politischen Bezirk, wo der Kerr noch Gimpel fängt — zu vermerken weiß:

»Die letzte Nacht« ist der (gereimte) Epilog zu des Wiener großen Schriftstellers und Publizisten Karl Kraus' erschütterndem Kriegsdrama »Die letzten Tage der Menschheit«. Werk und Epilog wurden 1917 geschrieben und noch im selben Jahre trotz Zensur und Ausnahmezustand vom Autor in Wien öffentlich vorgelesen, — zu einer Zeit also, da die »Antikriegsdichter« von heute, die Alfred Kerr und Konsorten noch in blutiger Kriegshetze machten.

Alles in allem wird man vielleicht doch einmal zu der Erkenntnis gelangen, daß zwischen dem Autor der »Letzten Tage der Menschheit« und den Massen nichts stand als die Journalistik, der diese ausgeliefert waren. Alles in allem war in diesem Fall der Angriff von rechts lange nicht so schäbig und subaltern wie die Anerkennung von links. »Man fragt nicht mit Unrecht«, meint der deutschnationale »Tag«

warum seine Stücke nicht von den »Aktivisten« der Linken propagandistisch ausgebeutet wurden — zu Zeiten, als Toller seinen längst vergangenen Ruhm erntete

(seinen« ist gut)

und Piscator seine Agitation entfaltete. Aber diesen Leuten ist Kraus bei aller Verschrobenheit der Ideologie zu ehrlich. . . . Und dabei wird auch manches laut, was den Kulturpolitikern von links unbequem ist. In diesem Epilog zu »Die letzten Tage der Menschheit« z. B. ist es eine Szene (die einzige von Wert und auch der Höhepunkt der Regie), in der mit unheimlicher Eindringlichkeit ein modernes Sodom und Gomorrha symbolisch-expressiv gestaltet wurde, ein Stück Totentanz von einprägsamer Gewalt: der gespenstische Reigen der Hyänen der Etappe und des Hinterlandes, der Tanz der Leichenfledderer, Schieber und Nutznießer des Heldentums der Front; in ihrer Mitte Antichrist in der Judasmaske (die schauspielerische Leistung des Abends: Wolfgang Heinz). In dieser Szene hebt sich der Autor über seine eigene pazifistische Ideologie empor.

X

und dessen Weg die bessere Beschaffenheit zu zeigen.
 In diesem Sinne ist die Arbeit der Kommission zu verstehen.
 Die Kommission hat die Aufgabe, die verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zu sammeln und sie zu
 einer einheitlichen Auffassung zu bringen.
 Die Kommission hat die Aufgabe, die verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zu sammeln und sie zu
 einer einheitlichen Auffassung zu bringen.

Die Kommission hat die Aufgabe, die verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zu sammeln und sie zu
 einer einheitlichen Auffassung zu bringen.
 Die Kommission hat die Aufgabe, die verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zu sammeln und sie zu
 einer einheitlichen Auffassung zu bringen.

Als ein Beispiel wird hier die Arbeit der Kommission
 zur Klärung der verschiedenen Ansichten der Beteiligten
 zur Klärung der verschiedenen Ansichten der Beteiligten
 zur Klärung der verschiedenen Ansichten der Beteiligten
 zur Klärung der verschiedenen Ansichten der Beteiligten

Wenn eine Stelle nicht vorhanden ist, so ist die
 Kommission zur Klärung der verschiedenen Ansichten
 der Beteiligten zur Klärung der verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zur Klärung der verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zur Klärung der verschiedenen

(siehe Seite 2)

und dessen Weg die bessere Beschaffenheit zu zeigen.
 In diesem Sinne ist die Arbeit der Kommission zu verstehen.
 Die Kommission hat die Aufgabe, die verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zu sammeln und sie zu
 einer einheitlichen Auffassung zu bringen.
 Die Kommission hat die Aufgabe, die verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zu sammeln und sie zu
 einer einheitlichen Auffassung zu bringen.
 Die Kommission hat die Aufgabe, die verschiedenen
 Ansichten der Beteiligten zu sammeln und sie zu
 einer einheitlichen Auffassung zu bringen.

Der vom 'Tageblatt' findet sie »ekelhaft«. Aber sehe sich einer diese nationalistische Kritik an: in München war so etwas »Verhöhnung des toten Frontsoldaten durch einen jüdischen Literaten« (aus »teilweise syphilitisch verseuchtem« Kreise). Doch auch jener läßt auf die Vorgesetzten nichts kommen, die Vorführung des Totenkopffusaren sei eine Gemeinheit, und:

Die Verzeichnung eines über Leichen fahrenden Generals ist einfach dumm.

Aber sie wäre, selbst wenn sie nicht vielfach real gegründet wäre, als szenische Metapher — der über Leichen Fahrenden — der stärkste Abschnitt des Gedichts. Mit jeder der Coupletzeilen, die so leicht sind, daß sie die Schwachköpfe nicht verstanden haben. Der Vertreter der 'Deutschen Allgemeinen Zeitung' hat es besonders schwer gehabt, indem er einerseits den Mut anerkennt, der damals Dinge geäußert habe

die in ihrer Gesamtheit zwar ein verzerrtes Bild des Kriegsgeschehens geben, die in manchen Einzelheiten jedoch Wesenszüge beleuchten, die man in jenen Jahren noch übersehen mußte oder in den Schatten stellte

andererseits aber — denn man muß heute wieder — feststellt, daß dieser Epilog

dem Wesen dieses vierjährigen Kampfes nicht nahekommt.

Daß etwa »ein Offizier« (Feldwebel) mit dem Revolver die Flihenden zurückjagt, ist

eine charakteristische Literaturerfindung, die dadurch nicht wahr werden kann, daß solche Ereignisse hier und dort in der Überfülle anderer Ereignisse eingetreten sind.

Gehört also (mit den anderen Ereignissen) zu den Wesenszügen, die man damals übersehen mußte und die heute dem Wesen dieses Kampfes nicht nahekommen. Immerhin muß man

das echte Pathos eines aufgewühlten und erschütterten Menschen anerkennen, das sich wesentlich davon unterscheidet, was man in den Nachkriegsjahren an billigen, konjunkturgerechten Machwerken erlebte

und:

bleibt recht kühl in Anbetracht der Tatsache, hier nichts als jener seltsamen Kriegsromantik des Hinterlandes zu begegnen, von der die Geschehnisse unendlich weit entfernt waren.

8

11
✓

The text on this page is extremely faint and illegible. It appears to be a list or a series of entries, possibly related to a historical or scientific record. The text is organized into several distinct sections, separated by what appear to be headings or sub-sections. The first section contains several lines of text, followed by a section that looks like a list of items or names. The overall structure suggests a formal document, such as a report or a record book. Due to the low contrast and fading of the ink, the specific words and numbers are not discernible.

Alles in allem besitzt das Werk, das sich von den Machwerken unterscheidet

eine verzweifelte Ähnlichkeit mit jenen Erzeugnissen, die darlegen, wie brave anständige Menschen durch andere, die daraus Profitschlagen . . . durch skrupellose Gaserfinder und Pressehalunken . . . in den Tod gejagt werden.

Ja, es war zum Verzweifeln, aber

»Die letzte Nacht« trägt zweifellos Züge einer solchen Verplattung der Dinge

(in ~~der~~)
Walden

Da kann man halt nichts machen — als sich rezensieren lassen; und zwar von einem, der es »auf die Gefahr hin« unternimmt, es mit guten Freunden und ehrenvollen Leuten, die die Persönlichkeit des Wieners Karl Kraus auch als Dichter hoch einschätzen, zu verderben

1, .
✓

Walden

Der Mann hat diesen Mut, wenngleich er in das Werk nicht so tief eingedrungen ist wie die Arier von der ‚Deutschen Zeitung‘ und der ‚Kreuz-Zeitung‘, von ~~Hena~~ jener in der »Letzten Nacht« einen neuen Beweis seiner krankhaften Fehdesucht, seiner literarischen Schamlosigkeit, seiner fanatischen Dialektik

also offenbar einen Angriff auf den Kerr erkennt, dieser jedoch (der mehr die »kranke und ekelerregende Phantasie« wahrnimmt, die »der bedauernswerte Autor« zeigt) sofort heraus hat:

Von Bosheit knirschende Karikatur mischt sich mit Eitelkeit und Wahnsinn.

Der von der ‚Deutschen Tageszeitung‘ bemerkt, daß es in der Aufführung eben noch gelungen sei,

die haßgeladenen, manchmal sprachlich blitzenden Verse pathetisch in Parkett und Rang zu schleudern

während der von der deutschnationalen ‚Börsen-Zeitung‘ »schlechte Stammtischwitze« gehört hat und erstaunlich findet, daß dergleichen in Berlin noch vorgeführt werde

nach Unruh, der im Vergleich mit Kraus ein unfaßbar gewaltiger Dichter ist

wiewohl es »keine Frage« sei,

daß Kraus sprachlich weit über die meisten Zeitdichter hinausragt.

Sehn S', solche Kontraste, wie sie sich hier gar innerhalb einer und derselben Persönlichkeit zutragen, gibt's nur an meiner Front.

↖
✓

XX

The first part of the paper is devoted to a general discussion of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The second part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The third part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The fourth part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The fifth part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The sixth part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The seventh part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The eighth part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The ninth part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter. The tenth part is devoted to a detailed analysis of the problem. It is shown that the problem is of great importance in the theory of the structure of matter.

Übersichtlicher:

— — Leider wurde es keine Geisterstunde, trotzdem der Wiener Fackel-Kraus gewiß über einigen Geist verfügt. Aber dieser Epilog seiner Dichtung »Die letzten Tage der Menschheit«, 1917 geschrieben, wirkt heute antiquiert. Natürlich nicht der pazifistischen Gesinnung wegen, die hier den Militarismus, den Kapitalismus als Kriegshyäne und die sich prostituierende Presse anprangert, sondern weil heute, 12 Jahre später, hundertmal dasselbe gesagt und nicht mit so miserablen Versen, mit denen nun die Darsteller vergeblich rangen. Letzten Endes blieb fast alles nur eine Deklamation blutloser Worte . . . Eine Stunde lang brach daraus lähmende Monotonie über das Parkett herein . . . Die Berliner Kraus-Gemeinde ließ sich dadurch nicht beirren und etliche Pfeifer sorgten für Verstärkung ihres Beifalls. — —

„Welt am Montag“,
Albert Weidner

— — Diese Exponenten einer versinkenden, bei Kraus dem Weltuntergang geweihten Epoche stehen noch einmal auf, um sich zu bekennen. So wird die letzte Nacht die stärkste Absage an den Krieg, eine Absage, die, was wesentlich bleibt, schon im Kriege ausgesprochen wurde. Außerordentlich wieder die sprachlichen Schönheiten des Werkes (Höhepunkt die Worte des sterbenden Soldaten), außerordentlich auch, wie der Meister des Wortes den lebendigen menschlichen Ausdruck gegen die Phrase des Krieges stellt. . . . wie über dem Totentanz der Gestalten sich der Kampf des lebendigen Dichterwortes gegen die tote Materie abzeichnet. Es ist schwer, dieses ganz auf die faszinierende Sprache gestellte Werk aufzuführen . . . Stürmischer Beifall der ergriffenen Zuschauer rief den Autor und seine Mitarbeiter immer und immer wieder hervor.

„12 Uhr-Blatt“,
Rolf Nürnberg

12
✓

— — Man sah auf diese Weise wenigstens nicht, ein wie unmögliches Bühnenbild Nina Tokumbet da aufgebaut hatte.

— — Und Nina Tokumbet, jene Bühnenbildnerin, die zu einer grandiosen Geschlossenheit des Bildgeschehens gelangt.

Aber solche Pendanten in der Beurteilung jedes einzelnen der unermüdlichen Studio-Helfer ließen sich zu Dutzenden finden. Der Leistung des Regisseurs: das Unmögliche zu ermöglichen, wurde die Kritik der „Morgenpost“ gerecht:

— — Ein Drama ist es nicht, und auch Piscator hätte als Regisseur hier nicht mehr leisten können als Leo Reuß, dem es immerhin gelang, die Symbole so weit zu beleben, daß — nebenbei — etwas wie Spannung entstand und unwiderstehlich das auf die Zuschauer noch einmal, und zusammengefaßt, hereinbrach, was sie als Mitspieler und Zuschauer des unerhört tragischen Geschehens miterlebt hatten. — —

✶

Übersichtlicher:

— Dieser Expedition einer ver-
 einbar bei Mars dem Welt-
 unteraus gewöhnlich Sports stellen
 noch einmal auf um sich zu be-
 kommen. So wird die letzte Karte
 die nächste Abreise an den Krieg,
 eine Abreise die was wesentlich
 bleibt schon im Kriegs anse-
 sprechen wurde Aufwendungen
 wieder die sprachlichen Gebir-
 beten des Wafers (Hörspruch) die
 Worte des stehenden Soldaten,
 aufzufindlich auch wie der
 Meiner des Wortes den lebendigen
 messelichen Ausdruck ganz die
 Pirasse des Kitzers stellt, wie
 über dem Tischen der Gestirne
 sich der Kampf des lebendigen
 Bildschwanz gegen die tote Ma-
 tere abhandelt. Es ist schwer,
 dieses ganz auf die feststehende
 Sprache gestellt. Wirk nicht
 führen. ... Stimmlich heißt die
 erfinden Zustände mit der Natur
 und seine Mitarbeit immer und
 immer wieder hervor.

13 Uhr-Breit,
 Koll Mühlberg

— Leider wurde es keine
 Geistesstände-trotzdem-Weniger
 Fabel-Kraus gewiß über einigen
 Geist verhält. Aber dieser Erfolg
 seiner Dichtung. Die letzten Tage
 der Menschheit, 1917 geschrieben,
 wird heute zeitgemäß. Möglicherweise
 nicht der gesellschaftlichen Gestaltung
 wegen, die hier den militärischen
 man, den Kapitalismus als
 Kriegshyäne und die sich
 gesellschaftliche Presse gegenüber,
 sondern wohl heute, 12 Jahre
 später, mindestens dasselbe ge-
 sagt und nicht mit so miserablen
 Vorseh, mit denen nun die Dar-
 steller vergeblich tanzen. Lassen
 Fabel blieb ist alles nur eine
 Deklamation plattester Worte. . . .
 Eine Stunde lang sprach daraus
 kühnende Monotonie über das
 Fabelkennnis. . . . Die Berliner
 Kraus-Gemeinde ließ sich dadurch
 nicht irritieren und übte daher
 sorgfältig für Verstärkung ihrer
 Boffals.

Woll am Montag,
 Albert Weidner

— Und Nina Tokunobu, eine
 Bärenbildung, die zu einer
 geschlossenen Gesellschaft der
 Bildschichten gelangt.

— Man sah auf diese Weise
 wenigstens nicht, ein wie unüb-
 liches Bärenbild Nina Tokunobu
 da aufgehoben hatte.

Aber solche Bedenken in der Beurteilung jeder einzelnen der zu
 ermittelten Studien-Felder liegen sich zu Deutschland finden. Die
 Leistung des Regisseurs: das Unmöglichkeit zu ergründen, wurde
 die Kritik der 'Morgenpost', gerecht.

— Ein Grund ist es nicht, und auch Fischer hat's registriert
 hier nicht mehr leisten können als Leo Kautz, dem es gelungen
 gelang die Symbole so weit zu betonen, daß — überhaupt — etwas
 wie Spannung entstand und vorwiegend, das auf die Zuschauer
 noch einwirkte, und zusammenhängend, beobachtet, was sie als Spiel
 und Zuschauer der nachher richtigen Geschichte mitleidig nahen. —

Eine Reihe ausgezeichnete Sprecher — alle mit ganzer Hingabe der Sache ergeben — stand im Gefecht. — — K. K. und seine Mitarbeiter wurden oft und leidenschaftlich gerufen.

Elise Münzer.

Die Möglichkeit solcher Äußerung beweist das Faktum der schamlosen Eindrucksfälschung, die eine präparierte Kritik verübt hat, und darf die Mitwirkenden entschädigen, deren Nennung wie Nichtnennung zumeist das Schulbeispiel leichtfertiger Ignoranz war. Wenn man bedenkt, wieviel Menschenmühsal in einem solchen Unternehmen schließlich den Lohn erntet, von der Lumperei begrinst zu werden, und daß doch der letzte Bühnenarbeiter Ehrlicheres und Fruchtbareres leistet als eine Sorte, die rätselhafter Weise noch zur Ablagerung ihres Drecks herbeigerufen wird, dann möchte man nie wieder an solcher Gelegenheit beteiligt sein. Das Äußerste an Infamie war wohl die Behandlung oder Nichtbehandlung des musikalischen Kunstwerks, das Hanns Eisler dem Text angegliedert hatte, der »Katzenmusik«, von der ein Unverantwortlicher sprach und der allein zu Liebe schon alle Problematik eines Bühnendaseins der »Letzten Nacht« hinzunehmen war.

„Tempo“:

— — Sie ist mit ihrem Pathos und ihrer geistigen Geforntheit mehr Angelegenheit des inneren Gesichts des Lesers, mehr eine für einen Rezitator von heroischem Pathos. — —

— rg.

„Börsen-Courier“:

K. K. unterlag keiner Atmosphäre, keiner Nachrichtenübertreibung. K. K. widerstand dem ungeheuerlichsten Druck, dem je menschliche Gehirne ausgesetzt waren, den Schlagwortangriffen, den Phrasenattacken von vier Kriegsjahren. — — In dieser Widerstandsfähigkeit, in dieser Selbstbehauptung liegt der Wert des Werkes. Auch ich glaube, daß K. K. da stärker ist, wo er, wie in den »Unüberwindlichen« aus dem Witz das Pathos, aus der Ironie die Schärfe, aus dem Hohn die Angriffsrichtung ableitet. — —

Zu spät als Werk kam »Die letzte Nacht« auf die Berliner Bühne. Aber niemals zu spät, um in einer jagenden, torkelnden Zeit als Beispiel für eine Widerstandsfähigkeit aufgerichtet zu werden, die im Chaos dieser Friedensjahre ebenso notwendig ist, wie im Chaos des Krieges. — —

Herbert Ihoring

Das Salz eines Salzes ist ein Salz, das aus zwei Salzen besteht, die durch ein Salz verbunden sind, wie ein Salz aus zwei Salzen besteht, die durch ein Salz verbunden sind.

Die Mischung eines Salzes mit einem anderen Salz ist eine Mischung, die aus zwei Salzen besteht, die durch ein Salz verbunden sind, wie ein Salz aus zwei Salzen besteht, die durch ein Salz verbunden sind.

Tropfen:

— Sie ist ein Tropfen Salz und ein Tropfen Salz, die durch ein Salz verbunden sind, wie ein Salz aus zwei Salzen besteht, die durch ein Salz verbunden sind.

Röhen-Galder:

K. K. ist ein Salz, das aus zwei Salzen besteht, die durch ein Salz verbunden sind, wie ein Salz aus zwei Salzen besteht, die durch ein Salz verbunden sind.

Robert Thayer

Der Autor weiß so sicher, daß der Epilog kein theatralisches Eigenleben hat, wie: daß er als Krönung des Ganzen theaternmöglich wäre, wenn dieses theaterwirklich würde. Als Ersatz des Ganzen genügt er immerhin einer sozialen Theaternotwendigkeit, mag solche auch hinter dem Zeitvertreib zurückstehen müssen, den die Gunst der Ullstein- und Mosse-Kreise fördert und der ihnen die große Zeit vertreiben soll, die sie heraufbeschworen hatten. Dergleichen muß der sozialistischen Kritik ein ‚Film-Kurier‘ sagen:

»Die letzte Nacht« — Qualen der Menschheit, von K. K. im Epilog seines großen Anlagewerkes in ihrer Intensität verdichtet.

— — Dieses Debakel des Menschentums heute mehr denn je zur Warnung geworden.

(Aufzuführen an allen Schulen, um Nachkriegsprimanern die Hintergründe des Stahlbaderlebnisses zu dekouvirieren.)

K. erhebt sich über seine Symbole hinaus, weil tiefe Liebe und tiefer Haß sie mit Fleisch und Blut erfüllen.

Wie er auch dem Reim neue Bedeutung gibt, es dahin bringt, daß er niemals leer klingelt, sondern Sinn einer ganzen Sache wird. — —

Lotte H. Eisner

Man mußte glauben, der Berliner Theaterreferent der Arbeiter-Zeitung, der zu den »Unüberwindlichen« geschwiegen hatte, sei diesmal befangen gewesen und habe sich durch einen andern vertreten lassen, der zu der »Letzten Nacht« schwieg. Nun verlautet, daß er damals keineswegs geschwiegen, sondern seinen Bericht geschickt hatte, den aber Herr Otto König (zu verwechseln mit dem gleichnamigen Mitarbeiter des Neuen Wiener Journals) bloß nicht erscheinen ließ. Der über Wiener Vorgänge offenbar nicht informierte Berliner Korrespondent, der gewöhnt hatte, gerade ein Bericht über die »Unüberwindlichen« werde die Arbeiter-Zeitung fesseln, hat es, nunmehr besser unterrichtet, mit der »Letzten Nacht« wohl erst gar nicht versucht. Daß die sonstige bürgerliche Presse Wiens kuschte versteht sich von selbst. Aber damit nicht die Beruhigung Platz greife, die Publizistik der auswärtigen, selbst der Wiener Sozialdemokratie müsse von einer solchen Aufführung nicht Notiz nehmen, sei der Bericht aufbewahrt, den die ‚Münchener Post‘ gebracht hat:

lt

Die (von Heinrich Fischer geleitete) Versuchsbühne des Theaters am Schiffbauerdamm zu Berlin hat sich die wohl bedeutendste und

21

anspruchvollste Aufgabe gestellt, die der Bühne aus dem Schrifttum der Gegenwart überhaupt erwachsen ist: sie hat es unternommen, der grandiosen Vision sinnfällige Gestalt zu verleihen, durch die K. K. sein ungeheuerliches dramatisches Zeugnis von den »Letzten Tagen der Menschheit« epilogisch besiegelt, der Vision einer auf dem Gipfel ihres Frevelns aus dem All gejähteten Weltkriegserde.

An eine Gesamt-Aufführung dieses riesenhaft sich entrollenden Panoramas der Schande und des Untergangs, dessen von Grauen geschüttelte Satire den ganzen Fratzenspuk der Einpeitscher und Schmarotzer jenes furchtbaren Blut- und Phrasen-Taumels vorüberreibt, dürfte kaum je zu denken sein. Immer aber wird man einige der mit der Wahrtraumsschärfe der Verzweiflung aufgezeichneten Bilder, dazu manche der durchdringenden Auseinandersetzungen des empörten Gewissens mit dem schönfärberischen Gleichmut, die gesteigerte Vernehmlichkeit der Bühne gewinnen lassen. Das einzigartige Dokument einer unentwegt Lüge verdauenden und Verderben speienden Zeit (und zugleich einer heroischen Selbstbehauptung inmitten von Selbstverrat und Wahnsinn) könnte viele Abende aufwühlenden und drohenden Erinnerens hergeben.

Am schwierigsten wird immer eben der Epilog zu bewältigen sein, dessen hohnvoll erdröhnende Stimme der Verdammung doch eine gewisse Abschwächung erfährt, wenn sie nicht unmittelbar in das Lasten und Gären der immer tiefer verfinsterten Schwüle hinein sich entladen kann, nicht in der Weltgerichtswucht des Abschlusses durch ausgiebig Vorgegangenes motiviert erscheint. Manche der aus dem entsetzlichen Duster des Schlachten-Orkus aufblitzenden Erscheinungen kann die Bühne zu äußerster Einprägsamkeit verstärken. Die von Leo Reuß durchaus nicht eingebungsarm inszenierte Aufführung hat es erwiesen. Anderes wird wohl immer hinter der Gewalt des unvermittelt die Vorstellungskraft erschreckenden Wortes zurückbleiben müssen, — so vor allem die erbarmungslos das Fazit ziehende und Ausrottung verkündende Stimme von oben, der die Akustik einer bloßen Menschenstimme aus den Kulissen unvermeidbar Abbruch tut.

In aller Fragmentarik der Bühnenwirkung dennoch ein bestürzendes Geschehnis und Einsatz des wagenden Versuches an entscheidendem Punkte.

Willi Wolfradt.

Womit wohl zugunsten wie zuungunsten des szenischen Versuches das Zutreffende ausgesprochen ist.

Von welchem Wirrsal der Meinungen die Gestalt des Autors der »Letzten Nacht« umgeben wird und wie sein Charakterbild selbst auf dem Boulevard schwankt, zeigt die folgende Gegenüberstellung, deren rechtes Stück wohl die äußerste Möglichkeit bedeutet, die durch die Erfindung der Druckerschwärze dem deutschen Spießler gewährt wurde, wenn er es nicht vorzieht,

den Abend im Haus »Vaterland« zu verbringen. Das Blatt, dem es entnommen ist, gehört dem bei Sklareks nassauernden Antisemiten Bruhns und nennt sich »Die Wahrheit« (deren Forderungen an der Stelle, wo von einem Kampf Siegfried Jacobsohns gesprochen wird, nicht ganz erfüllt scheinen). Als Vorlesestück übertrifft es den bekannten »Jungesellen«. Der Sperrdruck, der das diabolische Spiel mit dem Namen »Kraus« (wenngleich leider nicht konsequent genug) unterstützt, entspricht genau dem Original.

u

Karl Kraus:
Die letzte Nacht/

Die letzten Tage der Menschheit sind gekommen. Der Weltuntergang bricht an. Nun gärt und kocht und brodelt die letzte Nacht herauf.

Die letzte Nacht! — mit Ekstasik, Blutsümpfen, Röcheln, Wahnsinn, Tod und Grauen; mit Plündern, Beuten, Gieren, Geilen, Fressen. In den Fängen der Drahtverhaue stinken auf faulendem Schlachtfeld die bleichen Skelette zum Himmel, sterben brüllend, ächzend, stöhnend zersetzte Wesen, verrecken seufzend, versinken in Blindheit. Und einer, dem dieser Anblick zu Gesicht kommt, ergreift in Furcht und Angst und Schauer die Flucht: der General! Zwischen zerspritzten Hirnen, Därmen, Leibern lungern die Kriegsberichterstatter auf Beute für Bleistift und Kamera, über noch lebendem Menschenfleisch stolziert der Husarenoffizier mit gutturalen Kommandotönen, trampelt der Marschall von Eichensieg an der Spitze neuer Millionenheere und feiert den Sieg des Menschenmaterials. Der Mensch als Ware!

Die letzte Nacht! Da preist auf dem Thron der ekelsten Zivili-

Der krause Literat
Karl Kraus!

F

Ganz besonders krause Sachen gehen gewöhnlich bloß des Nachts vor sich, weil man sich doch am helleuchtenden Tage etwas geniert, gar zu kraus zu werden. Bei künstlicher Beleuchtung läßt sich auch die krauseste Krausität leichter ertragen.

Und wenn man schon Karl Kraus heißt und ein grauber krauser Literaterich ist und ein Theaterstück schrieb, das nun auf die Bretter will, — wie anders kann man ein solch krauses Opus aufführen, als in einer Nachtvorstellung? Also geschah es auch, daß nächtlich, wo doch nur die Geister wandeln sollten, ein Stück von Karl Kraus, »Die letzte Nacht«, der Epilog zu einem von ihm geschriebenen Kriegsstück, von der Versuchsbühne des »Theaters am Schiffbauerdamm« aufgeführt wurde. Versuchsbühne? Ach ja, an eine solche gehört diese tragikomische Sache des Herrn Kraus unbedingt auch hin.

Im übrigen will der Name Karl Kraus verhältnismäßig bekannt dünken: Vor langen Jahren waren seine Prominenz Karl

L

lee

li
v

Q

den Abend im Hans-Viehhaus zu verbringen. Das Bild, dem es einzuwirken ist, gehört dem bei Schiller's nennenden Auf-
 seimten Bann und nennt sich Die Wahrheit, deren Fortsetzung
 an der Stelle, wo von einem Kampf zwischen Jakobson
 gesprochen wird, nicht ganz erfüllt scheint. Als Vorbestück
 übertrifft es den bekannten „Junggesellen“. Der Spott, den
 das dithalische Spiel mit dem Namen „Klaus“ (wennsch
 jeder nicht konsequent genug) anstellt, entspricht genau dem
 Original.

Das Klausen-Lieder
 Karl Klaus

Ganz besonders Klausen
 Sachen gehen gewöhnlich
 des Nachts vor sich, weil
 man sich doch am liebsten
 den Tage etwas gerüstet, gar
 kann zu werden, bei kläglichem
 Belohnung ist, sich auch die
 Klausen-Karawalle, letzter
 ertragen.

Und wenn man schon Karl
 Klaus hat, mit der Klausen-
 Klausen-Literatur ist
 und ein Theaterstück schreibe, das
 nun auf die Bühne will, — wie
 anders kann man es sich Klausen
 Oper anführen, als in einer
 Nachtvorstellung? Also ge-
 schreibe es auch das Theater, wo
 doch nur die Klausen werden
 sollten, ein Stück von Karl Klaus.
 Die letzte Nacht der
 Ehre zu einem von ihm geschrie-
 benen Kitzstück, von der
 Versuchung des Klausen-
 im Schuldverhältnis, entspricht
 wurde. Klausen hat, als
 je, zu einer neuen Klausen-
 ungenommene Klausen der Klausen
 Klausen und bedingt auch ein
 im Klausen will der Klausen
 Klausen verhalten sich be-
 Klausen dürfen, Klausen Klausen
 Klausen seine Klausen Klausen

Karl Klaus:
 Die letzte Nacht

Die letzten Tage der Menschheit
 sind gekommen. Der Weltunter-
 gang steht an. Man darf und
 kocht und brodelt die letzte Nacht
 herab.

Die letzte Nacht! — mit Erläu-
 ter. Blasen, Köchen, Wahn-
 stand, Tod und Glauben; wie Plin-
 dem, Baulen, Gieren, Dellen,
 Prozesse, in den Tagen der Däm-
 vorwärts sinken auf hunderten
 Schicksal die letzten Schritte
 zum Himmel, stehen aufhört,
 schreien, klagen, klagen Wesen,
 vorwärts schreien, vorwärts in
 Blindheit. Und einer, dem dieser
 Anblick zu Gesicht kommt, er-
 greift in Furcht und Angst und
 Schauer die Furcht der Gerechtigkeit!
 Zwischen verzerrten Mienen,
 Gähnen, Lächeln, Innehalten die
 Kitzelstacheln auf seine
 im Bleistift und Klausen, über
 noch lebenden Menschenschick
 stottert der Klausenklauer mit
 gutem Klausenklauer, un-
 pelt der Menschheit von Klausen-
 an der Spitze neuer Mitleiden-
 heute und feiert den Sieg des
 Menschenschick. Der Mensch
 als Wurm!

Die letzte Nacht! Da protestiert
 dem Thron der ersten Zivil-

sation der Dr. Abendrot den Höhepunkt menschlichen Erfindungsgeistes, die künstliche Lungenpest. Und die Hyänen rauben und geifern, während ihr Herr und Meister Gott vom Throne stößt, dem Nazarener ins Gesicht speit, die ewige Philosophie der Liebe in die Hölle schickt, — der Antichrist ist da! Mit orgiastischem Völlern, Prassen, Huren tanzen die Raubtiere, die Aasgeler über Leichen. In Finsternis und Trümmer und Asche rast das Ebenbild Gottes sich zu Tode, tilgt sich selbst aus, während aus der kosmischen Weite die Stimme der Verdammnis tönt und aus der Höhe der Ewige, der Alte vom Berge, der dem Menschen gab den freien Willen, sich donnernd vernehmen läßt: »Ich habe es nicht gewollt!«

* * *

Im Juli 1917 hat Karl Kraus diese Szene als Epilog zu seinem über siebenhundert Seiten starken Kriegsdrama »Die letzten Tage der Menschheit« geschrieben. Im selben Jahre hat er sie noch in Wien öffentlich zur Vorlesung gebracht. Das soll man zunächst bedenken, — heute, wo Pazifismus doch eine recht bequeme Sache schon geworden ist.

Er hat es geschrieben in seiner unvergleichlichen Sprache und erfüllt von seinem hohen Ethos und seiner tiefen Religiosität. Darin unterscheidet sich dieses Werk von allen übrigen Kriegsdichtungen, daß es neben schärfster Tendenz und stürmischster Anklage ein religiöses Passionsspiel ist, der Schrei, die Offenbarung eines wirklichen Propheten, — daß es

Kraus, der Herausgeber der Wiener Krauswochenschrift »Die Fackel«, und seine weiland Fulminanz Sigi Jakobsohn, der Herausgeber der nicht bloß äußerlich so knallrot schillernden »Weltbühne«, trotz der ungefähren Gleichheit ihrer Anschauungs- und Beurteilungstheoreme oder vielleicht aus Konkurrenzneid gerade deswegen miteinander in Krach geraten, den sie so tüchtig coram publico vollführten, daß beiderseits die krausen Locken lustig in der Luft herumwirbelten.

Doch seitdem ist ja viel, viel Zeit vergangen, und nun endlich kann auch Berlin einmal geistige Kinder des Herrn Kraus bewundern. Doch à propos bewundern: Das ist wohl doch ein etwas schiefher Ausdruck. Oder war die Bewunderung so groß, daß man vor lauter Bewunderung nicht feststellen konnte, welche Absicht Herr Kraus mit seinem dramatischen Epilog eigentlich hatte? Höchstwahrscheinlich wollte er pazifistisch dem Kriege so eine ganz kleine Kleinigkeit auswaschen. Personen kommen ins Licht, reden allegorisch, oratorisch und orakelhaft ihre (nebenbei gesagt: schlechten) Verse herunter und wählen sodann den besseren Teil der Tapferkeit, indem sie, höchstwahrscheinlich um allzu brausenden Beifallsstürmen zu entgehen, hurtigst wieder verschwinden. Vielleicht auch hatten die agierenden Herrschaften keine Lust, zum Nachtmahl faule Eier zu genießen und sich dabei den Magen nach Herzenslust zu ver-

durch die weite und reiche Skala des Wortes Antlitz und Untergrund der größten Menschheitstragödie und des größten Menschheitsverbrechens als ein universales Abbild erstehen läßt. Kraus' Werk ist keine Arbeit, die vom Leben bei einem Hirn »bestellt« wurde, etwas, das sich entwickelte, kristallisierte und gearbeitet wurde, sondern etwas, das eben da war und Bekenntnis wurde.

In der Beherrschung des Worts, in seiner Schönheit und Tiefe, — man muß das immer wieder sagen — in der Sprachgewalt und dem Sprachreichtum ist Kraus unerreichter Meister. Welche Wirkung geht von dem letzten Stöhnen des sterbenden Soldaten aus! Und welche Weiten erschließen sich in dem Sang, mit dem der Satan gierig-unheimlich Gott vernichtet. In diesen Sätzen — Höhepunkt der Aufführung — lebt eine Welt, wie sie sich nur in den ganz großen Menschheitsdokumenten auftut. Ich stehe nicht an, Kraus zu den größten Sprachkünstlern des Jahrhunderts zu rechnen.

* * *

Leo Reuß, der die Aufführung für die Versuchsbühne des Theaters am Schiffbauerdamm inszenierte, baut seine Szenen auch ganz auf die Sprache auf. Die Bühne ist ein stetes Dunkel, Halbdunkel, durch das Irrlicht, Geisterblitzen, Scheinwerferleuchten, Flackern und Verglimmen huscht und blendet. Die Menschen auf der Bühne sind so weniger Schauspieler als Sprecher. Schöpferische Gestaltung von packender Wirkung ging dabei besonders aus von dem matten Fliehen Ernst Ginsbergs als ster-

derben. ... Kann man's wissen? #

Auch Kraus ging hier unter die Revueteriche. Zusammenhanglos, bloß um pathetisch klingendes Wortgerassel einerseits und derbe Revuewizzeleien andererseits vom Stapel zu lassen, läßt er diese Figuren reden. Zwischen fadestem Tanzbodengeschmuse und wildest-wuchernder Pathetik ist bei Kraus ein kleinerer Schritt, als gewöhnlich vom Erhabenen zum Lächerlichen. Ob er's am Schreibtisch nicht gefühlt, der krause »Fackel«-Kraus?!

Alles mögliche hat er da witzelnd zusammengewurstelt, besonders Persönlichkeiten aus der ihm nahestehenden literarischen Welt, die er mit glossierenden Floskeln behängt. Was mag das alles aber bloß mit dem Sinn eines Kriegsstücks zu tun haben? Nebbich! Also gar nichts! Hier kann man wirklich von Scherz, Satire, Ironie und flacherer Bedeutung reden. Das Geschmuse wird Selbstzweck, bloß um Stilproben daran vorzunehmen. Sachlich ist das Stück eine einzige Ragoutvermanschung aus allen möglichen und unmöglichen Bestandteilen: Stimmen von oben, Stimmen von unten, Stimmen vom Mars, Stimme Gottes und sonst noch so allerhand und vielerlei, — das will Herr Kraus uns vorgaukeln. Dazu wird das Ganze mit einer scharfen, saftigen, pikant sein sollenden Soße aktueller, boshafter Sattren überspritzt. Ja, so stil-sicher ist der versuchsnächtliche Herr »Fackel«-Kraus!

21

imp
wird durch
erklärt
185

benden Soldaten, den kasperhaften Blechtönen Theo Lingens als Totenkopfhäuser und dem vampirhaften Allunterjochen Wolfgang Heinz', des Herrn der Hyänen. Unter Einsatz von Kraft und Können wirkten ferner mit Hans Hinrich, Ernst Stahl-Nachbaur, Paul Morgan, Manfred Fürst, Erich Ponto, Ernst Pröckel, H. v. Twardowski, Friedrich Gnas, Agnes Straub, Margarete Melzer, Anna Höllering. Orkane von langanhaltendem Beifall gehen in eine große Sympathiekundgebung über für den Riesen der Geistigkeit Karl Kraus, dessen Zwerggestalt immer wieder dankend erscheint. Herbert Pfeiffer.

Was übrigblieb bei denen, die ob diesem schaurig-komischen Bühnenschmarrn ihre wohlverdiente Nachtruhe opferten? Unmut ob solch fürchterlichem Durcheinander und ausgewachsener Mißmut, jedoch nie und nimmer Ergriffenheit am Tragischen noch reine Freude am Komischen.

Es war eine Komitragödie um eine tragikomische Versuchsbühne. Versuchsbühne! Das sagt genug. Man unternimmt Versuche in der wohlbegründeten Furcht, daß sie auch mißlingen könnten. Und dieser hier mißlang. Aber ordentlich!!

Man wird — ganz abgesehen von dem Unikum des Spießers, der, angelockt vom Titel »Die letzte Nacht«, eine so schwere Enttäuschung erlebt hat — zugeben, daß es ein doller Kontrast ist. Womöglich noch doller und jedenfalls erheblicher, weil zwischen zwei Berliner Meinungsführern spielend, ist der folgende. »Berliner Volkszeitung«:

Die letzte Nacht von 1/4 nach 12 bis 1/4 nach 1 wurde im Theater am Schiffbauerdamm wieder einmal Karl Kraus gespielt, und zwar »Die letzte Nacht«, der Epilog zu der großartig grausigen Kriegsdichtung von Karl Kraus »Die letzten Tage der Menschheit«. Das ist kein Drama, aber es ist mehr als all die Theaterstücke und mehr als die meisten Romane, die man über den Krieg geschrieben hat. Es ist das furchtbare Dokument eines anklagenden Schriftstellers, den weißglühende Wut fast zum Dichter macht: der Weltkrieg, aufgenommen von seinem vielleicht schrecklichsten Ort aus — aus Wien, wo es nicht einmal ein Vaterland gab, sondern nur den Staat, für dessen abstrakte habsburgische Scheußlichkeit nun diese Lawine von Mord und Lüge, Elend und Schiebung, Dummheit und Gemeinheit entfesselt wurde. Karl Kraus wechselt da zwischen geltend realistischen Szenen (wie von George Grosz) und phantastischen Einlagen mit Höllengesang und malt so ein Bild dieser auseinanderfallenden Gesellschaft, gegen das Dantes Hölle eine harmlose und herzliche Sache ist. Dieser Epilog, den man nun in der letzten Nacht spielte, hat keine realistischen Szenen mehr. Er ist nur noch allegorischer Extrakt: sterbende Soldaten im Drahtverhau, verwirte Generale, seelenlos schmierige Kriegsberichterstatter, immer noch schneidige Totenkopf-

The first of these is the
 fact that the population
 has increased rapidly since
 the beginning of the century.
 This is due to a number of
 causes, the most important
 of which are the discovery
 of gold in California and
 the opening of the West.
 The second cause is the
 immigration of people from
 other parts of the world.
 The third cause is the
 increase in the birth rate.
 The fourth cause is the
 decrease in the death rate.
 The fifth cause is the
 discovery of new lands.
 The sixth cause is the
 discovery of new resources.
 The seventh cause is the
 discovery of new markets.
 The eighth cause is the
 discovery of new technologies.
 The ninth cause is the
 discovery of new ideas.
 The tenth cause is the
 discovery of new values.
 The eleventh cause is the
 discovery of new customs.
 The twelfth cause is the
 discovery of new laws.
 The thirteenth cause is the
 discovery of new religions.
 The fourteenth cause is the
 discovery of new philosophies.
 The fifteenth cause is the
 discovery of new sciences.
 The sixteenth cause is the
 discovery of new arts.
 The seventeenth cause is the
 discovery of new sports.
 The eighteenth cause is the
 discovery of new games.
 The nineteenth cause is the
 discovery of new pastimes.
 The twentieth cause is the
 discovery of new hobbies.
 The twenty-first cause is the
 discovery of new interests.
 The twenty-second cause is the
 discovery of new passions.
 The twenty-third cause is the
 discovery of new desires.
 The twenty-fourth cause is the
 discovery of new needs.
 The twenty-fifth cause is the
 discovery of new wants.
 The twenty-sixth cause is the
 discovery of new pleasures.
 The twenty-seventh cause is the
 discovery of new pains.
 The twenty-eighth cause is the
 discovery of new joys.
 The twenty-ninth cause is the
 discovery of new sorrows.
 The thirtieth cause is the
 discovery of new hopes.
 The thirty-first cause is the
 discovery of new fears.
 The thirty-second cause is the
 discovery of new dreams.
 The thirty-third cause is the
 discovery of new nightmares.
 The thirty-fourth cause is the
 discovery of new wishes.
 The thirty-fifth cause is the
 discovery of new prayers.
 The thirty-sixth cause is the
 discovery of new petitions.
 The thirty-seventh cause is the
 discovery of new requests.
 The thirty-eighth cause is the
 discovery of new demands.
 The thirty-ninth cause is the
 discovery of new claims.
 The fortieth cause is the
 discovery of new rights.
 The forty-first cause is the
 discovery of new duties.
 The forty-second cause is the
 discovery of new responsibilities.
 The forty-third cause is the
 discovery of new obligations.
 The forty-fourth cause is the
 discovery of new commitments.
 The forty-fifth cause is the
 discovery of new promises.
 The forty-sixth cause is the
 discovery of new vows.
 The forty-seventh cause is the
 discovery of new covenants.
 The forty-eighth cause is the
 discovery of new pacts.
 The forty-ninth cause is the
 discovery of new treaties.
 The fiftieth cause is the
 discovery of new agreements.
 The fifty-first cause is the
 discovery of new contracts.
 The fifty-second cause is the
 discovery of new deals.
 The fifty-third cause is the
 discovery of new bargains.
 The fifty-fourth cause is the
 discovery of new transactions.
 The fifty-fifth cause is the
 discovery of new exchanges.
 The fifty-sixth cause is the
 discovery of new trades.
 The fifty-seventh cause is the
 discovery of new businesses.
 The fifty-eighth cause is the
 discovery of new enterprises.
 The fifty-ninth cause is the
 discovery of new ventures.
 The sixtieth cause is the
 discovery of new adventures.
 The sixty-first cause is the
 discovery of new expeditions.
 The sixty-second cause is the
 discovery of new explorations.
 The sixty-third cause is the
 discovery of new discoveries.
 The sixty-fourth cause is the
 discovery of new inventions.
 The sixty-fifth cause is the
 discovery of new innovations.
 The sixty-sixth cause is the
 discovery of new breakthroughs.
 The sixty-seventh cause is the
 discovery of new advances.
 The sixty-eighth cause is the
 discovery of new progress.
 The sixty-ninth cause is the
 discovery of new development.
 The seventieth cause is the
 discovery of new growth.
 The seventy-first cause is the
 discovery of new expansion.
 The seventy-second cause is the
 discovery of new increase.
 The seventy-third cause is the
 discovery of new rise.
 The seventy-fourth cause is the
 discovery of new ascent.
 The seventy-fifth cause is the
 discovery of new elevation.
 The seventy-sixth cause is the
 discovery of new exaltation.
 The seventy-seventh cause is the
 discovery of new glorification.
 The seventy-eighth cause is the
 discovery of new glorification.
 The seventy-ninth cause is the
 discovery of new glorification.
 The eightieth cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-first cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-second cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-third cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-fourth cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-fifth cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-sixth cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-seventh cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-eighth cause is the
 discovery of new glorification.
 The eighty-ninth cause is the
 discovery of new glorification.
 The ninetieth cause is the
 discovery of new glorification.
 The hundredth cause is the
 discovery of new glorification.

husaren, die kriegswucherischen Hyänen, die die Leichen plündern, der große Dr.-Ing. mit dem neuesten Giftgas, und schließlich die »Stimme von oben«, die im Namen des Weltraums diesem verruchten Planeten Krieg ansagt und ihn ausrottet. Alles strudelt in Versen dahin, die der Haß genial macht; erzwungene Reime ergeben doch grausig brennende Gedankenverbindungen; die erdachten Gestalten erhalten ein spukhaftes Leben. Es ist ungefähr die Technik, die man in den Dramen gleich nach dem Krieg anwandte, aber es ist sicher viel begabter als alles, was die Herren Unruh, Toller und so viele andere produziert haben. — In der ersten Hälfte ist auch die Wirkung sehr stark. In der zweiten, wo allzu lange die Stimmen aus dem Unsichtbaren ertönen und die Bilder der Apokalypse sich mehr häufen als steigern, läßt der Effekt freilich spürbar nach.

Die Regie zu diesem Text, der weitaus bedeutender ist als alles, was Piscator je an Texten gehabt hat, macht Leo Reuß in Piscators Stil — —. Es bleibt ein Unfug, nachts Theater zu spielen, aber an sich hatte diese Extraaufführung eines nicht publikumsmäßigen aber genialen Produkts schon einen Sinn. Schade nur, daß dies Publikum von Theater- und Literaturlenten, die sich um diese Zeit ganz ausschließlich versammeln, der denkbar uninteressanteste Resonanzboden für jeden künstlerischen Versuch ist.

Julius Bab.

!; X
X
Allerhand/und offenbar die Bußkritik eines Kriegsproduzenten, der Lyrik unter der Devise »Jeder Schuß ein Ruß« gesammelt hat, was durch das Bewußtsein, daß es »ein Vaterland gab« niemals zu entschuldigen war. Aber nun das im letzten Heft Versprochene und mit Spannung Erwartete — wie es ist, aus-
gegraben mit allen Würzlein aus dem 8 Uhr-Abendblatt:

Karl Kraus: »Die letzte Nacht.«

Theater am Schiffbauerdamm.

Von

Felix Hollaender.

Es war schon eine Zumutung, uns nach Mitternacht dies Gesinnungsspektakel vorzusetzen. Hätte man das Aufsagespiel, in dem ein schlechtes Gedicht nach dem anderen herunterdekhamiert wird, in einem pazifistischen Gesangverein zur Darstellung gebracht, die Zuhörer würden das Lokal fluchtartig verlassen haben.

Die Sekte des Herrn Karl Kraus ist sanftmütiger. Sie hat ausgeharrt und am Schluß nicht nur die Schauspieler, die die edlen Verse sprechen durften, mit Beifall überschüttet, sondern auch den Chef, freilich ein wenig mühsam, hervorgejubelt.

Der Gemeinde und ihren Predigern, die von gestern und vorgestern sind, sei dies bescheidene Vergnügen gegönnt. Das Schicksal des Abends wird dadurch nicht im mindesten berührt, wenn ein so

(Felix Kraus
Thiessen !!)

feierliches Wort für den zur Nachtzeit aufgeschlagenen Zirkus überhaupt in Frage kommt.

»Die letzte Nacht« ist als Epilog zu der Tragödie »Die letzten Tage der Menschheit« gedacht, die mit den Geschehnissen nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers beginnt — und mit der Liquidierung der Kriegskatastrophe endet.

Die Marsbewohner, die der entsetzlichen Wirtschaft auf unserem geistig und körperlich gleichmäßig verpesteten und verseuchten Planeten überdrüssig sind, greifen endlich ein. Ein Meteorregen prasselt von ihrem Gestirn und fegt, wirksamer als alle Bomben, die Erdbewohner hinweg.

Eine Stimme von oben tönt:

»Der Sturm gelang. Die Nacht war wild.
Zerstört ist Gottes Ebenbild.«

Ist das nicht hübsch gesagt?! Dann folgt großes Schweigen, bis die Stimme Gottes einsetzt: »Ich habe es nicht gewollt.«

Großartige Bescheidenheit des Dichters Karl Kraus, daß er nicht persönlich eingreift und das letzte Wort sich vorbehält.

Eigentlich hätte in der Generalabrechnung der liebe Gott, der doch an dem ganzen Schlamassel schuld ist, gehörig gerüffelt und dejure abgesetzt werden müssen.

Was hat Gott zu flennen, wenn Karl Kraus den Donnerkeil schwingt, Blitze herniedersausen läßt und unser Sodom und Gomorrah mit Ausnahme des einen Jesus redivivus, für welchen er sich selbst ausgibt, dem Untergange weihet!

Lassen wir indessen für ein kleines diese höchst antiquierte Methode, Gottvater, Gottsohn und den Antichrist zu zitieren, beiseite, und wenden wir uns für einen Augenblick wenigstens der Totalität des Werkes zu.

Man darf wohl sagen, es ist von alttestamentarischer Größe. In jedem Satz, in jeder Zeile, in jedem Vers ist es persönlicher Racheakt des gekränkten und beleidigten Javeh, der in unserem Deutsch sich Karl Kraus nennt. Wobei es ganz belanglos ist, ob sein heiliger Zorn gegen die »Neue freie Presse« oder Wilhelm II., gegen Hans Müller oder das edle Antlitz Hofmannsthals sich richtet.

Von diesem unentwegt Entrüsteten wird ohne Unterschied der Person, der Rasse und des Glaubens alles verprügelt und verdroschen. Da gibt's eben kein Erbarmen, und belanglos ist es, ob die Alice Schalek, die für die »Freie Presse« Kriegsreportage macht, oder der Roda Roda, oder der Professor Delbrück, oder der Buchhändler Hugo Heller, oder der Hermänn Bahr, oder sonst ein Jud oder Christ an der Reihe sind.

Damit keine Verwechslung möglich ist, werden alle namentlich genannt. Die Welt stinkt gen Himmel, ist zum Untergange reif. Es lebe der Gerechte — es lebe Karl Kraus, der größte Moralist des Jahrhunderts in Vergleich zu dem Moses, Christus, Sokrates und Buddha die reinen Waisenknaben gewesen sind.

Er ist das Gewissen der Zeit, wenn auch ein vom Karzinom der Eitelkeit angefressenes Gewissen. Tut nichts. Es wird der Wissenschaft schon gelingen, eines Tages für den Krebs das Allheilmittel zu finden.

Aber sind wir nicht ein wenig vom Thema abgeschweift — geht es um den Mann, oder geht es um das Werk?

Ohne die Nachtvorstellung läge bestimmt kein Anlaß vor, in die Reimschmiede des Herrn Kraus zu treten, seine Lang- und Kurzwellen, seine Knallbonbonverse über uns ergehen zu lassen.

Wir könnten es trotz Clique und Claue getrost der Zeit überlassen, diese Raupachiade in ihr Nichts aufzulösen, über diesen Eklektizismus hinwegzuschreiten. Vor siebzehn Jahren ist dieses Drama konzipiert worden. Es könnte vor siebenmal siebzig Jahren geschrieben sein, so veraltet mutet es nach Form und Inhalt an. Da wird gejo delt und gemauschelt, Goethes tragische Ironie genau so ausgepumpt wie Nestroys urwüchsige Komik. Da wird Hauptmanns und Wedekinds Art stills durcheinandergewirbelt — da wird noch ein Schuß Offenbach hinzugetan, um der Sauce etwas Pikanterie zu geben. Und das Ganze ist untragbar in seiner grenzenlosen Oede. h d

Zeitdrama oder Zeitroman mit peinlicher Verwendung von Gegenwartsdokumenten, etwas durchaus Erlaubtes, wenn dahinter ein Dichter steht. Sobald indessen der Fackelträger Kraus in die Sinnlosigkeit dieser Welt hineinleuchtet, entsteht ein Pamphlet, das trotz allem Zeter und Mordio uns kühl bis an das Herz läßt.

Der Epilog »Die letzte Nacht« soll das Fazit des Ganzen geben. Aber wird der Brei, den der aufgeregte Sammler von Zeitdokumenten eingeführt hat, genießbarer, wenn seine sterbenden Soldaten, seine Erblindeten, seine flüchtigen Generale und Kriegsberichterstatter, wenn der Berliner Ingenieur mit dem neuen elektrotechnischen Kriegsapparat, oder die Hyänen Freßsack und Naschkatz als Repräsentanten des Schieber- und Kriegsgewinnlerpacks in Erscheinung treten?

Mag Herr Kraus auf Grund persönlichster Erfahrungen sich als noch so guter Kenner dieser Atmosphäre erweisen, sein Wortschwall hält an uns vorüber, ganz gleichgültig, ob Gasmasken durcheinanderwirbeln, ob Stimmen von oben und unten tönen, oder ob das geschändete Faust-Gedicht herhalten muß, um einen toten Plunder zu beleben.

Was bleibt übrig: Ein Budenstück, in dem alle Theaterrequisiten verwandt werden, in dem es donnert und blitzt, Funken sprühen und Meteorsteine krachen, oder wenigstens krachen sollen.

Übrig bleibt ein Moralist und Ethiker, wie er noch nie im Buch gestanden hat. Denn vergessen wir nicht, meine Herrschaften: so viel Moral und Ethik ist noch niemals in einem menschlichen Gefäß angesammelt worden.

Und zuletzt gibt es noch einen Frontwechsel. Denn dieses Oeuvre, auf zehn Abende berechnet, war vom Verfasser konsequenterweise für ein Marstheater, nicht für eine berlinische Bühne gedacht.

[The text on this page is extremely faint and illegible. It appears to be a list or a series of entries, possibly related to a collection or inventory. The text is mirrored across the page, suggesting bleed-through from the reverse side.]

Wobei billigerweise die Frage nicht unterdrückt werden kann: Was wurde nach Zerstörung unseres Planeten aus dem Dichter Karl Kraus? Er hätte doch zum mindesten in einer Schlußapothese, schon um den Vergleich mit Jesus Christus durchzuführen, die Himmelfahrt antreten müssen.

Antwort: Da dieser Heilige eigentlich nie vorhanden war, nur von Gnaden der Krausschen Phantasie lebt, so blieb uns Karls Aufstieg glücklicherweise erspart.

Seien wir dankbar und gerecht. Dankbar, daß der Mann, der an allen Wohlgerüchen seiner österreichischen Heimat sich gesättigt hat, der an keiner Kloake vorbeigegangen ist, uns nur einen Bruchteil seines Wustes in der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1930 zumutete.

Und gerecht, indem wir anerkennen, daß der hier aufgespeicherte Stoff die Herren Charell und Haller für die nächsten zehn Jahre mit Revuen versorgen könnte. Ja, vielleicht lassen sich sogar mit den »Letzten Tagen der Menschheit« noch bessere Geschäfte als mit den »Drei Musketieren« erzielen.

Zum Schluß noch ein Wort über die Aufführung, die einerseits unter dem Knattern der Maschinengewehre und einer ad hoc komponierten Katzenmusik, andererseits unter graulichem Geflüster und dahingleitenden Schatten vor sich ging. Spielleiter ist Leo Reuß, der je nach Bedarf seine eindrucklosen Prospekte verfinstert oder belichtet und über die Armseligkeit der Dichtung durch ein beflügeltes Tempo hinwegzuhelfen sucht.

Ein Kollektivlob für die Herren Ponto und Wolfgang Heinz, für Ginsberg, Schweikart, Stahl-Nachbaur und Twardowsky, für Morgan und Fürst, für Pröckl, Dunskus und Karma. Eine Stimme von oben bringt Agnes Straub mit schneidenden Akzenten, grell, großartig, überdeutlich jeden dieser banalen Verse gliedernd.

An den braven Schauspielern hat es also nicht gelegen!

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Oder auch, weil Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, brach es der wilde Knabe. Stärker das Weh und Ach des Nachdrucks als des Drucks. Hollaender ist berühmt für schlechtes Gedächtnis. Daß die »Letzte Nacht« vor siebzehn Jahren, also vor dem Krieg, konzipiert worden sei, ist eine Überschätzung ihres prophetischen Werts. Was er damit meint, daß sich Herr Kraus »auf Grund persönlichster Erfahrungen« als guten Kenner der Nachkriegs-atmosphäre, des Schieber- und Kriegsgewinnlerpacks, mit einem Wort der Gegend des 8 Uhr-Abendblatts erweisen mag, wollte er ihn gerichtlich befragen lassen, verzichtete aber darauf, da man es ja so schwer mit den Berliner »Kadis« hat und es doch

L. Horn

Faint, illegible text at the top of the page, possibly a header or introductory paragraph.

Second block of faint, illegible text, appearing to be a paragraph or two.

Third block of faint, illegible text, continuing the narrative or list.

Fourth block of faint, illegible text, possibly a section separator or another paragraph.

Fifth block of faint, illegible text at the bottom of the page.

Handwritten marks on the right edge of the page, possibly a page number or reference.

✓ 21

schon/ des Schweißes der Edlen wert genug wäre, Hollaender +
zunächst mal als Zeugen vors Gericht zu bekommen. Er hat sich
als solcher, unbeschwert von jeglichem Gedächtnis, für hin-
reichend unbefangen erachtet, um das kritische Richteramt zu
übernehmen. Wenn man an die Kritik der »Unüberwindlichen«
zurückdenkt, die sein Blatt gebracht hat, so kann man wohl
sagen, daß hier der stärkste Fall von Reparationsverpflichtung
vorliegen dürfte, der in Deutschland bisher erlebt wurde.
Hollaender ist aber auch der erste Kritiker, der sich nicht
nur mit der szenischen Tauglichkeit des Epilogs, die ja ein
Problem sein mag, sondern auch mit den »Letzten Tagen der
Menschheit« als dichterischer und kultureller Leistung auseinander-
setzt und den Bann des Respektes brach, der bisher selbst den
journalistischen Auswurf gezwungen hat, den bloßen Titel als etwas
Vorausgesetztes, aus der Geistesgeschichte nicht mehr Wegzu-
denkendes mit einem »Unberufen!« zu zitieren. In 31 Aphorismen,
die gewiß fortsetzbar wären, aber doch in jedem das Wesentliche
zusammenballend, zeigt sich Hollaender mit einem Ungestüm,
den man ihm gar nicht zugetraut hätte, als derartigen polemischen
Losgeher, daß in ganz Berlin der Fachmann gestaunt und der
Laie sich gewundert hat. Umso größer war das Bedauern, daß
nach dem Beweis körperlicher Frische, den die Kritik darbot,
das Krankheitszeugnis, mit dem er sein Auftreten als Zeuge
absagte, Zweifel wecken mußte, die aber wieder zerstreut wurden,
als er bald darauf im Rundfunk sprach. Hollaenders Kritik war
lange Zeit das Tagesgespräch einer raschlebigen Stadt, in der
sonst eine Dummheit die andere jagt. Allgemein wurde die
Vermutung aufgestellt, daß Hollaender in der Konkurrenz zur
»Letzten Nacht« obsiegen werde. Das war aber unmöglich, denn
er hatte zwar das Rennen gewonnen, war aber so vor den
andern ans Ziel gelangt, daß er für hors concours erklärt werden
mußte. Ein Beispiel dafür, daß Übertreibung bei guten
Anlagen alles verderben kann und blinder Eifer nur schadet.
Wäre Hollaenders Kritik nicht zu dumm, der erste Preis hätte
ihm und keinem andern gebührt. Ein anderer — und ich weiß
schon, welcher — konnte aber aus den oben dargelegten
Gründen auch nicht in Betracht kommen, und es verlief wie das
Hornberger Schießen. Monty Jacobs kann aufatmen.

Wobei billigerweise die Frage nicht unterdrückt werden kann: Was wurde nach Zerstörung unseres Planeten aus dem Dichter Karl Kraus? Er hätte doch zum mindesten in einer Schlußapothese, schon um den Vergleich mit Jesus Christus durchzuführen, die Himmelfahrt antreten müssen.

Antwort: Da dieser Heilige eigentlich nie vorhanden war, nur von Gnaden der Krausschen Phantasie lebt, so blieb uns Karls Aufstieg glücklicherweise erspart.

Seien wir dankbar und gerecht. Dankbar, daß der Mann, der an allen Wohlgerüchen seiner österreichischen Heimat sich gesättigt hat, der an keiner Kloake vorbeigegangen ist, uns nur einen Bruchteil seines Wustes in der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1930 zumutete.

Und gerecht, indem wir anerkennen, daß der hier aufgespeicherte Stoff die Herren Charell und Haller für die nächsten zehn Jahre mit Revuen versorgen könnte. Ja, vielleicht lassen sich sogar mit den »Letzten Tagen der Menschheit« noch bessere Geschäfte als mit den »Drei Musketieren« erzielen.

Zum Schluß noch ein Wort über die Aufführung, die einerseits unter dem Knattern der Maschinengewehre und einer ad hoc komponierten Katzenmusik, andererseits unter graulichem Geflüster und dahingleitenden Schatten vor sich ging. Spielleiter ist Leo Reuß, der je nach Bedarf seine eindrucklosen Prospekte verfinstert oder belichtet und über die Armseligkeit der Dichtung durch ein beflügeltes Tempo hinwegzuhelfen sucht.

Ein Kollektivlob für die Herren Ponto und Wolfgang Heinz, für Ginsberg, Schweikart, Stahl-Nachbaur und Twardowsky, für Morgan und Fürst, für Pröckl, Dunskus und Karma. Eine Stimme von oben bringt Agnes Straub mit schneidenden Akzenten, grell, großartig, überdeutlich jeden dieser banalen Verse gliedernd.

An den braven Schauspielern hat es also nicht gelegen!

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort. Oder auch, weil Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, brach es der wilde Knabe. Stärker das Weh und Ach des Nachdrucks als des Drucks. Hollaender ist berühmt für schlechtes Gedächtnis. Daß die »Letzte Nacht« vor siebzehn Jahren, also vor dem Krieg, konzipiert worden sei, ist eine Überschätzung ihres prophetischen Werts. Was er damit meint, daß sich Herr Kraus »auf Grund persönlichster Erfahrungen« als guten Kenner der Nachkriegs-atmosphäre, des Schieber- und Kriegsgewinnlerpacks, mit einem Wort der Gegend des 8 Uhr-Abendblatts erweisen mag, wollte er ihn gerichtlich befragen lassen, verzichtete aber darauf, da man es ja so schwer mit den Berliner »Kadis« hat und es doch schon

*Kraus
ist
nicht
schwer?*

von Berlin für ...

Wohel Müllergasse die Frage nicht unterdrückt werden kann:
Was würde nach Zerstörung unseres Hauses aus dem Dämmer-Kelch
Kornes? Er hätte doch zum mindesten in einer Schulstube sitzen
und den Vergleich mit Jesus Christus durchzuführen, die Himmelstafel
anzusehen müssen.

Antwort: Da diese Hälfte eigentlich als vorhanden war nur
von Göttern der klassischen Pantomime lebt, so blieb aus kein An-
laß für glückseligere Angst.

Kein will dankbar und gerechtes Dankbar, daß der Mann, der an
einen Weltzustand seiner betriebswirtschaftlichen Tätigkeit hat
das an keine Klasse vorgegangen ist, aus nur einen Dankbar
seiner Waise in der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1900 zugewandert
und gerechtes, indem wir anerkennen, daß der hier aufgetauchte

Stoff die letzten Charak. und Tadel in die nächsten Jahre sein will
Kavem vorgelesen könnte, ist, möglichst lassen sich gegen mit den
-falschen Tadel der Menschheit noch besser, Geschichte die mit den
-falschen Menschheit existieren.

Zum Schluß noch ein Wort über die Aufführung, die ebenfalls
unter dem Namen der Maschinenbauwerke und einer der letzten
nichtigen Kassenmusik, insbesondere unter geschicklichen Umständen nach
dahlsteinischen Schichten vor sich zum Beispiel in der Höhe der
je nach Bedarf seine verschiedenen Prospektive verhalten über die
und über die Anwesenheit der Dichtung durch ein festgelegtes Tempo
hinwegzuführen sucht.

Ein Kollektiv für die letzten Probe- und Wolfgang Hahn, für
Oskar Schwabert, Zehnmalen und Fandowsky, für Maximal
und Karl die Physik, Dantes und Karna. Eine Sprache von oben
durch einen Raum mit ständiger Anwesenheit, fünf, Gedächtnis,
theoretisch jeden dieser letzten Verse kühn.

An den ersten Schachspielen hat es also nicht gefehlt!

Und pfanz, es wieder an seinen Ort; nun zweigt es immer
und blüht so fort. Oberhalb, weißt Nacht, wach; ich sitze
dich, daß du ewig bleibst zu mich, nach es der wilde Knabe.
Stärker das Weh und Ach des Nachdenkens als der Druck
Hollenders ist bestimmt für schlechtes Gedächtnis. Das die
-falsche Macht vor sterblich Jahren, also vor dem König,
konjunktiv worden sei, ist eine Übersetzung eines geschriebenen
Weh. Was er denn meint, daß sich hier Kraus, ein Glanz
persönlicher Erfahrungen, als guten Kenner der hochstufen-
stimmigen, des Schiller- und Klopstockmännchen, mit einem
Wort der Gegend der 3 Uhr-Abendstunden erweisen mag, welche
er ihn geschichtlich befragen lassen, verweigert aber darauf, da man
es ja so schwer mit den Besten-Klasse hat und es doch schon

des Schweißes der Edlen wert genug wäre, Hollaender zunächst mal als Zeugen vors Gericht zu bekommen. Er hat sich als solcher, unbeschwert von jeglichem Gedächtnis, für hinreichend unbefangen erachtet, um das kritische Richteramt zu übernehmen. Wenn man an die Kritik der »Unüberwindlichen« zurückdenkt, die sein Blatt gebracht hat, so kann man wohl sagen, daß hier der stärkste Fall von Reparationsverpflichtung vorliegen dürfte, der in Deutschland bisher erlebt wurde. Hollaender ist aber auch der erste Kritiker, der sich nicht nur mit der szenischen Tauglichkeit des Epilogs, die ja ein Problem sein mag, sondern auch mit den »Letzten Tagen der Menschheit« als dichterischer und kultureller Leistung auseinandersetzt und den Bann des Respektes brach, der bisher selbst den journalistischen Auswurf gezwungen hat, den bloßen Titel als etwas Vorausgesetztes, aus der Geistesgeschichte nicht mehr Wegzudenkendes mit einem »Unberufen!« zu zitieren. In 31 Aphorismen, die gewiß fortsetzbar wären, aber doch in jedem das Wesentliche zusammenballend, zeigt sich Hollaender mit einem Ungestüm, den man ihm gar nicht zugetraut hätte, als derartigen polemischen Losgeher, daß in ganz Berlin der Fachmann gestaunt und der Laie sich gewundert hat. Umso größer war das Bedauern, daß nach dem Beweis körperlicher Frische, den die Kritik darbot, das Krankheitszeugnis, mit dem er sein Auftreten als Zeuge absagte, Zweifel wecken mußte, die aber wieder zerstreut wurden, als er bald darauf im Rundfunk sprach. Hollaenders Kritik war lange Zeit das Tagesgespräch einer raschlebigen Stadt, in der sonst eine Dummheit die andere jagt. Allgemein wurde die Vermutung aufgestellt, daß Hollaender in der Konkurrenz zur »Letzten Nacht« obsiegen werde. Das war aber unmöglich, denn er hatte zwar das Rennen gewonnen, war aber so vor den andern ans Ziel gelangt, daß er für hors concours erklärt werden mußte. Ein Beispiel dafür, daß Übertreibung bei guten Anlagen alles verderben kann und blinder Eifer nur schadet. Wäre Hollaenders Kritik nicht zu dumm, der erste Preis hätte ihm und keinem andern gebührt. Ein anderer — und ich weiß schon, welcher — konnte aber aus den oben dargelegten Gründen auch nicht in Betracht kommen, und es verlief wie das Hornberger Schießen. Monty Jacobs kann aufatmen.

Die zweite der drei von mir
 erhaltenen Briefe war von
 demselben Verfasser und
 enthielt die Nachricht
 dass die erste Briefe
 nicht angekommen waren
 und dass er sich bemühen
 würde sie zu ersetzen
 Ich habe die Briefe
 erhalten und bin
 sehr dankbar für die
 Nachricht und die
 Bemühungen des
 Verfassers

Inschriften

Konkurrenz für Kritiker

Spieglein, Spieglein an der Wand:
Wer ist der dümmste im ganzen Land?

*

Die Sachverständigen

Daß du nicht merkst, woran man darbe,
verpraßt man es in einemfort:
Die Blinden reden von der Farbe,
die Tauben reden von dem Wort;
die Lahmen lehren, wie man tanze,
die Huren, wie man Andacht treibt.
Kurz, Rezensenten gehn aufs Ganze
und können sagen, wie man schreibt.

*

Sommernachtstraum

Ein wilder Zauber wob durch die Nacht:
das Unkraut wurde lebendig gemacht.
Man vergaß, daß man im Theater saß:
bis vorn an die Rampe wuchs echtes Gras.
Und nichts war von Pappe bis auf die Leute,
die nicht wußten, was ein Vers bedeute.
Man hat, wie Zauber die Sinne umflieht,
vor lauter Wald nicht gehört das Gedicht.
So ward jahrhundertaltes Geisteserbe
gerettet durch Regie und Kunstgewerbe.

*

Inachtzehn

Kommers für Künster

Spiegel, Spiegel an der Wand,
Wer ist der dümmste im ganzen Land?

Die Besten

Das du nicht meckert wozu man dahe
vergibt man es in eine Zeit:
Die Stunden reden von der Zeit
die Taten reden von dem Welt
die Lagen reden von dem Welt
die Taten wie man redent sein
Kann bestanden sein und sein
und können sagen wie man schreiben

Sommerszeiten

Ein wilder Zerberwob aus die Zeit
das Unkraut wurde bestanden
Man vergaß daß man die Taten sein
bis vorn an die Rande der Welt
Und nicht was von der Welt
da nicht wußte was ein Welt
man hat wie Zerber die Jahre nicht
vor jeder Welt nicht den die Welt
So ward jahrmehreres Gutes
geteilt durch Regie und Pausgewand

Der Unterschied

Den Zeitungsmann erfaßt der Neid,
wie wir uns unterscheiden.
Ich hatte so oft Gelegenheit,
sie zu vermeiden.

*

Wie man's macht, ist's nicht recht.

Kamele zu schlucken, davor möchten seit Jahren
mich die Mücken bewahren.
Und Mücken zu seigen, da warnt meiner Seel'
mich jedes Kamel.

Erweis ich dem Übel zu viel Ehre,
hofft jedes, daß es das kleinere wäre;
und alle fürchten, ich vermöcht' die Gestalten
nicht auseinanderzuhalten.

Doch weil ich am wenigsten kann vertragen,
daß Pharisäer, was ihnen gesagt ist, sagen,
und weil überhaupt ich hab meine Mücken:
so pfleg ich Kamele zu seigen und Mücken zu schlucken.

*

Einem Raubvogel

Tief in mein Innres reichen seine Krallen:
er stiehlt schon, was mir noch nicht eingefallen.

*

Der Unterschlag

Den Zeitungsman erstalt der Neid,
wie wir uns unterscheiden.
Ich hatte so oft Gelegenheit
sie zu vermeiden.

Wie man's macht ist's nicht recht.

Kamele zu schlucken, davor möchten seit Jahren
nicht die Mücken bewahren.
Und können zu sehen, da wohnt meiner See,
mich jedes Kameel.

Erweis ich dem Übel zu viel Ehr,
hofft jeder, daß es das kleinere war;
und alle fürchten ich vernichte die Gestalten
nicht auseinanderzuhalten.

Noch will ich am wenigsten kann vertragen,
daß Panasser was ihnen kratzt ist, sagen,
und weil überhaupt ich hab meine Mücken:
so dreh ich Kamele zu sehen und Mücken zu schlucken.

Einem Radvögel

Ich in mein Lames reihen seine Krallen:
er sticht schon, was mir noch nicht eingelassen.

Wie man's macht, ist's nicht recht.

Kamele zu schlucken, davor möchten seit Jahren
mich die Mücken bewahren.
Und Mücken zu seigen, da warnt meiner Seel'
mich jedes Kamel.

Erweis ich dem Übel zu viel Ehre,
hofft jedes, daß es das kleinere wäre;
und alle fürchten, ich vermöcht' die Gestalten
nicht auseinanderzuhalten.

Doch weil ich am wenigsten kann vertragen,
daß Pharisäer, was ihnen gesagt ist, sagen,
und weil überhaupt ich hab meine Mücken:
so pfleg ich Kamele zu seigen und Mücken zu schlucken.

*

Der Unterschied

Den Zeitungsmann erfaßt der Neid,
wie wir uns unterscheiden.
Ich hatte so oft Gelegenheit,
sie zu vermeiden.

*

Einem Raubvogel

Tief in mein Innres reichen seine Krallen:
er stiehlt schon, was mir noch nicht eingefallen.

*



Wie man's macht ist's nicht recht.

Kam sie zu schlucken, davor müchlen seit Jahren
mich die Mücken bewahren.
Und wäret es selber, da wäret meiner Seel'
nicht jedes Kamel.

Erweis ich dem Übel zu viel Eile,
hofft jedes, das es das heil'ere wäret;
und alle flüchten sie wäret, die Gestalten
nicht auseinanderzählen.

Doch, wäret ich am wenigsten kann vertragen,
und Pfänder, was ihnen gesa't ist, sagen,
und weil ebensu't ich hab meine Mücken;
spieg ich Kunde zu sehen und Mücken zu schlucken.

Der Unterschied

Der Schatzmann erhalt der Welt,
wie wir uns unterscheiden,
we' hätt's so oft Gegenstand,
sie zu vermeiden.

Einem Käsevogel

Tief in mein Leber verken seine Kallen;
er steht schon, was mit noch nicht eingallen.

— 73 —

Ohnmacht.

Ich muß mehr, als ich habe, schenken.
 Wenn ich was kann, so kann ich nichts dafür.
 Und was ich will, mißlingt: mich abzulenken.
 Denk ich an dies und das, um nicht zu denken,
 es denkt in mir.

*

Der Widerspruch.

Was fiel mir ein,
 mir altem Hasser?
 Ich predigte Wein,
 und trank dazu Wasser!
 Um noch besser den Widerspruch zu bemerken,
 gehn sie hin, sich an meinen Weinen zu stärken.

*

Grabschrift

Wie leer ist es hier
 an meiner Stelle.
 Vertan alles Streben.
 Nichts bleibt von mir
 als die Quelle,
 die sie nicht angeben.

Ohnmacht

Ich muß mehr als ich habe schenken,
Wenn ich was kann, so kann ich nicht dolen,
Und was ich will, mag ich nicht bekommen,
Dank ist es das was ich nicht zu denken,
es geht in mir.

Der Widerstand

Was fiel mir ein,
mit einem Laster,
Ich predigte Weisheit,
und trank dazu Wasser,
Um noch besser den Widerstand zu hemmen,
gehn sie hin, sich an irgend Wein zu setzen.

Gedächtnis

Wie leer ist es hier,
an meiner Stelle,
Vom alles Gedächtnis,
Nichts bleibt von mir,
als die Quelle,
die sie nicht angesehen.

197

(man ist immer,
so das Komma
der Trieb)

: 4. Brief von Fischer

Frank Wedekind an einen Hund

(Aus der Handschrift, anlässlich der fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Tages der »Büchse der Pandora«/29. Mai 1905) ✓

Mein lieber Fischmann!

12

Du wirst Dich nicht besonders wundern, daß ich Dir schreibe, denn du weißt ja jedenfalls, daß ich von unserer schönen süßen angebeteten Herrin seit drei Wochen keine Nachricht mehr erhalten habe. Nun quält mich aber die Angst, unsere schöne angebetete Herrin könne vielleicht leidend sein, sie könne vielleicht zu Bett liegen müssen, sie könne sich vielleicht nicht so ihres Lebens freuen, wie sie es durch ihre tausend Reize verdient. Deshalb bitte ich Dich, mein lieber Fischmann, mir sofort nur eine kurze Nachricht zu senden, wie es unserer geliebten theuren Herrin ergeht. Deine Schrift werde ich ja wohl entziffern können, denn sie wird sich wie ich sie beurtheile nicht sehr von der unserer schönen Königin unterscheiden. Bist Du, lieber Fischmann, doch das einzige Geschöpf auf dieser Welt, das unsere angebetete Göttin völlig ernst nimmt, und um diesen Vorzug bist Du wirklich zu beneiden. Sobald Du in Frage kommst, hören plötzlich Scherz und Laune auf. Ich mag nicht sagen, wieviel tausend Menschen sie um Dich, lieber Fischmann, freudig abgeschlachtet sehen würde. Ich bitte Dich nur, unserer herrlichen Göttin nichts von meiner Liebe zu ihr zu erzählen. Du fühlst ja wohl heraus wie es damit in mir aussieht. Aber solche Dinge fallen ihr auf die Nerven. Im Vertrauen gesagt, steht es jetzt thatsächlich so mit mir, daß ich die Augen nicht mehr schließen kann, ohne sofort von Allem, was sie innen und außen ist, zu träumen. Ich bin hier noch bis nächsten Mittwoch gebunden. Wenn Du

17

18

19

Frank Weiskind an einen Hund

(Aus der Handschrift, anlässlich der Hundstreckung im Winter
kehr des Tages der Hänge der Pandore (22. Mai 1892)

Mein lieber Fischmann!

Du wirst Dich nicht besonders wundern, daß
ich Dir schreibe, denn du weißt ja jedenfalls, daß ich
von unserer schönen süßen angebeteten Herrin seit
drei Wochen keine Nachricht mehr erhalten habe.
Man quält mich aber die Angst, unsere schöne an-
gebetete Herrin könne vielleicht leidend sein, sie
könne vielleicht zu Bett liegen müssen, sie könne
sich vielleicht nicht so ihres Lebens freuen, wie sie
es durch ihre tausend Reize verdient. Deshalb bilde
ich Dich, mein lieber Fischmann, mir sofort nur eine
kurze Nachricht zu senden, wie es unserer geliebten
theuren Herrin ergeht. Deine Schrift werde ich ja
wohl entziffern können, denn sie wird sich wie ich
sie demüthlich nicht sehr von der unserer schönen
Königin unterscheiden. Bist Du, lieber Fischmann,
doch das einzige Geschöpf auf dieser Welt, das
unsere angebetete Göttin völlig ernst nimmt, und
um diesen Vorzug bist Du wirklich zu beneiden.
Sobald Du in Frage kommst, hören plötzlich unsere
und lausch auf, ich mag nicht sagen, wieviel tausend
Menschen sie um Dich, lieber Fischmann, heugig
spggeschachtet sehen würde. Ich bilde Dich nur,
unserer herrlichen Göttin nichts von meiner Liebe
zu ihr zu erzählen. Du fühlst ja wohl heraus, wie es
damit in mir aussieht. Aber solche Dinge fallen in
auf die Nerven. Im Vertrauen gesagt, steht es jetzt
thatsächlich so mit mir, daß ich die Augen nicht
mehr schließen kann, ohne sofort von Aßen, was
sie innen und außen ist, zu erfahren. Ich bin hier
noch bis nächsten Mittwoch gebunden. Wenn Du

mir verrätst, wo Ihr dann seid, werde ich den Versuch machen, sie zu versöhnen. Aber zeige ihr diesen Brief nicht. Sie würde ihn furchtbar albern finden. Eigentlich sind wir doch Lebensgefährten; unsere schöne Herrin führt uns Beide an der Leine, nur mit dem Unterschied, daß Du eine bessere Erziehung genossen hast.

1/6

Mit herzlichsten Grüßen

Dein getreuer Freund und Bruder

Wedekind.

1/11

München, Franz Josefsstraße 42. II. 28. 7. 5.

L S

The first part of the book is devoted to a general
 description of the country and its inhabitants.
 The second part contains a detailed account of the
 various tribes and their customs and manners.
 The third part is a collection of the most
 interesting and curious stories and traditions
 which have been handed down from generation
 to generation.

The first part of the book is devoted to a general
 description of the country and its inhabitants.
 The second part contains a detailed account of the
 various tribes and their customs and manners.
 The third part is a collection of the most
 interesting and curious stories and traditions
 which have been handed down from generation
 to generation.

Schweres Rätsel, leicht zu lösen

Als Instrument dient vielfach es zum Klemmen.
Ein Zustand ist's von Drang und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

Nicht das Gesetz, nicht des Gewissens Mahnen
verkürzt der Willkür selbstverliehnes Recht,
und kein Tyrann hat jemals sich erfrecht
zu solchem Druck auf seine Untertanen.

Das droht am Abend, wenn der Tag geendet,
das sinnt auf Listen, bis der Morgen graut
und bis die Sonne Gottes nachgeschaut,
ob nicht dein Glück zerstört, dein Ruf geschändet.

Doch an den Druck gewöhnt, kannst nicht mehr leben
du ohne ihn, und stürbest du an ihm.
Der Teufel wirkt, denn er wirkt anonym,
und kann ja doch auch in den Himmel heben.

Dies ist ein Glaube, wirkend wahre Wunder
aus schwarzem Nebel, der am Horizont;
und alles wird auch anders noch gekount,
und jeder andre Glaube ward zum Plunder.

Ein Pack von Schächern, schadenfroher Miene,
gibt aller Wahrheit Ehre in den Kauf,
gebietet dem Verhängnis seinen Lauf,
und sitzt verborgen hinter der Maschine.

Als Instrument dient vielfach sie zum Klemmen.
Der Zustand ist's des Drangs und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
Der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

This is a very faint page, possibly a flyleaf or a page with extremely light text. The text is illegible due to fading and bleed-through from the reverse side of the page.

Schweres Rätsel, leicht zu lösen

Als Instrument dient vielfach es zum Klemmen.
Ein Zustand ist's von Drang und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

Nicht das Gesetz, nicht des Gewissens Mahnen
verkürzt der Willkür selbstverliehnes Recht,
und kein Tyrann hat jemals sich erfrecht
zu solchem Druck auf seine Untertanen.

Das droht am Abend, wenn der Tag geendet,
das sinnt auf Listen, bis der Morgen graut
und bis die Sonne Gottes nachgeschaut,
ob nicht dein Glück zerstört, dein Ruf geschändet.

Doch an den Druck gewöhnt, kannst nicht mehr leben
du ohne ihn, und stürbest du an ihm.
Der Teufel wirkt, denn er wirkt anonym,
und kann ja doch auch in den Himmel heben.

Dies ist ein Glaube, wirkend wahre Wunder
aus schwarzem Nebel, der am Horizont;
und alles wird auch anders noch gekonnt,
und jeder andre Glaube ward zum Plunder.

Ein Pack von Schächern, schadenfroher Miene,
gibt aller Wahrheit Ehre in den Kauf,
gebietet dem Verhängnis seinen Lauf,
und sitzt verborgen hinter der Maschine.

Als Instrument dient vielfach sie zum Klemmen.
Der Zustand ist's des Drangs und schwerer Not.
Es ist die Macht, die sich durch kein Gebot
der Menschlichkeit läßt hindern oder hemmen.

120

Schweres Rätsel, leicht zu lösen

Als Laubmutter dich wieder so zum Kriechen
Sah, so sprach sie von Tränen und schwerer Noth
Es ist die Noth, die so bitter sein Gehet
Die Menschheit soll nicht hindern oder hemmen

Nicht das Gesetz nicht das Gewissens Mahnen
Wendet dich Willkür, willkürliches Recht
Und kein Tyrann hat jemals sich erlaubt
An solchem Punkt zu seine Grenzen

Das droht am Abend, wenn der Tag geschiedet
Das stumme und Lärm, die das Leben er
Und nicht die Sonne Gottes, die das Leben
Und nicht die Sonne Gottes, die das Leben

Das ist die Noth, die so bitter sein Gehet
Die Menschheit soll nicht hindern oder hemmen
Nicht das Gesetz nicht das Gewissens Mahnen
Wendet dich Willkür, willkürliches Recht

Und kein Tyrann hat jemals sich erlaubt
An solchem Punkt zu seine Grenzen
Das ist die Noth, die so bitter sein Gehet
Die Menschheit soll nicht hindern oder hemmen

Ein Pack von Schickeln, schadenfroher Mien
Und aller Wahrheit Ehrs in den Kann
Gedult dem Verstande seinen Lauf
Und nicht wideren hinter der Maschen

Alles ist dir dienlich, nicht die zum Kriechen
Sah, so sprach sie von Tränen und schwerer Noth
Es ist die Noth, die so bitter sein Gehet
Die Menschheit soll nicht hindern oder hemmen